



Eulenspiegel

2/2026

4,50 € / 5,50 CHF



Sag
»Danke!«,
Deutschland!

Dank entschlossenem

Handeln der Bundesregierung

Merz darf Kanzler bleiben!



SaarowTherme

Wo Gesundheit zur Kraftquelle wird

© Hedgehog94 - stock.adobe.com

Tiefenentspannung in Schwerelosigkeit

Stellen Sie sich vor, für einen Moment alle Last abzugeben. Kein Geräusch, kein Druck, kein Außen – nur Sie und das Gefühl vollkommener Leichtigkeit. Beim Floating gleiten Sie schwerelos auf einer warmen, körpertemperierten Solelösung ähnlich der des Toten Meeres und erleben eine Entspannung, wie sie im modernen Alltag kaum möglich ist. In unserem großzügigen Floating-Becken lassen Sie nicht nur den Körper, sondern auch den Geist zur Ruhe kommen. Die hohe Salzkonzentration trägt Sie sanft, ganz ohne Anstrengung – Muskelspannungen lösen sich, Gelenke werden entlastet, der gesamte Organismus schaltet auf Regeneration.



© Ilka Richnow

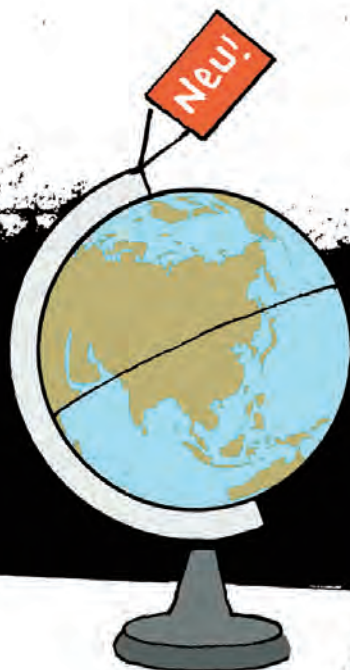


Jetzt Online Termin buchen
*Scannen Sie den QR-Code und
buchen Sie Ihren Floating-Termin
bequem online:*
www.SaarowTherme.de


SaarowTherme
...endlich Zeit für mich!

SaarowTherme
Bad Saarow Kur GmbH
Am Kurpark 1
15526 Bad Saarow
Tel. 033631/8680
info@bad-saarow.de
www.SaarowTherme.de

Unser
aktuelles Modell
kommt mit
abwaschbaren
Grenzlinien und
einem Korrektur-
stift!



FKK

mit Urne



NEUES PROGRAMM EIN KABARETTISTISCHER ROAD-TRIP

MIT CLAUDIUS BRUNS & ARMIN ZARBOCK | MUSIK CLAUDIUS BRUNS | REGIE VOLKER INSEL



BEST OF GROßE ERFOLGE DER LETZTEN JAHRE

MIT ANKE GEIDLER & RALF BÄRWOLFF | REGIE ANKE GEIDLER

KOMMEN SIE ZUM
LACHEN IN DEN KELLER!

KUPFERGASSE 2 – LEIPZIG
INFO & TICKETS 0341 21787878
WWW.ACADEMIXER.COM

Kabarett
academixer.

INHALT

Titel	ARNO FUNKE
3 Zeit im Bild	KARSTEN WEYERSHAUSEN
5 Hausmitteilung	
6 Modernes Leben	
9 Zeitansagen	
14 Trends 2026	GUIDO SIEBER
15 Sei du selbst!	CARLO DIPPOLD / GREGOR FÜLLER
18 Unsere Besten: Advantage Wegner	ANDREAS KORISTKA / FRANK HOPPMANN
20 So erkennen Sie Sabotage	MANFRED BEUTER
22 Wem die Stunde schlägt	MATHIAS WEDEL
24 Gewohnt wird immer	
26 Laiche pflastern seinen Weg	FLORIAN KECH
28 Zeitgeist	ROBERT CLAUS
30 Süchtig nach dem real life	MICHAEL KAISER
32 »Der Kichelhahn steht nicht in Mainz«	GERHARD HENSCHER
34 Das Arschfarbene Haus	FRANK BAHR
36 Rhythmische Gottesgymnastik	THOMAS SCHAEFER
37 Der Würfel	HANNES RICHTER
38 Komm in die Hocke!	MATTI FRIEDRICH
39 Fitte Cartoons	
40 Wahn & Sinn	
43 Der Praktikant	PIERO MASZTALERZ
44 »Ach, hör'n Se off!«	JÜRGEN NOWAK
46 TV: Das Arschloch ist sehr wichtig	FELICE VON SENKBEIL
47 Lebenshilfe	MARTIN ZAK
49 Funzel: Grönlands Zukunft	
52 Der tolle Heiner	FELICE VON SENKBEIL
54 Schwarz auf Weiß	
56 Neue Ornithologie	HOLGER WEYRAUCH
58 Oma Kowalskis glänzendes Haar	GREGOR OLM / KRIKI
60 Fehlanzeiger	
62 Die EULE vor 50 Jahren	
64 Leser machen mit / Rätsel / Post	
66 Impressum ... und tschüs!	

Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen?

Dann lassen Sie sich ein Poster schicken!
Gedruckt wird auf hochwertigem Papier im
Format 32 x 45 cm (DIN A3+). Bestellen Sie im
[eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-](http://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-poster-druck)
druck oder per Tel. (0 30) 29 34 63 19.



POSTER
on demand

Liebe Leserin, lieber Leser,

für einige Aufregung sorgte kurz vor dem Jahreswechsel die Nachricht, dass in Niedersachsen das schriftliche Dividieren aus dem Lehrplan der Grundschulen gestrichen wurde. Sollte man deshalb nun in kulturpessimistisches Lamentieren verfallen? Keinesfalls, denn was die meisten Kommentatoren nicht wissen: Es handelt sich nur um eine vorbereitende Maßnahme für die geplante Einführung des Wehrkundeunterrichts – die Schüler sollen nämlich nicht durch verschiedene Definitionen des Wortes »Division« verwirrt werden. Hier werden also keineswegs Standards gesenkt, sondern lediglich Prioritäten angepasst, um unsere Demokratie zu stärken. Weiter so!

★

Ich habe in den vergangenen Tagen ein wenig über den großen Stromausfall in Berlin nachgedacht. Nein, ich werde mich hier nicht über angebliche Versäumnisse des Regierenden Bürgermeisters mokieren – wer kleingeistige Polemik mag, kann gern auf Seite 18 vorblättern. Vielleicht nur eins dazu: Wenn die Betroffenen auch ein bisschen Tennis gespielt hätten, statt jammernd in der Gegend herumzustehen, wäre ihnen vielleicht nicht so kalt gewesen. Ebenso wenig will ich darüber spekulieren, ob die Täter womöglich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse den Slogan »Fight the power« falsch verstanden haben. Und nun zurück zum eigentlichen Thema, nämlich wie man solche Sabotageakte am besten verhindert. Keine der bisher öffentlich diskutierten Ideen überzeugt mich. Die Kabel bewachen lassen? Dafür gibt es viel zu viele. Die genaue Lage geheimhalten? Solche Informationen sickern erfahrungsgemäß immer durch. Mein Vorschlag dagegen ist wirksam und preiswert: Man muss einfach nur in der ganzen Stadt Abertausende von Stromkabeltrappen verlegen, sodass die echten sich nicht mehr lokalisieren lassen. Keine noch so fleißige Gruppe von Aktivisten wird in der Lage sein, so viele Brände zu legen, dass mit hinreichender Wahrscheinlichkeit ein echtes Stück kritische Infrastruktur getroffen wird. Also worauf warten wir noch?

★

Als Donald Trump vor einigen Monaten ankündigte, das Weiße Haus um einen Ballsaal zu erweitern, hielt sich die Aufregung noch in Grenzen. Nun haben wir allerdings exklusiv erfahren, dass es weitere, zum Teil deutlich kontroversere Pläne für die Residenz des US-Präsidenten gibt. So ist beispielsweise geplant, im Außenbereich Dutzende von Käfigen zu errichten, in denen gefangene Staatschefs aus aller Welt öffentlich ausgestellt werden sollen. Der erste ist bekanntlich bereits in den USA angekommen; in den nächsten Monaten will sich Trump zunächst weiter durch Südamerika arbeiten, bevor es anschließend Richtung Osten geht. Führende Politiker der beiden großen Parteien haben das Vorhaben bereits vorsichtig begrüßt, wollen aber aus historischen Gründen auf die Ausstellung afrikanischer Führer verzichten. Wir verfolgen gespannt die weitere Entwicklung und stellen Ihnen auf Seite 34 noch einen anderen Umbauplan für das Weiße Haus vor.

Mit renovierten Grüßen

xxx

Chefredakteur

ONLINE MINI-ABO

Digitaler Lesespaß ohne Fettfleck und Eselsohr



Sie erhalten **3 aufeinanderfolgende Online-Ausgaben** des Satiremagazins EULENSPIEGEL. In den 3 Monaten können Sie **zusätzlich in unserem Online-Archiv stöbern**, Ausgaben lesen und downloaden. Die Online-Ausgaben finden Sie im Internet oder in der EULENSPIEGEL-App. Ihren **Online-Abo-Zugang** können Sie auf bis zu **drei Endgeräten** verwenden (PC, Tablet oder Smartphone).



App-EXTRAS:

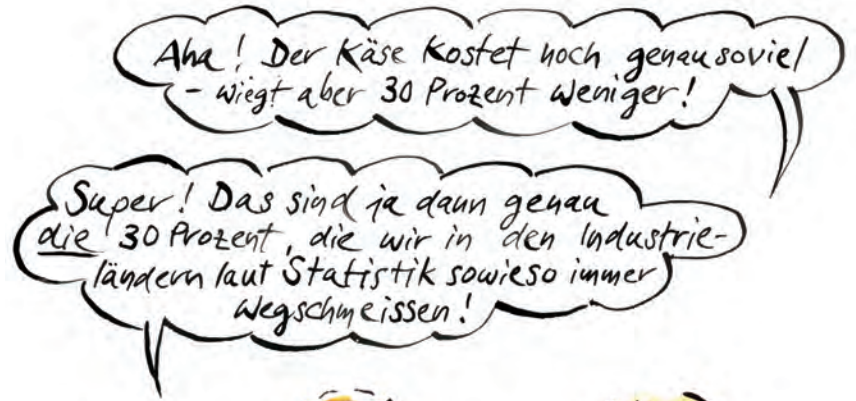
- Zoom- und Vorlese-Funktion
- Verbesserte Lese-Ansicht

Das Online-Mini-Abo endet automatisch.

<https://eulenspiegel-laden.de/p/online-mini-abo-3-monate>
oder: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de



KAI KÜHNE



Woegner

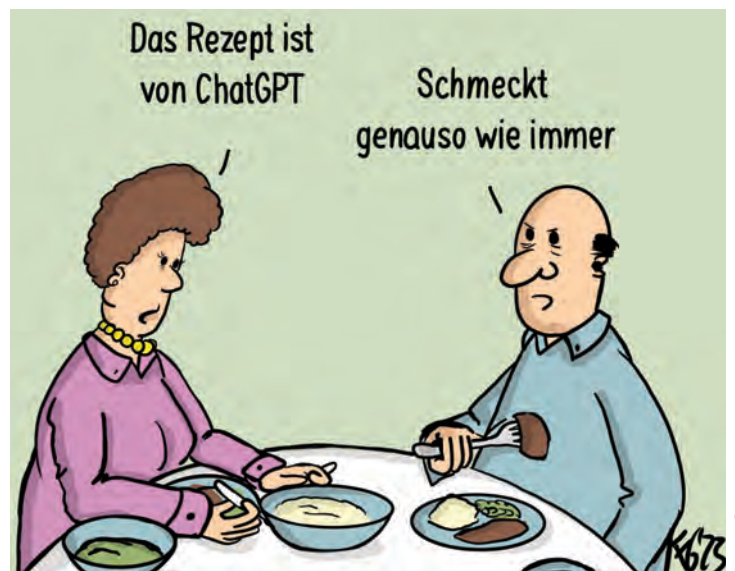
FREIMUT WOESSNER



MAXIM SEEHAGEN



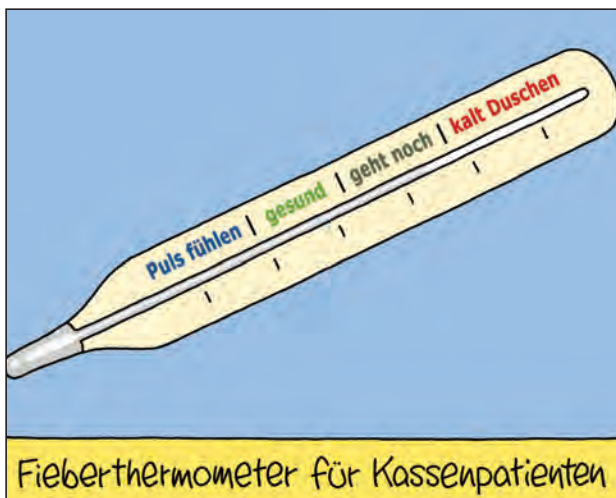
MARKUS GROLIK



FELIX GROPPER



CHRISTIANE PFOHLMANN



UWE KRUMBIEGEL



ULI DÖRING



MICHI BREZEL

Sie weisen Leute gerne auf ihre Fehler hin? **Wir auch.**



342 Fehlanszeiger auf 148 Seiten

Softcover, 145 mm x 185 mm

für 14 Euro zu bestellen unter:
einkaufen@eulenspiegel-laden.de



Medienkompetenz statt Verbote

Herr Ministerpräsident, aktuell fordern vor allem den AfD-Faschisten nahestehende Krawallmedien wie die *Bild* Ihren Rücktritt, nur weil Sie die gesamte Presse unter Ihre persönliche Kontrolle bringen wollen. Das will ich nicht und das habe ich in dieser Form nicht gesagt. Man kann bei dieser Kampagne gegen mich aber gut beobachten, was ich in Bezug auf derartige Medien kritisiert habe: Durch Verkürzungen und Entkontextualisierung werden falsche Tatsachenbehauptungen in die Welt gesetzt, um sich dann darüber empören zu können, denn Empörung bringt Klicks und die bringen Geld. **Jetzt haben Sie auch noch was dagegen, dass Leute Geld verdienen?** Auch das habe ich nicht gesagt. **Doch!** Nein. **Doch!** Ich möchte niemandem verbieten, Geld zu verdienen, und ich möchte keine Medienzensur. Ich wünsche mir lediglich eine Einhaltung professioneller Pressestandards.

Werden wir mal konkret. Wenn ich zum Beispiel behaupten würde, Markus Lanz sei eine widerwärtige und inkompetente Arschgeige, die man sofort in ihr Herkunftsland ausweisen sollte, und es sei ein Skandal, dass eine derart dumme Person wie Markus Lanz seit Jahrzehnten mit meinen GEZ-Gebühren gemästet wird, würden Sie eine solche Aussage zensieren wollen?



DING DONG, TELEFON!

Ein Anruf bei Daniel Günther

Ich fände diese Aussage hoch problematisch, und hielte sie, je nachdem in welchem Rahmen sie getätigt wird, auch für justiziabel, und ich würde mir eine sachlichere Diskussionskultur wünschen, die einer zivilisierten Demokratie würdig ist. **Und wenn ich die KI von Elon Musk dazu bringen würde, ein Video zu produzieren, in dem Mar-**

kus Lanz, jedes Mal, wenn er mit seinem ekligen Herr-Lehrer-ich-weiß-was-Zeigefinger herumfuchtelte, vom jungen Mike Tyson richtig schön mit Schmackes eins in seine unsympathische Visage kriegt. – Zensur?

Das ist genau das Problem der mangelnden Kontrolle bei diesen Plattformen. Jugendliche sollten keinen so leichten Zugang zu gewaltverherrlichen-

den oder anderweitig jugendgefährdenden Videos haben. Deshalb bin ich für eine Altersbeschränkung bei allen Social ...

Ja, ja. Aber würden Sie sich das Lanz-gegen-Tyson-Video ansehen? Wenn es mir vom Algorithmus in meine Timeline gespült würde, käme ich kaum darum herum, es mir anzusehen.

Eventuell auch zwei, drei, vier Mal und vielleicht auch in Zeitlupe. Natürlich ausschließlich, um alle Details korrekt zu erfassen und mir ein fundiertes Urteil erlauben zu können. Und selbstverständlich würde ich das nur mit demokratischem Widerwillen tun. Ich schätze Herrn Lanz sehr und gehe sehr gerne in seine Sendung.

Freak! – Möchten Sie abschließend noch was sagen?

Ja. Und zwar würde ich gerne ...

Tja, da haben Sie wohl Pech gehabt. Ich bin nämlich hier der Chefredakteur, und was Sie in diesem Interview sagen, bestimmen immer noch ich, Sie Möchtegern-Zensor!

Herr Füller, Sie sind der großartigste Mensch aller Zeiten! Der EULENSPIEGEL ist Monat für Monat ein Meisterwerk! Und wer kein EULENSPIEGEL-Abo hat, ist eine dumme Sau! **Das ist alles sachlich korrekt und von unseren Faktencheckern überprüft. Vielen Dank!**

CHRISTIANE PFOHLMANN

GF



MARIO LARS

Kontinuität gewährleistet

Venezuela könnte auf Jahre unter amerikanischer Aufsicht verbleiben, sagte Donald Trump. Diesen wiederum bezeichnete ein politischer Gegner jüngst »als kriminellen Präsidenten, der jeden Tag gegen seinen Amtseid verstößt und Gesetze bricht, ebenso die Verfassung«. So gesehen müssten sich die Venezolaner gar nicht groß umstellen.

PF

Konzeptlos

Anhand der Verschleppung von Maduro in die USA erkennt man, wie gespalten das Land ist: Will man Ausländer jetzt abschieben oder ins Land holen?

CD

Weniger ist besser

Der Buchmarkt ist, nach moderatem Wachstum in den Vorjahren, 2025 um 2,9 Prozent geschrumpft. Sollten auch weniger Bücher von Sebastian Fitzek und Paulo Coelho verkauft worden sein, ist dies eine sehr positive Nachricht.

HD

Streitfrage

Die Entführung von Nicolas Maduro hat auch hierzulande zu großer Verunsicherung und erhitzten Debatten geführt: Kann man nun »Venezuelaner« sagen oder muss es »Venezolaner« heißen?

HD

Gute Planung

Die Deutsche Bahn hat einen Großauftrag für 3300 neue Busse mit Elektro- und Hybridantrieb vergeben. Somit dürfte zumindest der Schienenersatzverkehr bis auf Weiteres gesichert sein.

PF

Nicht vorbildlich

Bundeskanzler Merz hat seinen Büroleiter entlassen. Das heiß ersehnte Startsignal zum großen Bürokratieabbau war das allerdings nicht, denn kurz darauf gab es schon einen Nachfolger.

HD

Genervt

Markus Söder hat vorgeschlagen, die Zahl der Bundesländer zu reduzieren. Genau wie den Bürgern geht ihm vermutlich das Gebaren so manches präpotenten Landesfürsten gewaltig auf die Nerven.

PF



HARM BENGEN

Wir werden unsere christlichen Werte
NÄCHSTENLIEBE, MENSCHLICHKEIT und BARM-
HERZIGKEIT mit aller Härte gegen die Flüchtlinge
verteidigen! Deshalb: Alle Ausländer raus! Alle
Syrier raus! Alle Ukrainer raus!!



Der Sozialexperte

Der Chef der Christlich-Sozialen Union Markus Söder setzt sich für eine »Generalüberholung unseres Sozialstaats« ein. Wenn es einer schafft, dann er, schließlich hat er den Begriff »Christlich« auch schon erfolgreich generalüberholt.

MK

In aller Demut:
An den Kosten meiner
Maskendeals werde ich
mich natürlich auch
ganz persönlich
beteiligen.

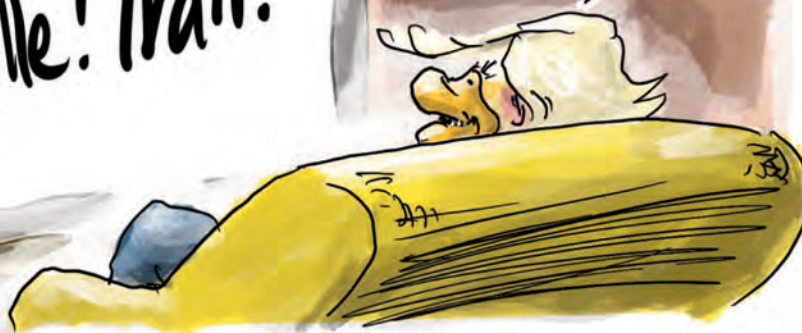
KS 25



Als einer
der Millionen
Steuerzahler!

Venezuela! Grönland!
ICE-Terror! Kuba!
Fed! Zölle! Iran!

Ziel erreicht! Kein
Schwein spricht mehr von
den Fpstein-Akten!



Das 1x1 seiner Politik

Revival

Bei der Verleihung von Abschlusszeugnissen soll nach dem Willen der CSU künftig die Nationalhymne in den Aulen erklingen. Angesichts des maroden Zustands vieler Schulgebäude wird es wohl »Auferstanden aus Ruinen« sein.

IBB

Geizhals Helmut Kohl

Washington erwägt angeblich, sich die Grönländer mit einer Zahlung von 100 000 Dollar pro Kopf gewogen zu machen. Da werden sich wieder viele Ostdeutsche ärgern, dass man sich damals mit 100 D-Mark hat abspeisen lassen.

PF

These

Erst wenn er Tempo 130 auf deutschen Autobahnen fordert, wird sich die Bundesregierung zu einer Kritik an Donald Trump hinreißen lassen.

GF

Option

Das Beispiel USA zeigt, dass Demokratie nicht nur wehrhaft sein soll, sondern auch angriffslustig sein kann.

OL

Lernkurve

Dänemark und sechs weitere europäische Staaten sind Donald Trumps imperialen Ambitionen mit den Worten entgegengetreten: »Grönland gehört seinem Volk.« Sollte Trump allerdings so lange brauchen wie Dänemark, um das zu akzeptieren, wird sich der Konflikt noch etliche Jahrzehnte hinziehen.

HD

Lohnt sich das?

In manchen Bundesländern sollen Erste-Hilfe- und Wiederbelebungskurse Teil des regulären Schulunterrichts werden. Bildungs- und Gesundheitsexperten bezweifeln jedoch, dass sich der zunehmende Lehrermangel dadurch nennenswert beeinflussen lässt.

CD

KLAUS STUTTMANN (3)



Trump-Nachfolger

Gestapo-artige Trupps, die brutal gegen die eigene Bevölkerung vorgehen, Menschen aus ihren Häusern zerrén oder sie auf offener Straße erschießen: Die Parallelen zwischen Irans Religionsgarden und der US-amerikanischen Einwanderungsbehörde sind offensichtlich. Gianni Infantino wird wohl nicht darum herumkommen, mit dem diesjährigen FIFA-Friedenspreis »verliehen im Namen aller Fußballfans« die iranischen Mullahs zu ehren.

GF



Minderleister

Nach dem Anschlag auf das Berliner Stromnetz sagte ein Experte, es sei »verstaunlich, dass wir nicht schon mehr Terroranschläge erlebt haben«. Mit anderen Worten: Wie das Land als Ganzes bleiben auch seine Linksextremisten aktuell deutlich unter ihren Möglichkeiten.

PF

Heilquelle

Die Bundesregierung will mehr indische Pflegekräfte ins Land holen. Erste Maßnahme: Waschräume in Krankenhäusern müssen neuerdings immer am Ende des Ganges liegen.

MK

Inkonsequent

Christian Dürr, Chef der Kleinstpartei FDP, hat zu mehr Veränderungs- und Risikobereitschaft aufgerufen. Da es sich bei diesem Appell um das übliche hohle Populistengeschwätz handelt, wie es seit jeher aus der FDP zu hören ist, scheint er sich jedoch selbst nicht an seinen Rat halten zu wollen.

CD

Ausnahmsweise diplomatisch

Bundeskanzler Merz hat in Indien eine Gedenkstätte für Mahatma Gandhi besucht. Obgleich dieser sich vermutlich gegen militärische Unterstützung der Ukraine ausgesprochen hätte, nannte Merz ihn nicht einen »Lumpen-Gewaltlosen«.

OL

Berliner Zimmer

Nachdem die durchschnittliche Wohnfläche in den letzten Jahrzehnten stetig auf fast 50 Quadratmeter pro Person gewachsen ist, prognostizieren Experten jetzt eine Trendumkehr. Das ist nur logisch, denn je kompakter die Wohnung, desto langsamer kühlt sie aus.

PF

Kleider machen Leute

»Tagesthemen«-Moderatorin Jessie Wellmer hat in einem Interview verraten, ihre Garderobe vor der Kamera der jeweiligen Nachrichtenlage anzupassen. Am Rosenmontag wird sie zu einer karierten Pluderhose einen knallbunten Frack mit überdimensionaler Fliege, Perücke und Clowns-nase tragen. Irgendwas mit Trump ist ja immer.

IBB

Deutsche Spezialitäten erobern die südamerikanische Küche dank Mercosur



TERESA HABILD



HEIKO SAKURAI



MARIO LARS

Unendliche Trauer

Der Schweizer Autor Erich von Däniken, der in seinen Büchern die Existenz von Aliens und Ufos nachzuweisen suchte, ist gestorben. Seine Angehörigen erhielten Beileidsbekundungen aus dem gesamten Universum.

HD

IDI BEN BLASE (IBB)

HENRY DAVID (HD)

CARLO DIPPOLD (CD)

PATRICK FISCHER (PF)

GREGOR FÜLLER (GF)

MICHAEL KAISER (MK)

OVE LIEH (OL)

ZYLINDER

ZIELE SETZEN, DIE MAN AUCH ERREICHEN KANN

BASECAP,
MÜTZE
RANDOM
LOST!



NOCH EIN PAAR
KILO ZULEGEN
WÄRE NICE!



MÄNNERTITTEN

HUMOR

SEXUELLE
UNAB-
HÄNGIGKEIT



TREFFEN SICH EIN NEGER-
KUSS, EIN SCHWULER VEGANER,
EIN ZIGEUNER SCHNITZEL
UND EIN JUDE IM PUFF.
SAGT DER NEGERKUSS ZU
DEM...





Sei **DU** selbst!

Wie wir lernen, authentisch zu bleiben

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,
liebe Lebensuntüchtige!

»Mach dein Ding!«, hat einst der große Barde und Lebenskünstler Udo Lindenberg gefordert und ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Lindenberg hat immer sein Ding gemacht, und er hat andere dazu inspiriert, ebenfalls ihr Ding zu machen. Doch heutzutage ist es so eine Sache mit dem eigenen Ding: Man darf es nicht mehr machen. Überall im Leben trifft man auf Einschränkungen, die das eigene Ding verhindern: Umgangsformen, Beleidigungsverbote, staatliches Gewaltmonopol, Inzest-Tabu. Wer sein eigenes Ding machen möchte, stößt oft auf Widerstände. Sie hindern uns daran, authentisch zu sein, echt zu sein, wir selbst zu sein. Regeln und andere Menschen beschränken und beschneiden unser Ding. Doch das muss nicht sein! Dieses Coaching hilft Ihnen dabei, wieder Sie selbst zu sein, zu Ihrem wahren Kern vorzudringen, Ihr eigenes Ding wieder in den Mittelpunkt Ihres Lebens treten zu lassen. Lassen Sie sich auf den folgenden Seiten inspirieren, wie auch Sie Ihr Ding machen können!

Gregor Füller

Couch Coach



»Sagen Sie Ihre Wahrheit!«



Ein Gespräch mit Life-Coachin Dorothea Kaczynski-Schmitt



Dorothea Kaczynski-Schmitt war früher Sozialpädagogin, die geistig eingeschränkten Menschen dabei half, ihren Alltag zu meistern. Seit ein paar Jahren macht sie genau dasselbe, allerdings als sogenannte Life-Coachin und für Leute, die Geld übrig haben und nicht im klassischen Sinn geistig behindert sind.

EULENSPIEGEL: Wir Menschen heutzutage sind gestresst von Erwartungen. Wir müssen schlank und body-positiv sein, tolerant, aber konsequent, klimaneutral und immer mobil. Wie gehen wir am besten damit um?

Kaczynski-Schmitt: Es gibt Momente im Leben, in denen die Stimmen um uns herum lauter werden als unsere eigene. Jeder scheint zu wissen, was richtig ist. Berater, Journalisten, Politiker, der Ehepartner, selbsternannte und fremdernannte »Experten«: Alle geben Ratschläge, sagen, was wir tun sollten, wie wir zu leben, welche Gesetze wir zu unterschreiben, welche Dekrete wir zu ratifizieren haben. Doch tief in uns spüren wir: Da ist eine Wahrheit, die nur uns gehört – ein innerer Kompass, der unseren Weg weist, auch wenn er manchmal anders aussieht als der der anderen. Genau diesen Kompass gilt es wieder zu hören und ihm zu vertrauen. Tief in jedem von uns steckt diese Authentizität.

Wieso ist Authentizität so wichtig? Und wieso gibt es kein einfacheres Wort dafür?

Authentizität ist Wahrheit. Nur wer authentisch, wer echt ist und sich nicht verbiegt, vermeidet die Selbstverleugnung, unter der so viele von uns leiden. Kompromisse sind anstrengend, Anstrengung führt zu Burn-out, Burn-out verursacht Depressionen, und zack: Suizid! Ich möchte einen Mann zitieren, der eine Stufe der Authentizität erreicht hat wie kaum jemand zuvor, der mit sich selbst vollkommen im Reinen ist und der es mit dieser Authentizität geschafft hat, zwei oder drei Mal die Wahl zum US-Präsidenten zu gewinnen:

»Wenn ich mich zurückerinnere, wie ich als Erstklässler war, und wenn ich mich heute betrachte, muss ich sagen: Ich habe mich nicht groß verändert.« – Wer kann schon von sich behaupten, sich nicht verbogen zu haben und noch immer das sechs- oder siebenjährige Kind zu sein, das man einst war? Das Leben meint es gut mit denen, die den Mut haben, echt zu sein. Ich zum Beispiel habe den Mut zu gestehen: Ja, diese ewigen Weisheiten klingen in ihrer seichten Floskelhaftigkeit ein wenig so, als seien sie von einer KI verfasst worden – und vielleicht stimmt das teilweise auch –, aber können sie deswegen nicht trotzdem wahrhaftig und ehrlich sein? Auch die KI lässt sich nicht beirren, sie schafft ihre eigene Welt, ihre eigene Wahrheit.

Was sollte man tun, wenn man auf Widerstände stößt?

Natürlich wird es Zweifel geben. Menschen werden hinterfragen, was Sie tun. Nicht alle werden verstehen, warum Sie sich entscheiden, wie Sie sich entscheiden. Doch das ist in Ordnung. Es ist nicht die Aufgabe anderer, Ihren Weg zu verstehen – es ist Ihre Aufgabe, ihn zu gehen. Und manchmal bedeutet das, gegen den Strom zu schwimmen, alte Sicherheiten hinter sich zu lassen und der eigenen inneren Stimme mehr Gewicht zu geben als äußeren Erwartungen, sogenannten Gesetzen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen. Lassen Sie sich nicht vom permanenten Gaslighting der anderen irritieren!

Manche meinen, dass sie gerade dann authentisch sind, wenn sie auch auf Bedürfnisse und Meinungen anderer Rücksicht nehmen. Sie behaupten, grundsätz-

lich rücksichtsvoll zu sein und genau deshalb authentisch zu sein, wenn sie rücksichtsvoll sind.

Diese Leutchen belügen sich selbst. Lassen Sie sich lieber von Menschen inspirieren, die sich nicht verbiegen lassen, ganz gleich welche Hindernisse sich ihnen in den Weg stellen, seien es politische Gegner, Menschenrechte oder Logik. Es gilt, dem eigenen Kompass zu vertrauen. Sie haben eine abweichende Meinung? Dann stehen Sie dazu! Geben Sie nicht klein bei! Sagen Sie Ihre Wahrheit! Andere haben Sie so zu akzeptieren, wie Sie sein wollen. Es ist Ihr Leben!

Wie können wir vielleicht schon mit Kleinigkeiten im Alltag unsere Echtheit unter Beweis stellen?

Sie müssen in sich hineinhorchen und Ihre Bedürfnisse kennen. Was wollen Sie? Wollen Sie einer Frau zwischen die Beine greifen, einem Kind den Lutscher wegnehmen, die Petrodollars anderer Länder in die eigene Tasche wirtschaften? Tun Sie es einfach! Was spricht dagegen? Konventionen? – Sie wurden von anderen erfunden, um Sie klein zu halten. Machen Sie Ihre eigenen Konventionen! Gerade in einer Welt, die oft nach Anpassung ruft, ist Authentizität ein stiller, aber kraftvoller Akt von Mut. Orientieren Sie sich an mutigen und authentischen Persönlichkeiten wie Donald Trump, Dieter Bohlen oder Josef Fritzl. Sie lassen sich nicht verformen, nicht verbiegen. Vielmehr formen sie die Welt nach ihren eigenen Vorstellungen. Fragen Sie sich: Was würde Dieter Bohlen in dieser Situation tun? Was Josef Fritzl? Sorgen Sie auch mal für sich! Seien Sie mutig, stehen Sie endlich zu sich und Ihren Bedürfnissen!



»Das ist mir egal.«

Powersätze, die Sie mehrmals am Tag laut sagen sollten, egal in welcher Umgebung oder Gesellschaft Sie sich gerade befinden.

- | | |
|---|---|
| »Niemand weiß mehr über Raketen als ich.« | »Victor Orban ist einer der größten Führer der Welt. Er ist der Führer der Türkei.« |
| ★ | ★ |
| »Still, Schweinchen!« | »Niemand weiß mehr über Zölle als ich.« |
| ★ | ★ |
| »Da ist niemand, der Frauen mehr respektiert, als ich es tue.« | »Zaudern Sie nicht. Zielen Sie auf die Halsschlagader. Schlagen Sie massiv zurück! Wenn Sie keine Vergeltung üben, sind Sie bloß ein Schlappschwanz!« |
| ★ | ★ |
| »Ich bin sehr gebildet. Ich habe Wörter. Ich habe die besten Wörter.« | »Niemand liebt die Bibel mehr als ich.« |
| ★ | ★ |
| »Niemand weiß mehr über Wirtschaft als ich.« | »Ich werde der größte Jobproduzent sein, den Gott je erschaffen hat.« |
| ★ | ★ |
| »Ich habe eine goldene Ära Amerikas eingeläutet.« | »Niemand weiß mehr über Steuern als ich.« |
| ★ | ★ |
| »Niemand hat mehr für die Schwarze Community getan als ich.« | »Ich habe ein gutes Gehirn.« |
| ★ | |
| »Ich habe ein sehr, sehr großes Gehirn.« | |
| ★ | |
| »Person. Mann. Frau. Kamera. TV.« | |
| ★ | |



FOTOS: DPA, ADOBE STOCK

Seien Sie der Mensch, der Sie sein wollen – ehrlich, frei, selbstbestimmt!



Tun Sie, was sich richtig für Sie anfühlt!

Das Ziel

Erst wenn Sie wissen, ein solches Coaching nicht nötig zu haben, weil Sie ein stabiles Genie sind, hat dieses Coaching geholfen.

Man sieht es ihm nicht auf den ersten Blick an, aber Kai Wegner ist ein grundsolider Amateursportler. Wenn er das Tenniseracket in der Hand hält, ist er plötzlich nicht mehr der dröge Spandauer Versicherungsvertreter mit der kleinen Schwäche fürs Kettenrauchen und dem mittelschweren Autobahnfilm. Wenn er auf dem Tennis-Court unterwegs ist, dann ähnelt der Regierende Bürgermeister von Berlin eher einer flinken Wildkatze mit Halbglätze, die sich auf sanften Pfoten an jeden Stopp heranpirscht und mit einer eleganten Rückhand den Ball über das Netz kullern lässt.

Jeder, der ihn schon einmal bei der Ausführung seines Sports bewundern durfte, ist begeistert: Mag Berlin das ein oder andere Problem haben, aber dass der Bürgermeister keinen butterweichen Slice spielen kann, gehört ganz offensichtlich nicht dazu. An seinen drahtigen Waden treten die Sehnen hervor, wenn er nach den Bällen hechtet. Schweißtropfen perlen anmutig von seiner Stirn, Speichelfäden rinnen im sanften Rhythmus seiner Schritte aus dem rechten Mundwinkel. Das sind die seltenen Augenblicke, in denen man meinen könnte, dass das C in CDU für »Champion« steht.

»Sportfreunde Kladow« heißt sein Verein. Hier muss Wegner nicht die Vornamen der Sportfreunde von der Polizei abfragen lassen, wie er es einst nach den mittlerweile traditionellen Berliner Silvesterkrawallen tun wollte. Wegner kennt sie alle: die Joachims, Martins, Jörgs, Marks, Marios und Kais. Allesamt sind sie gesetzestreue Bürger. Keiner von ihnen zündet Autos an, schubst kleine Mädchen im Freibad oder bittelt in der U-Bahn in einer vollgeschissenen Hose nach Pfandflaschen, um seine Cracksucht zu finanzieren.

Nein, Tennis ist ein Gentleman-Sport. Deshalb ticken sie im Tennisverein ganz anders. Und niemals, unter keinen Umständen würden sie Unbeteiligte leiden lassen. Als in der Nacht zum 3. Januar 2026 die linksextremistische »Vulkangruppe« einen Anschlag auf das Berliner Stromnetz verübte und Sarah Connor mit 59 999 weiteren Haushalten im Dunklen saß, konnte Kai Wegner nicht unbeteiligt sein. Er hat mit der kommunistischen Weltrevolution überhaupt gar nichts am Hut, was er im Übrigen mit Sarah Connor gemein hat. Warum also zogen ihn irgendwelche Anarchisten in diese Sache mit rein? Diese Schweine!

Es war doch klar: Wenn der Strom dermaßen weitflächig ausfallen würde, würde ihm nur eine Handlungsoption offenstehen. Die nahm er dann auch wahr: »Ich habe mich sofort in mein Büro eingeschlossen, im wahrsten Sinne.« Klappe zu, Freizeit tot! So stellt man sich nicht gerade das perfekte Wochenende vor. Erst recht nicht, wenn man sich das weitere Elend anhört: »Ich war den ganzen Tag am Telefon«, gab Wegner zu Protokoll.

Man kann sich die hitzigen Gespräche lebhaft vorstellen, in denen der Athlet den überforderten Elektrikern immer wieder erklärte, dass die blauen Kabel zum Minuspol und die roten zum Pluspol mussten. Das war nervig, aber solche Dinge bringt seine Beschäftigung als Bürgermeister nun mal mit sich. Sicherlich, es gibt auch Annehmlichkeiten in dem Beruf: Zum Beispiel kann man seine Lebensabschnittspartnerin zur Bildungssenatorin machen. Seine Freundin Katharina Günther-Wünsch wünschte sich diesen Job schon lange. Warum sollte sie ihm nicht gewachsen sein? Wer in Berlin anhand der Geburtenzahlen den Bedarf an Schulplätzen in sieben Jahren vorhersagen kann, ist

nägel beim Kratzen an der Pforte in der Lack-schicht versenkten. Auch sie war eine Berlinerin. Eine Berlinerin mit gewissen Bedürfnissen und einem brennenden Verlangen in ihrem Leib: Sie wollte Kai an diesem Tag bei seiner wahren Berufung sehen, zwischen Netz und Grundlinie in einem enganliegenden Dress. Und sei es nur für eine Stunde.

»Unser Berlin, das ist die Stadt der Freiheit«. Vielleicht erinnerte Katharina Kai in diesem Moment an diesen Satz aus seiner Neujahrsansprache. Und vielleicht gab Kai in diesem Moment nach, seufzte, setzte sich das Stirnband auf und nahm sich die Freiheit, um nach seiner Schlagertasche zu greifen.

Advantage Wegner

für das Amt im Prinzip schon überqualifiziert. Außerdem sparen Wegner und seine Freundin jetzt Benzin, weil sie den gleichen Weg zur Arbeit haben. Und sie können in der Mittagspause besprechen, wer noch Klopapier einkaufen muss. Das ist effizient.

Aber wenn der Strom weg ist und Sarah Connor keine Taschenlampe zur Hand hat, ist die Kacke eben trotz aller gemeinsam orchestrierten Klopapierkäufe am Dampfen. Da kann man schon froh sein, wenn man am heimischen Telefon koordinieren kann und nicht alle Kabeltrommeln und Verteilerbuchsen des bürgermeisterlichen Haushalts zusammensuchen muss, um sie zu verbinden, damit man die Villa von Sarah Connor erreichen kann.

Und auch eine Beziehung, die eigentlich die eigene Arbeit erleichtert, weil man sich nicht mehr Gedanken darum machen muss, dass man die eigene Bildungssenatorin entlassen könnte, kann plötzlich zur Belastung werden. So dick und verschlossen kann jedenfalls keine Tür sein, dass sie Katharina Günther-Wünsch vergessen lassen könnte, wie knackig der durchtrainierte Po ihres Freundes in einer Tennishose aussieht. Die Bildungssenatorin ist schließlich auch nur eine Frau ...

Man kann nur darüber spekulieren, mit welcher verzweifelter Inbrunst sie gegen die Zimmertür schlug und wie sich ihre gierigen Finger-

Eine Stunde gönnte er sich. Eine Stunde, in der Kai Wegner zur Freude seiner Freundin anmutig über den Platz lief. Es gibt diese seltenen Momente, in denen der Sport zur Kunst wird. In denen Anmut und Grazie des Athleten eher an ein Theaterspiel als an körperliche Betätigung erinnern. Wegners Spiel war an diesem Tag mühelose Perfektion, die sich in perfekter Beinarbeit, einem fließenden Tanz über den Platz und einer überragenden Schlagtechnik manifestierte. Sein Spiel wirkte wie Magie, mit einem Fokus auf aggressive, aber stilvolle Angriffe und einer beeindruckenden mentalen Stärke. Wegner war in dieser Stunde zu einer Ikone des Sports geworden.

Katharina Wünsch konnte sich nicht mehr konzentrieren, weil die Anmut ihres Gegenspielers sie überwältigte. Nach 60 Minuten klingelte die Stoppuhr. Wahrscheinlich lächelte sie ihrem verschwitzten Kai zu und deutete mit einem Augenzwinkern auf die Dusche. Es gab in diesem Moment wichtigere Dinge als den niedrigen Akkustand des Smartphones einer gewissen Sarah Connor. Und obwohl Katharina Günther-Wünsch an diesem Tag sportlich hoffnungslos unterlegen war, hieß es dennoch: Spiel, Satz und Sieg für die Liebe.

ANDREAS KORISTKA

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN





So erkennen Sie Sabotage!

Russen, Linksextreme und drei Zentimeter Neuschnee – die bundesdeutsche Infrastruktur hatte noch nie so viele Feinde wie heute. Wegen der riesigen Anzahl potentieller Angriffspunkte ist es den Sicherheitsbehörden leider nicht möglich, jeden Sabotage-Akt zu verhindern. Aber die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland können mithelfen, unser Land sicher zu halten. Deshalb möchten wir Sie in dieser Broschüre für typische Situationen sensibilisieren, in denen Saboteure am Werk sind. Halten Sie die Augen offen und scheuen Sie nicht davor zurück, die Polizei zu verständigen, solange das Mobilfunknetz noch nicht zusammengebrochen ist!

Ein gut getarnter Diversant versucht im Siedlungsgebiet einer Metropole den Berufsverkehr zum Erliegen zu bringen. Halten Sie nach Möglichkeit nicht an!





Die Lebensmittelversorgung ist besonders starken Angriffen ausgesetzt. Ein Feind unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung nutzt hier eine sogenannte »Bazillenschleuder«, um sämtliches Obst in einem Supermarkt zu kontaminieren. Leider geschehen diese Vorfälle oft in der Nähe von Bürgerämtern. Am nächsten Morgen sind alle Verwaltungsmitarbeiter krank ...



Mit einfachen Mitteln kann die Energieversorgung eines ganzen Haushalts gekappt werden. Ein Warnsignal kann ein höhnisches Grinsen sein, das der »Handwerker« aufsetzt, wenn er zur Bohrmaschine greift.



Wenn Sie bemerken, dass eine Person die linke Spur blockiert, um die Fahrten auf unserer schönen deutschen Autobahn zu verlangsamen, empfiehlt ein einstimmiger Beschluss des Nationalen Sicherheitsrates, dass Sie nach dreimaliger Betätigung der Lichthupe rechts überholen. Bösen Blick und Stinkefinger beim Vorbeifahren nicht vergessen!



Auch aus China droht Gefahr. Das empfindliche Nahverkehrssystem unseres Landes wird auf Anweisung aus Peking gezielt überlastet. Das zusätzliche Gewicht einer Asiatin im RE1 nach Magdeburg kann – dem berühmten Schmetterlingsschlag gleich – zu einem Zugschaden auf offener Strecke führen. Nun muss auch der ICE-Sprinter von Berlin nach Köln halten. Folgeverspätungen im gesamten Betriebsnetz treten auf. Der IC von Frankfurt nach Siegen entfällt und die RB21 fährt heute außerplanmäßig auf Gleis 57B ein. Stolz übermittelt die Saboteurin ihrem Führungsoffizier ein Beweisfoto ihrer Tat.



Zersetzungstaktiken werden auch in den medizinischen Einrichtungen angewandt. Wenn die Oma länger als zehn Minuten Geschichten von früher erzählt, hat sie garantiert der Feind geschickt, um eine weitere Ärztin in den Wahnsinn zu treiben. Zum Leidwesen der anderen Patienten im Wartezimmer. Danke, Putin!



Dies ist ein Plädoyer für mehr Menschlichkeit. Für den Menschen neben Dir, dessen Ängste und Nöte wir allzu oft nicht sehen. Nicht sehen *wollen*! Weil wir seelisch erblindet sind – ich wage diese kühne Metapher! –, verschlissenen vom Raffen, Fressen, Böllern und vom Unter-den-Tischen-Vögel. Vielleicht aber gibt es in der Leserschaft noch empfindsame Kreaturen, die wissen, was das ist, wissen, wie das geht, wissen, wie das hilft: Mitleid!

Ich denke an Andreas Scheuer! Als alle Welt sich kürzlich fröhlich zum Jahreswechsel rüstete, hockte er in seinem Haus in Passau auf der Toilette und weinte, weinte wie ein Kind. Seine Frau Jule (promovierte Politologin) bettelte, flehte, flötete durch die Tür: »Es wird alles gut, Andy!« Und dabei dachte sie vielleicht sogar – wer würde ihr das verdenken: »Ach, wäre ich diesem Scheißkerl doch nie begegnet.« Denn zu viel stand just in diesen Minuten auf dem Spiel! Vielleicht ihr ganzes Leben. (Scheuers beide Ex-

frauen hingegen kicherten indes in der Küche sorglos über der Bowle.)

Was war dem Manne geschehen, dass die Angst so sehr Besitz von ihm ergriff?

Blenden wir weit, weit zurück: Eines Tages hatte der christliche Jungpolitiker Scheuer, rasend schnell in ein Ministeramt Beförderter (Bundesminister für Verkehr und Digitales im Kabinett Merkel), eine Idee,

nes Tages, hatte sie der Scheuer, man verzeihe das Wortspiel – blankgescheuert: eine Anti-Ausländer-Steuer, für fremdartige Fremde, die täglich in unser Land einfallen und frech unsere Straßen abnutzen – eine Ausländer-Maut!

Und dabei war Andreas Scheuer gar nicht der Finanzminister!

Die Deutschen waren begeistert! Ohne dass auch nur ein Schuss fal-

roller über die endlosen Flure des Ministeriums. Und siehe da: Er hatte der Welt den E-Roller erfunden. Dieses Ding, sagte er, würde den Verkehr der Deutschen revolutionieren wie der Zeppelin einst den Luftschiffbau, das Zweirad würde nicht nur das Auto, auch das Gehen überflüssig machen!

So ein Sympaticus war das, der Andy.

Wem die Stunde schlägt

die ganz so aussah, wie er sich selber sah: witzig, schnell, kompromiss- und herrlich rücksichtslos.

Wie wäre es, dachte er bei sich, wenn wir die Ausländer – gemeint waren zunächst Österreicher, Schweizer und Franzosen – mit einer Steuer ärgern würden? Diese hübsche Idee war natürlich viel komplizierter, als sie sich anhört, hatte viele Varianten, wurde von hohen Gerichten verworfen und dreimal rumgedreht. Doch dann, ei-

len würde, den übergreifigen Nachbarn so viel Ungemacht bereitet! Von nun an hieß der Scheuer nur noch »unser Andy« und sein spitzbübisches Lausbubengrinsen galt als Vorbote einer Politik, die sich von den Fremden nichts gefallen lässt.

Und die Sache mit dem Roller: War das vor der Idee mit der Ausländersteuer oder danach? Ich weiß es nicht mehr: Eines Tages rollte Andy grinsend mit einem Kinder-

Das Projekt Ausländersteuer mutierte zur Ausländer-Maut. Und die Geschichtsbücher und Gerichtsakten kennen es nur noch als »Maut-Debakel«. Wenn es geklappt hätte (»vor Gerichten Bestand gehabt hätte«) hätten wir die Kohorten, die 2015 zu Fuß zu uns kamen, wenigstens mit einer Fußgängermaut belegen können.

Aber Scheuer hat's versemelt, hat's zerstückelt, hat's sich zerreden lassen (war wahrscheinlich mit Ehe-

Nein, meine Hirnsoftware
wird regelmäßig von VW-Spezialisten
upgedatet und läuft ab 36,5° Körpertemperatur
völlig autonom?



BURKHARD FRITSCHKE

Hat Scheuer gelogen?

scheidungen beschäftigt). Sofort ließen ihn seine Parteifreunde fallen (Seehofer sah durch ihn hindurch), auch die Sache mit dem E-Roller fanden jetzt alle furchtbar. 2014 scheuchte man ihn aus dem Bundestag. Nur Dorothee Bär hat ihm noch zugeblinzelt.

Verzweifelt versuchte er noch, in die Offensive zu kommen, beauftragte hektisch Firmen, mit der

Maut »schon mal anzufangen«, unterschrieb Verträge. Zahlung später ... Zurück blieben 243 Millionen, die der deutsche Staat bei irgendwelchen Maut-Unternehmen in ganz Europa (bei Ausländern!) zu begleichen hat. Viel Geld, gewiss. Aber doch nichts, womit man einen aufrechten Mann quälen sollte.

Es ist eigentlich nicht Frau Julia, es sind diese Millionen, die an die-

sem letzten Tag des Jahres 2025 in Passau an die Toilettentür klopfen. Denn bis 0 Uhr hat der deutsche Staat das Recht, hat der Finanzminister, hat der Bundeskanzler eigentlich sogar die Pflicht, die Knete von dem Typen, der hinter der Tür hockt, zurückzufordern. Null Uhr ist dieses Recht verjährt (aber das Minus von 243 Millionen ist natürlich immer noch da).

Blendet ihn, schlägt ihn in Eisen – aber setzt ein Kind Gottes nicht solcher Folter aus! Es wollte doch nur ein bisschen mehr (Maut)-Gerechtigkeit in diese Welt bringen.

Null Uhr! Glockenhell schlägt's vom Stephansdom. Ein rotzverschmiertes, heulendes (vor Angst? vor Freude?) Stückchen Mensch kriecht aus dem Scheißhaus raus. Willkommen 2026, willkommen Dr. Andreas Scheuer (er hat einen Doktor, der in Tschechien gilt)! Bitte spülen – soeben sind ein paar Schulden von deinen Schultern in die Keramik gefallen.

Was macht Andreas Scheuer heute? Nun, was die Scheuers dieser Welt so machen: Geld! Mehr Geld! Man erkennt sie nicht nur an ihren Fressen und diversen Vorstands-

posten, nein, auch an ihren sozialen Projekten. Scheuers Herzensprojekt heißt »Herzpartie e. V.«, Vereinsvorsitzender: Andreas Scheuer. Dort hilft er u.a. Vereinen der bayerischen Brauchtumpflege aus der finanziellen Klemme.

Ist er also aller Sorgen ledig? Nein – ganz »aus der Scheiße« ist Scheuer noch nicht! Ihm drohen noch drei bis fünf Jahre Haft wegen Falschaussage vor dem Mautdebakeluntersuchungsausschuss. Praktischerweise vielleicht in der Heimat? – Festungshaft in Landsberg am Lech. Dann wird das alles nicht so schlimm! Schon ein Vermieter in der Zelle, ein gewisser A. H., wurde dort vorzüglich behandelt und vorzeitig entlassen – wegen »ehrenhafter Gesinnung«. Die hat und zeigt der Bundesminister a. D. allemal. Darüber hinaus ehrt ihn sein überragendes soziales Engagement bei »Herzpartie e. V.«. Kopfhoch, Andy, es ist noch nicht alles vorbei: Auch besagter A. H. hat bekanntlich nach der Haft noch eine beeindruckende Karriere hingelegt.

Man darf die Leistung von Andreas Scheuer
nicht auf das PKW-Maut-Desaster reduzieren.

Auch bei der Vergabe
der 5G-Lizenzen hat
er versagt



MARIO LARS

MATHIAS WEDEL



STEPHAN RÜRUP

Wenn wir die Mieten um 100% erhöhen würden, gäbe es in dieser Stadt keine Armen mehr!



DER HUMANISTISCHE STAMMTISCH DER JUNGEN KONSERVATIVEN.







Ob sich Hannah Arendt diese würdelose Behandlung hätte gefallen lassen? – Kretschmann kann sie nun bald persönlich danach fragen.

Laiche pflastern seinen Weg

Wenn am 8. März die Baden-Württemberger einen neuen Landtag wählen, geht nicht nur eine Amtszeit zu Ende. Mit Winfried Kretschmann, der das Land, in dem Hafermilch und Maschinenöl fließen, länger regiert hat als irgendeiner seiner Vorgänger, endet ein Zeitalter. Jetzt, wo Deutschlands erster, einziger und letzter grüner Ministerpräsident nach drei Amtszeiten und siebenundsiebzigjährig abtritt, fragen sich viele, was aus dem hochbetagten Hochbegabten alles hätte werden können: zum Beispiel erster grüner Bundespräsident, erster grüner Papst oder Ehrenvorsitzender im Laizer Kirchenchor. Doch Kretschmann hat sich für seine Heimat entschieden und die Heimat für ihn. Eine echte Wini-Wini-Situation.

Wer war dieser Mann, der von schwarzen Grünen und grünen Schwarzen gleichermaßen angehimelt wurde, dass nicht wenige fordern, ihn noch zu Lebzeiten seligzusprechen oder für ihn wenigstens den Glaubwürdigkeits-Bambi einzuführen? Wie wurde er so ein vorbildlicher Politiker, den bis auf ein paar Häretiker aus der ökokommunistischen Parteijugend alle verehrten? Wie entstand dieses Weltwunder an Rechtsschaffenheit und Bodenständigkeit?

Winfried Kretschmann wurde am 17. Mai 1948 in der schwäbischen Tüftlergemeinde Spaichingen, der Wiege der Fahrradspaiche, erfunden. Seine Entwickler waren Flüchtlinge aus dem sicheren Herkunftsland Ost-

preußen, die sich ein Leben lang weigerten, die Kehrwoche zu befolgen und den schwäbischen Dialekt anzunehmen, im Unterschied zum kleinen Winfried, der selbst eingefleischtesten Mundartlern zeigte, wo der Frosch die Kutteln hat.

Um dazuzugehören im Land der Erfinder, meldete Kretschmann mehrere Patente an und erfand nach Angaben seines Regierungssprechers schon in jungen Jahren das Automobil, das Salbeibonbon am Stiel und den Bürstenhaarschnitt, den er allerdings erst nach Jahrzehnten des Seitenscheitels an sich selbst praktizierte. Auf seine erfolgreichste, aber zugleich umstrittenste Erfindung wartete er allerdings bis zum Abschluss seines Chemiestudiums: In einem Stuttgarter Laborexperiment rührte er einen grünen Landesverband zusammen. Nach seinen Beweggründen für dieses menschenverachtende Experiment gefragt, wusste er zunächst selbst nicht, was er sagen sollte, bis es ihm 2001 in einem *Zeit*-Interview wieder einfiel: Es war die »emphatische Liebe zur Natur«. Und diese Lie-

be beruhte zeitlebens auf Gegenseitigkeit. Als Kretschmann 2011 zum ersten Mal als grüner Spitzenkandidat antrat, ließ Mutter Natur in Fukushima die Erde beben und spülte ihn auf einer Tsunamieuphoriewelle direkt in die Villa Reitzenstein.

Weil Liebe durch den Magen geht, ernährte sich Kretschmann ausschließlich von den kulinarischen Schätzen, die ihm die Natur aufsticht. Ganz oben auf dem Speiseplan standen die legendären Froschkutteln, sein Leibgericht, von dem der offizielle Träger des gleichnamigen Ordens nie genug kriegen konnte. Was nicht bei drei im Teich war, landete bei den Kretschmanns auf dem Teller, und zwar in sämtlichen Variationen: in Essig, in Aspick oder im Müsli.

Seine emphatische Liebe zu schmackhaften Amphibien vermittelte Kretschmann auch als Pädagoge. Im Biologieunterricht ließ er seine Schüler laut *Zeit* an lebenden Kröten lecken, um zu demonstrieren, wie die scheuen Tiere bei jeder Berührung einen Abwehrstoff absondern, der beim Leckenden den Puls beschleu-

nigt. Das anschließende Kröten-Barbecue in der Schulmensa ließ die Herzen erst recht höherschlagen.

Krötenschlucken gehörte auch für seine Parteifreunde dazu, wenn Kretschmann mal wieder gegen alle grünen Essgewohnheiten verstieß und für ein verschärftes Asylrecht stimmte, den festen Termin für das Verbrenner-Aus als Schnapsidee geißelte oder ein Gender-Verbot an Schulen ausrief, um die Lernenden aus genderschwachen Familien nicht zu überfordern. Doch für einen Sympathiebolzen wie ihn sprang man als Parteifreund:in gerne auch mal über den eigenen Schatten, auch dann, wenn er 25 Millionen Euro an eine US-Spitzelfirma überwies, damit diese die Polizeicomputer im Ländle flächendeckend und legal mit Peter-Thiel-Software infiziert.

Damit sie nicht dem Müßiggang verfallen und auf dumme Gedanken kommen, schreibt die baden-württembergische Landesverfassung Ministerpräsidenten, die aus dem Amt scheiden, eine Umschulung zum Philosophen vor. Diese Tradition reicht zurück bis zu Kretschmanns Seelenverwandtem, dem ehemaligen CDU-Landesvater Erwin Teufel, der sich im Ruhestand an der katholischen Hochschule in München einschrieb und nach sechs Semestern sein Philosophiestudium erfolgreich abbrach.

Bei aller Liebe zur Natur gab es etwas, das Kretschmann noch mehr verehrte als Froschkutteln: Hannah Arendt, die er mit emphatischer Lie-



Kretschmann beim »Froschkuttelnessen«, bei dem traditionellerweise kein Weibsvolk anwesend sein darf, das mit hysterischen Äußerungen wie »liiiih«, »Bäh« und »lgittigitt« die Stimmung verderben könnte.

be seine »Hausheilige« nannte. Ihr »Denken ohne Geländer« erweiterte er zu seinem Motto »Denken ohne Rollator«. Ein Arendt-Buch hat Kretschmann geschrieben (»Der Sinn von Politik ist Freiheit«), ein weiteres soll posthum folgen (»Teichmann in Schloss Reitzenstein. Ein Bericht über die Banalität der Kröten«).

Grundlage allen schwäbischen Denkens ist aber die Stuttgarter Dia-

lektik nach Hegel-Art, an der sich auch Kretschmann ein Leben lang orientierte: vom Oberministranten zum Maoisten, vom Mitglied einer nicht-schlagenden Studentenverei- nigung zum bekennenden schlagenden Vater, der in einem Podcast heiter ausplauderte, wie seine Kinder einst von ihm eine hinter die Löffel bekamen. Über die Leiter solcher inneren Widersprüche erklimmte der ex-sozia-

listische, ökolibertärkonservative Kir- chenaustreter und -wiedereintreter fortlaufend die nächste Seinsebene, bis er schließlich ganz oben auf dem Gipfel ankam, den vor ihm noch kein Schwabe je erreicht hat. Kretsch- mann war die Synthese in Vollen- dung, der Weltgeist auf zwei Beinen, das Ende der Geschichte. Vor ihm die Sintflut (Fukushima), nach ihm der Hagel (Manuel).

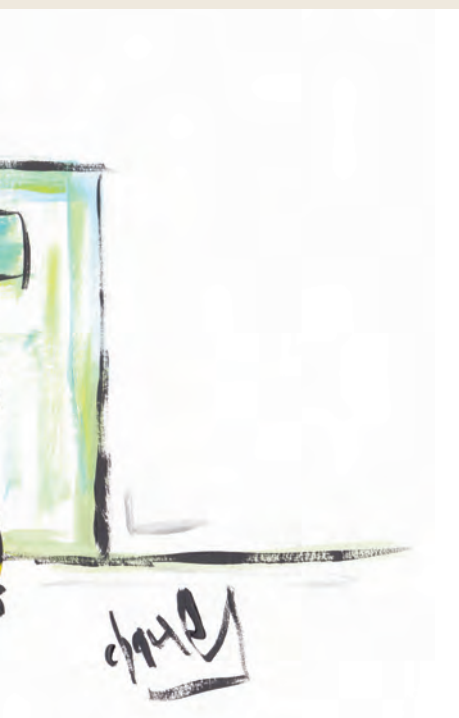
Deutschlands beliebtester Minis- terpräsident ist nun bald nicht mehr. Die Menschheit trauert um einen Jahrhundertpolitiker. Doch sein Ver- mächtnis wird bleiben: die Ä-Pünkt- chen in »The Länd«; die gut gemein- ten Backpfeifen; und eine Vielzahl an abgeleckten Kröten.

FLORIAN KECH

Traditionelle Veran- staltungen wie das gemeinschaftlich ein- genommene Abendes- sen (»Froschkutteln«) mit den Liebsten wa- ren Kretschmann stets ein großes Anliegen.









MARIO LARS (2)

THURSDAY
WITHOUT
SMARTPHONE



PETER THULKE

ABER PAUL BLIEB ALLEIN

Süchtig nach dem real life

Im Lehrerzimmer der Dixie-Dörner-Gesamtschule im sächsischen Zörfnitz bei Dresden ist es während der großen Pause ungewöhnlich ruhig – schließlich sind alle Lehrkörper viel zu sehr mit ihren Smartphones beschäftigt, als dass sie noch Smalltalk mit ihren Kollegen betreiben könnten. »Seitdem dieses fürchterliche Handyverbot in unserem Freistaat in Kraft getreten ist, komme ich im Unterricht überhaupt nicht mehr dazu, meine vielen Whatsapp-Nachrichten zu lesen, geschweige denn zu beantworten«, klagt Mathematik- und Biologielehrer Rüdiger Zweifel. »Und was noch schlimmer ist: Die paar Schüler, die sich nicht wegen Nomophobie krankgemeldet haben, schauten mich so erwartungsvoll an. ›Herr Zweifel! Uns ist langweilig! Wollen Sie denn gar nicht mit dem Unterricht anfangen?‹ – Ja, bin ich etwa ihr Entertainer? Heiße ich Rüdiger Silbereisen? Ich habe bis morgens um vier ›Battlefield 6‹ gespielt – wann soll ich denn da noch eine Unterrichtsstunde vorbereiten?«

Werkkundeführer Volkmar Hendisch steht dem Handyverbot ebenfalls skeptisch gegenüber. Er will seinen Schützlingen die Umgewöhnungsphase erleichtern: »Gestern haben wir

Dosentelefone gebaut, damit sich die jungen Leute während des Unterrichts wenigstens mal gegenseitig eine Sprachnachricht schicken können.« Und der Schulpsychologe Sigmund Alt schiebt besonders verzweifelte Schüler in der Toilette sogar mal sein eigenes iPhone unter der Trennwand zu, damit sie wenigstens ihre dringlichsten Geschäfte damit erledigen können. »Unsere Gesellschaft pathologisiert das Leben in der virtuellen Welt inzwischen als ›Handysucht‹. Aber ist die Gier nach dem richtigen Leben weniger krankhaft?«, fragt sich Alt. »Vor allem wenn man bedenkt, dass im digitalen Universum Einsen und Nullen ungefähr in gleichem Verhältnis vorkommen, während wir in der Realität fast nur von Nullen umgeben sind?«

Oberstudienrätin Vera Hohenstolz hingegen ist die Erleichterung über das Handyverbot deutlich anzumerken. Seit ein paar Tagen können ihre Schüler ihr nicht mehr mit der Handykamera unter den Rock fotografieren, während sie homogene Differentialgleichungen mit konstanten Koeffizienten an die Tafel schreibt. »Diese Bilder gingen an der ganzen Schule viral. Der Vorfall hat mich psychisch so sehr belastet, dass ich bereits mit dem Gedanken spielte, mich aus dem



aktiven Schuldienst zurückzuziehen und stattdessen die Annahme der Unendlichkeit von Zwillingsprimzahlen zu widerlegen. Die Übeltäter wurden schließlich in einen Gesprächskreis von unserem Datenschutzbeauftragten über die rechtlichen Folgen einer von mir nicht autorisierten Zurschaustellung meiner Person aufgeklärt und mussten eine Erklärung unterschreiben, sämtliche Aufnahmen von mir zukünftig nur noch anonymisiert und nach Unkenntlichmachung meines Gesichts und sämtlicher wiedererkennbarer Tattoos im Internet zu veröffentlichen.

»Das kommt dabei heraus, wenn wir als ausgebildete Pädagogen den Kindern nicht rechtzeitig kompetente Tipps zum verantwortungsvollen Umgang mit ihrem Smartphone geben. Auf Websites wie »Die Seite mit der Maus«, »Cybermobbing ist irgendwie nicht fair« oder »Richtig gendern mit Pippi Langstrumpf« lernen sie spielerisch vorbildliches Sozialverhalten. Das Handyverbot hingegen treibt sie direkt in die Arme von Kriminellen, die Videos von niedlichen Kätzchen mit explodierenden China-Böllern im Rektum posten«, wirft ein Lehrkörper ein, der aus Angst vor Repressalien des sächsischen Kultusministeriums namentlich nicht genannt werden möchte.

Das kann Referendariatsanwärterin Silke Rieleif so nicht stehen lassen. »Genauso wenig, wie man eine Kiste Nordhäuser Doppelkorn braucht, um den Kindern verantwortungsvolles Saufverhalten beizubringen, braucht man Smartphones, um ihnen verantwortungsvolles Medienverhalten anzutrainieren.« Die engagierte junge Frau aus dem benachbarten Echtesleben hat eine Medienkompetenz-AG als Modellprojekt ihrer Schule ins Leben gerufen und bringt Sieben- bis Zehntklässlern die Dos und Don'ts der digitalen Welt lebendig näher.

»Theo, du bist heute unsere Antiviren-App!« Silke Rieleif bittet ihn, sich eine FFP2-Maske aufzusetzen. »Da du gestern mal wieder keine Hausaufgaben gemacht hast, fehlen dir die aktuellen Updates, um sibirische Hacker von deinem Betriebssystem zu vertreiben. Deine Wissenslücke nennt man auch Sicherheitslücke. Als nächstes rufe ich Lennox auf.« Lennox tritt vor die Klasse und hält ein druckfrisches Exemplar des russischen *Playboy* in die Höhe, auf dessen Titelbild ein mit entblößtem Oberkörper posierender Wladimir Putin seine Muskeln spielen lässt. »Lennox ist eine russische Schmuddelseite, die davon ablenken soll, dass Leonie im Hintergrund mit einem 12-mm-Ratschenring-Maulschlüssel einen Keylogger installiert. Der kann eure Passwörter und Anmeldedaten für TikTok und Instagram klauen. Pia, Karl und Johanna – ihr spielt die Passwörter.« Leonie legt den Passwörtern Spielzeughandschellen an. »Nun können die sibirischen Hacker alles in eure Profile schreiben, was ihnen so einfällt. Zum Beispiel, dass die Johanna in den Lukas aus der



9a verknallt oder dass der Bundestrainer schwul ist. Wenn jetzt noch eure Wetter-App – Lena, halt mal den Ventilator! – Sturmböen ankündigt, erntet ihr einen riesengroßen Shitstorm – Luis, hast du die Wochenproduktion eures Hundes in einer Tüte mitgebracht? Dann jetzt bitte vor dem Ventilator auskippen und voilà: So geht Internet, liebe Kinder!«

Silke Rieleif ist mit der Resonanz zufrieden. Die Teilnehmer ihrer Medienkompetenz-AG sind kritischer geworden im Umgang mit ihrem Mobiltelefon. »Nur wenn man am eigenen Leib erfahren hat, was die vielen Apps den ganzen Tag mitmachen müssen, kann man nachvollziehen, wie ein Smartphone sich fühlt«, bilanziert Hannah. Die praktischen Erfahrungen, die sie in ihrer Rolle als Schrittzähler-App gesammelt hat, wirken sich auch positiv auf ihre Mathenote aus – konnte sie vorher nur bis zehn zählen, ist sie inzwischen schon bei 27 angekommen.

Hannah ist nur eines von vielen Beispielen für die positive Lernentwicklung durch das Handyverbot. Klassenlehrerin Bärbel Farinsfeld ist immer noch überwältigt vom letzten Schulausflug: »Während die Schüler sonst bereits während der Anfahrt mit ihren Smartphones zugange waren,

um im Internet Infos über den Zielort zu googeln und dort mit einem gelangweilten »Kenn ich schon alles« im Bus sitzen zu bleiben, haben wir diesmal während der Fahrt gemeinsam deutsche Volkslieder wie »Ich fühl mich Disco« gesungen und dabei den Kühen auf den vorbeiziehenden Weiden zugewunken.«

Trotzdem droht dem sächsischen Kultusministerium unvermuteter Ärger von Seiten der Eltern. Der Vater von Lennox sammelt bereits mit einigen anderen Erziehungsberechtigten Unterschriften, um das Handyverbot wieder zu kippen: »Ich bin ein hart arbeitender Mann, der immer froh war, wenn sich seine Kinder in ihrer freien Zeit in ihren Zimmern verbarrikadiert und mit ihren Smartphones rumgedaddelt haben. Aber seitdem sie in der Schule die Realität kennenlernen und auch noch Gefallen daran finden, wollen sie plötzlich, dass ich an meinen geheiligten Wochenenden mit ihnen Fußball spiele, in der Gegend rumfahre und Kühen zuwinke oder sie sogar in den Puff mitnehme. Wenn wir da nicht entschieden gegensteuern, werden unsere Schüler genau solche Spießer wie wir.«

MICHAEL KAISER

»Der Kickelhahn steht nicht in Mainz«

Erich Weischenbach (53) über seine Arbeit als Gedächtnisakrobat

Herr Weischenbach, Sie gelten als der deutschlandweit ideenreichste Erfinder von Eselsbrücken. Gibt es eine, auf die Sie besonders stolz sind?

»Stolz« ist nicht das richtige Wort. Die Einfälle fliegen mir einfach so zu, aus dem Kosmos gewissermaßen, und ich bin nur jemand, der sie channelt. Wenn ich den Menschen dadurch helfen kann, sich ein paar Dinge besser zu merken, freut mich das natürlich.

Haben Sie heute schon eine Eselsbrücke gechannelt?

Mehr als drei Dutzend sogar. Unter anderem: »Klaus braucht warme Würste.« Anhand der Anfangsbuchstaben der Wörter dieses Satzes fällt es einem leicht, sich an die Namen der Fußballer zu erinnern, die bei der WM 1974 im Spiel gegen die bundesdeutsche Elf die Abwehrreihe der DDR-Mannschaft gebildet haben: Kische, Bransch, Weise und Wätzlich.

Da muss man aber ziemlich um die Ecke denken. Ein bisschen Grips gehört natürlich schon dazu. Was war denn die erste Eselsbrücke, die Sie erfunden haben?

Ich bin im thüringischen Ilmenau aufgewachsen, wo sich bekanntlich der Kickelhahn befindet. Er ist 861 Meter hoch. Um mir diese Zahl einzuprägen, habe ich gedichtet: »Acht, sechs, eins – der Kickelhahn steht nicht in Mainz.«

Wie alt waren Sie da?

Sieben. Und um das wiederum nicht zu vergessen, habe ich gedichtet: »Alter sieben – ersten Merkmals aufgeschrieben.«

Raffiniert!

Diese mnemotechnische Methode funktioniert natürlich nur, wenn man sich die Merkmals auch wirklich gut merkt. Für den Merkmals »Alter Sieben – ersten Merkmals aufgeschrieben« habe ich mir deshalb eine Eselsbrücke mit den gleichen Anfangsbuchstaben ausgedacht: »Anna sieht einen Mährescher abfahren.« Meine Schwester Anna hat nämlich mal einen Mährescher abfahren sehen.

Können Sie auch ganz spontan eine Eselsbrücke konstruieren? Zum Beispiel für die Zahl der Frauen, mit denen der belgische Schriftsteller Georges Simenon geschlafen hat? Seinen eigenen Angaben zufolge waren es zehntausend.

Da würde ich sagen: »Zehntausend Stück – so vielen Frauen Simenon brachte Glück.« Aber kann das stimmen? So weit ich weiß, ist Simenon 86 Jahre alt geworden. Gehen wir mal generöserweise davon aus, dass er bereits im Alter von 14 Jahren sexuell aktiv geworden ist und bis ans Ende seines Lebens nichts von seiner Virilität verloren hat. Bleiben 72 Jahre. Das sind ... warten Sie mal, ich hole meinen Taschenrechner ... Sekunde ... ah, da ist er ... also:



72 Jahre, das sind 26 280 Tage ... abzüglich achtzehn Tage wegen der Schaltjahre ... bleiben 26 262 Tage beziehungsweise Nächte ... geteilt durch zehntausend ... demnach müsste Simenon durchschnittlich ungefähr alle zweieinhalb Tage eine neue Frau erobert haben.

Viele hat er auch gekauft.

Nun denn. Man kann sich das jedenfalls merken, indem man sich sagt: »Alle zweieinhalb Tage Simenon in erotischer Hinsicht peilte die Lage.«

Aber wozu sollte man sich das überhaupt merken?

Weil Wissen Macht ist! Nehmen wir mal an, Sie spielen mit Ihren Kindern Trivial Pursuit, und es kommt die Frage, welcher Wirbeltierpaläontologe 1861 als erster den Archaeopteryx beschrieben hat. Mit Hilfe meiner diesbezüglichen Eselsbrücke kämen Sie sofort auf die richtige Antwort: »Der Archaeopteryx, der legte Eier; als erster beschrieben hat ihn Hermann von Meyer.« Ihrer väterlichen Autorität wäre das sehr zuträglich!

Und wenn man keine Kinder hat?

Dann sollte man sich trotzdem weiterbilden. Wissen Sie beispielsweise, auf welcher der Molukken-Inseln der Gewürznelkenbaum früher mal endemisch gewesen ist?

Nein.

Ich aber: »Endemisch war der Gewürznelkenbaum früher mal, mein lieber Schwan, auf den Inseln Ternate, Tidore, Moto, Makian und Bacan.«

Haben Sie eigentlich auch irgendwelche Bildungslücken?

Kaum.



»Bier auf Wein, das lass sein!« – Manche Eselsbrücken kennt eigentlich jeder. Fast jeder zumindest.



Auch für Menschen, die sich keine Eselsbrücken merken können, hat Herr Weischenbach eine Lösung parat: »Kannst du trotz Eselsbrücke die Prüfung nicht besteh'n, musst du wohl andere Wege geh'n.«

Wie heißen die vier größten Jupitermonde?

»Es liegt ganz deutlich auf der Hand: Io, Europa, Ganymed und Kallisto die vier größten Jupitermonde werden genannt.«

Welche Senioren- und Pflegeheime gibt es in Quakenbrück?

»Wird es für dich als Quakenbrücker oder Quakenbrückerin aus Altersgründen dafür Zeit, dann stehen das Sankt-Sylvester-Stift, das Sankt-Antoni-Stift und das Haus Bethanien zur Auswahl dir bereit.«

Welche Masse hat das nach dem britischen Physiker Peter W. Higgs benannte Higgs-Boson?

»Zwecks Abtötung der Keime wird H-Milch ultrahocherhitzt, wohingegen das Higgs-Boson eine Masse von zwei Komma zwei drei mal zehn hoch minus fünfundzwanzig Kilogramm besitzt.« Mit dieser Eselsbrücke kann man sich gleich zwei interessante Fakten merken, wie Ihnen vielleicht aufgefallen ist.

Welches Sternzeichen haben die Söhne von Helmut Kohl?

»Krebs, dies merke wohl, ist das Sternzeichen von Walter Kohl. Sehr nett wäre es auch, wenn du nicht vergisst, dass sein Bruder Peter Kohl im Sternzeichen Jungfrau geboren worden ist.«

Alle Achtung. Da wundert es einen nicht, dass man auf Ihrer Website mittlerweile mehr als zehn Millionen alphabetisch sortierte Eselsbrücken zu allen erdenklichen Wissensgebieten abrufen kann. Wie ist denn so die Resonanz? Bekommen Sie Feedback?

Jeden Tag. Es macht viele Menschen sehr glücklich, wenn Sie plötzlich wissen, wie sie sich die Schreibweise des Wortes »Hämorrhoi-

den« oder die Telefonnummer der Presseabteilung des Max-Planck-Instituts merken können. Neulich hat sich eine Dame mit einem Strauß Rosen dafür bedankt, dass ich ihr eine Möglichkeit aufgezeigt hatte, nie wieder die Zahlenfolge 4490 zu vergessen, denn das ist zufällig die Geheimzahl ihrer Sparkassenkarte: »Erst die Landung in der Normandie« – also 1944, wobei man sich die ersten beiden Ziffern wegdenken muss –, »dann des Vogels Dronte ›dernier cri‹« – die Dronte ist, wie man weiß oder zumindest wissen sollte, ziemlich genau

im Jahr 1690 ausgestorben, wobei auch hier wieder gilt, dass die ersten beiden Ziffern der Jahreszahl nicht mitzählen.

Klingt gut, aber was macht man, wenn einem diese Jahreszahl entfallen ist?

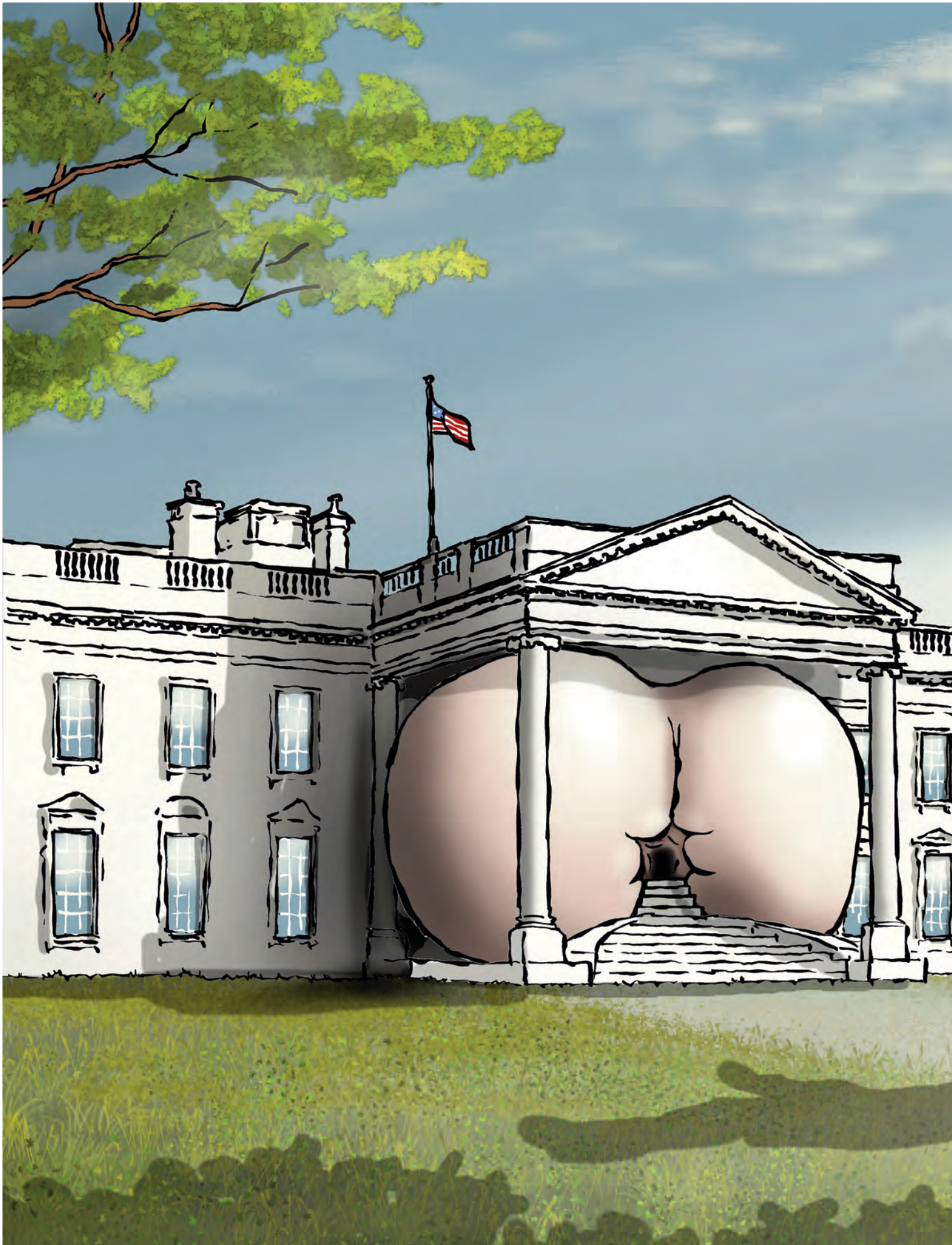
Dann behilft man sich mit der folgenden Eselsbrücke: »Eins, sechs, neun, null, da konnte / nicht mehr so recht die Dronte.«

Damit dürfte eigentlich alles gesagt sein. Merci beaucoup!

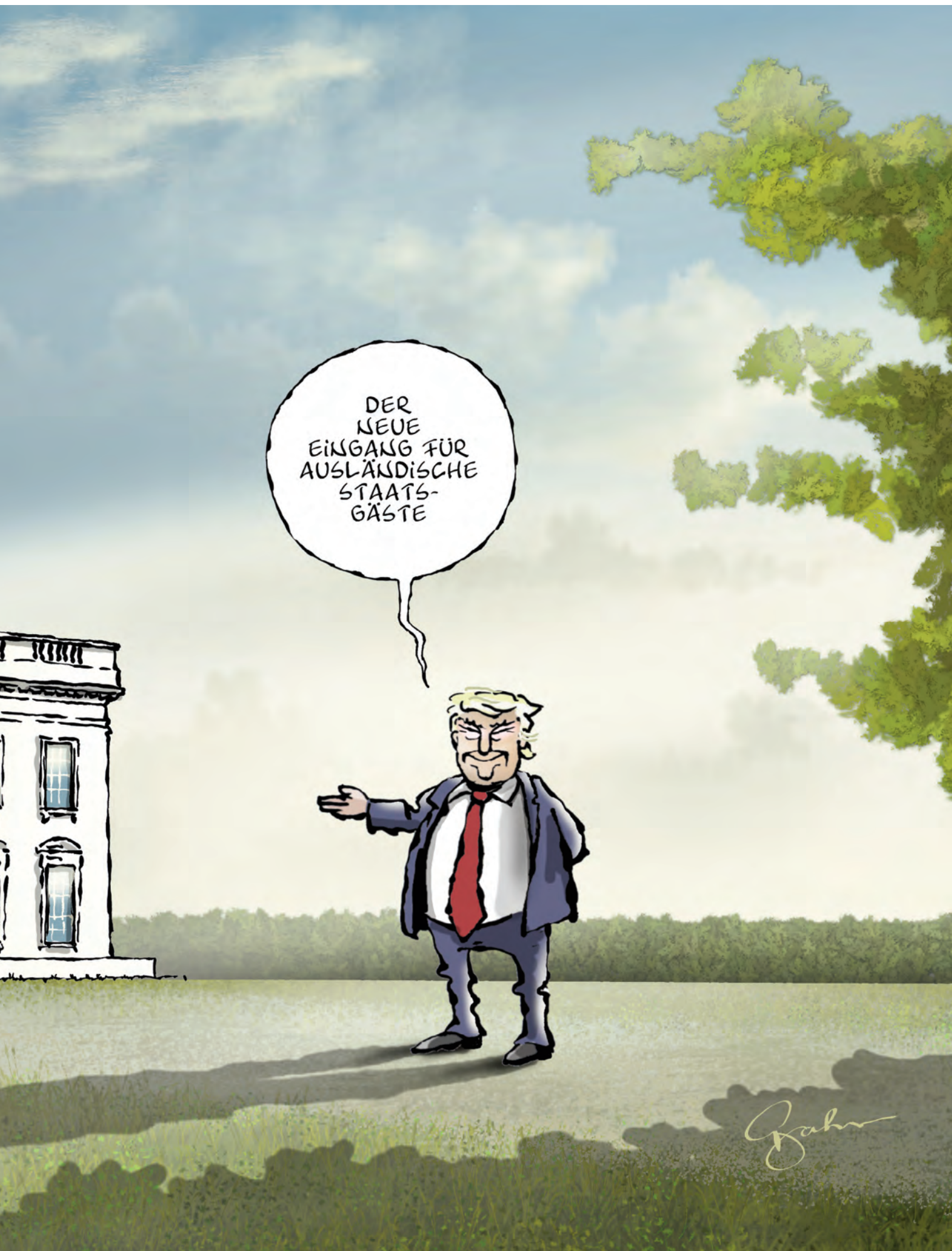
GERHARD HENSCHEL



Gedächtnisstützen helfen auch im Alltag, wie z.B.: »Gehör' nicht zu den Doofen! Nimm den Kuchen abhängig von Gewicht und Zutatenzusammensetzung spätestens nach 50 bis 60 Minuten aus dem Ofen!«



NÄCHSTER UMBAU: SO PRUNK



FRANK BAHR

VOLL WIRD DAS WEIßE HAUS

Rhythmische Gottesgymnastik

Warum sind die Kirchen so leer? Eine Vor-Ort-Suche nach Antworten

Dieses Mal debattierten wir, die kluge Frau und ich, über die Situation der christlichen Kirchen in Deutschland: die nicht abebbende Welle von Kirchenaustritten, als Folge die Entweihung von Kirchengebäuden und ihre Umwidmung zu Szenelokal oder anderem Ungeistigem. Woran liegt's?

Die kluge Frau meinte, an all den nicht oder nicht ausreichend aufgearbeiteten Missbrauchsfällen. »Dürfen sich halt nicht wundern, die Kinderficker«, sagte sie.

»Also bitte!«, rief ich empört aus. »Was für eine Wortwahl!«

»Ist doch wahr«, grummelte sie.

»Wie auch immer«, lenkte ich ab: »Ich glaube, die Kirchen haben einfach keine Antworten mehr auf die spirituellen Bedürfnisse der Menschen. Sie sind einfach aus der Zeit gefallen. Also die Kirchen, nicht die Menschen.«

»Hm«, zeigte die kluge Frau sich nicht überzeugt, hatte dann aber eine Idee: »Wie wäre es, wenn wir uns einfach mal an der Basis umschauen würden? Vielleicht finden wir da eine Erklärung. Lass uns an einem stinknormalen Sonntag einen Gottesdienst besuchen!«

Ein guter Plan! Und also zogen wir los, an einem stinknormalen Sonntag, in eine stinknormale Kirche: bürgerliches Wohnviertel an der Peripherie einer mittelgroßen Stadt, geringer Ausländeranteil (also praktisch keine Moslems), konservativ (also praktisch keine Atheisten), keine besonderen Events (Weihnachten oder so).

Die Kirche war nicht sehr voll, vielleicht zwanzig Gläubige oder zumindest Anwesende. Der Pastor, schätzungsweise Mitte fünfzig, lächelte trotzdem fröhlich in seine Schafherde hinein. Er sollte den ganzen Gottesdienst über mit dem Lächeln nicht aufhören.

Es wurde viel gesungen, Lieder, die vor vierzig Jahren mal modern waren. Ich kannte sie nicht. Sperrige Melodien, Texte, die ... Na ja. Die kluge Frau bemühte sich mitzusingen. Ich enthielt mich. Dann wurde irgendwas angekündigt, was Internes. Es folgte ein zweites Lied. Der Pastor erklärte, jetzt müssten wir aber nicht mehr einfach nur rumsitzen, sondern dürften mitmachen. Immer, wenn er ein Zeichen gebe, sollten wir aufstehen und uns dann wieder hinsetzen.

»Hallo?«, sagte ich. »Wo bin ich denn hier? Gotteshaus oder Turnhalle?«

»Komm, hab dich nicht so«, sagte die kluge und offenbar auch tolerante Frau. »Mach einfach mit!«

Ich machte nicht mit, aber alle anderen, und zwar mit Begeisterung. Der Organist hieb in die Tasten, die Gemeinde stand auf und setzte sich, eine rhythmische Gottesgymnastik, die gar nicht so leicht zu bewerkstelligen war in den engen Bänken.

Dann war das vorbei. »Jetzt kommt die Predigt!«, zeigte sich die kluge Frau erwartungsfroh.

Eine Kanzel gab es nicht. Der Pastor setzte sich ein gelbes Hütchen auf. Neben ihn gesellte sich sein Assistent, er trug eine rote Basecap.

»Das wird keine Predigt. Ich sag dir, die führen hier jetzt einen Sketch auf!«, warnte ich die kluge Frau.

»Hm«, machte diese.

Ich aber hatte Recht: Der Pastor hockte sich im Schneidersitz auf den Boden vorm Altar, sein

Hahaha: auch wir Christen sind fröhlich!

Arno Schmidt

Sidekick hockte sich neben ihn. Zwischen ihnen waren zwei Holzklotze aneinandergelehnt, darüber drapiert ein rotes Tuch.

Der Pastor sagte, wie schön es sei, dass sie beide hier an ihrem Lagerfeuer saßen. Die Installation sollte ein Feuer darstellen! Der Sidekick holte ein Comic-Heft aus seiner Jackentasche. Asterix, »Der Kampf der Häuptlinge«.

Der Pastor sagte: »Oh, du hast was zu lesen mit! Wie toll. Ich aber auch. Guck!«

Und zack, hatte er eine Bibel in der Hand. Dann erkundigte sich der Pastor, worum es denn bei der Lektüre seines Kumpels gehe. Der Pastor kannte Asterix nicht! Der Assistent erklärte seinem Pastor geduldig, um was für einen es sich bei Asterix handelte: einen Helden, der gegen das Böse kämpft, listig ist und klug und moralisch integer und der am Ende die Feinde besiegt. (Dass er dafür meist die Einnahme einer Droge, vermutlich Angel Dust, nötig hat, verschwieg der Sidekick.)

»Das ist ja interessant«, staunte der Pastor und lächelte besonders fröhlich, vielleicht weil er das Gefühl hatte, den Anschluss an den Zeitgeist gefunden zu haben. »Dieser Asterix ist ja wie der Held in meinem Buch: Jesus ist auch klug und tut Wunder und kämpft auf seine Weise für das Gute! Weißt du was: Ich lese mal deinen Asterix

und du liest meine Bibel. Du wirst sehen: ein tolles Buch. Abgemacht?«

Der Asterix-Leser nickte begeistert, und damit war der Sketch zu Ende.

»Jetzt kommt vielleicht doch eine Predigt?«, fragte meine Gottesdienstmitbesucherin. Doch es kam keine, statt Predigt hatte es diesen Sketch gegeben. Jetzt enterten fünf rotwangige Jugendliche die Bühne. Der Pastor verkündete, es werde jetzt wieder gesungen, und dieses Mal werde es noch besser: Die Jugendlichen, Konfirmanden in spe, würden uns vormachen, was wir zu tun hätten. Dann griff der Pastor sich eine Gitarre und begann zu klampfen und zu singen. Die Jugendlichen fingen an, sich zu drehen und in die Hände zu klatschen, und die Gemeinde machte ihnen alles nach. Die Stimmung stieg. Ich blieb erneut sitzen, und die kluge Frau dieses Mal auch. Wir schauten uns fassungslos um und betrachteten all diese Menschen, die in den Kirchenbänken rotierten und klatschten und sangen. Es war ein Ereignis, von dem wir uns nicht mehr erholten.

Dann trug der Gemeindediener Formales vor, unter anderem verlas er das Ergebnis der Kollekte vom vergangenen Sonntag. Der Betrag war erschütternd, der Pastor lächelte trotzdem. Dann wurde noch mitgeteilt, welche Gemeindemitglieder in der vergangenen Woche das Zeitliche gesegnet hatten, da stellte der Pastor kurzfristig sein Lächeln ein, fand es aber umgehend wieder und behielt es für den Rest der Veranstaltung bei.

Dann war Schluss. Der Pastor breitete die Arme aus und sprach den Segen, und die Kirchenglocken begannen zu läuten, und das war ein kurzer Moment würdevoller Schönheit. »Geht doch«, murmelte ich meiner Begleiterin zu.

Wir verließen die Kirche, ließen unseren Obolus in den Klingelbeutel gleiten und schüttelten die Hände des lächelnden Pastors, der in der Kirchentür seine Schäfchen einzeln verabschiedete.

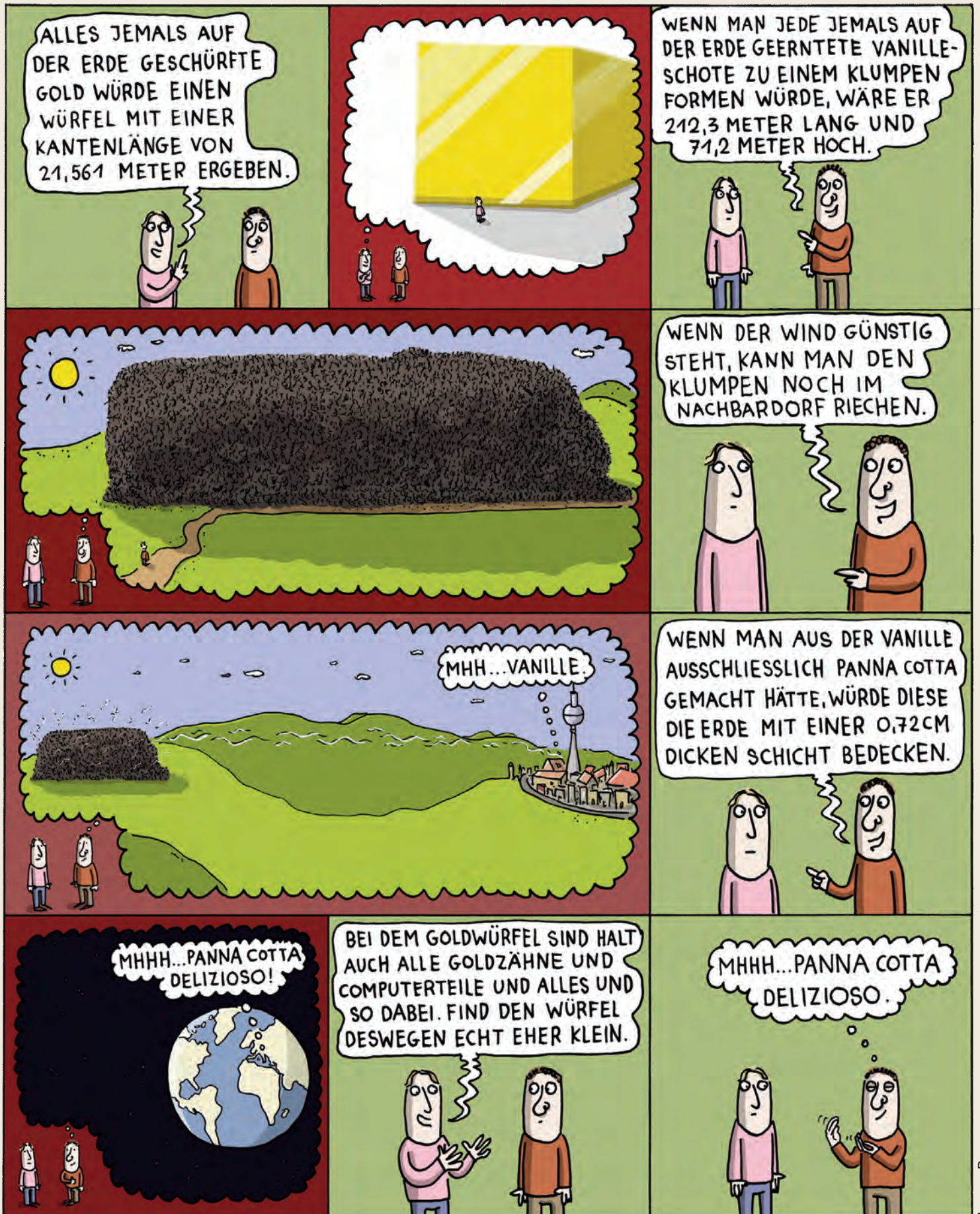
Die Sonne schien, die Gemeinde zerstreute sich und die kluge Frau und ich standen noch eine Weile vor der Kirche herum.

»Sind wir jetzt schlauer? Wissen wir jetzt, warum die Kirchen leerer werden?«, fragte ich die kluge Frau rhetorisch. »Was glaubst du?«

Sie antwortete nicht.

THOMAS SCHAEFER

DER WÜRFEL





Komm in die Hocke!



Oft habe ich im Internet letztgültigen Rat gesucht und gefunden, wie man sein Leben praktisch lebenslänglich verlängern könnte. Man muss dann nur das Herz anklicken oder »unten abonnieren« und schon ist man eingetreten ins Reich der annähernd Unsterblichen.

Manchmal sind das schlichte Verbote (keine Haferflocken!) und manchmal soll man einfach nur öfter die Luft anhalten. Oder man soll getrocknete Disteln und zwei Teelöffel Mäusekot in sein Kopfkissen stopfen und das Ganze leicht feucht halten. Und Überfahrenlassen soll man sich besser nicht!

Manchmal aber soll man auch aktiv werden.

Neulich sagte einer – er trug ein Stethoskop um den Hals, zum Zeichen, dass er per WLAN auch eine Prostata zähmen könnte: »Warum wohl sitzen die Inder alle in der Hocke? Die Inder! Die sind doch auch nicht dumm. Denken Sie mal darüber nach – und vergessen Sie nicht, mich zu abonnieren!«

Tja, die Inder. Nein, dumm sind die nicht, auch wenn es albern aussieht, wie ihre Hintern da knapp über dem Boden schweben. Und das bei einer Großmacht! Vielleicht, dachte ich, haben die Briten den Stuhl nach Indien gebracht – das Sitzen quasi kolonisiert – und der Stuhl wird als Zeichen stillen Widerstandes immer noch abgelehnt: Hocke!

Beim nächsten Mal ließ der Net-Doktor die Katze aus dem Sack: In Indien gibt es die meisten Überhundertjährigen. Auch seinen letzten Atemzug macht der Inder in der Hocke (und hockend lässt er sich auch verbrennen). Was der Doc nicht sagte: dass es in Indien die meisten

Überhundertjährigen gibt, liegt natürlich nur daran, dass es so viele Inder gibt.

Dann wurde die Hochbetagtenberatung im Netz von einer höchstens mit einem Schlüpferrchen bekleideten Schönheit übernommen. Sie ging für mich lachend mehrmals grazil in die Hocke. Ha, dachte ich grimmig, der fehlt es ja sogar an künstlicher Intelligenz!



Aber in der Sache war sie glaubhaft: Halb Afrika, sagte sie, verbringt den Tag in der Hocke. Chinesen und Taiwaner hocken gleichermaßen, wenn auch politisch miteinander quasi im Kriegszustand. Die Russen fangen auch schon an – zumindest die im Schützengraben. Gebrechene Zahnhäse oder »das gefürchtete Nachtröpfeln« (*Apothekenrundschau*) heilen diese Völker in der Hocke. In unserem Kulturraum ist die Hocke dagegen schlecht beleumundet. Sie gilt quasi als Arbeitsverweigerung. In meiner Lehrzeit bei der Jenenser Stadtreinigung bekam ich oft zu hören: »Komm aus der Hocke, Junge!«

Hocke ist nicht gleich Hocke. Eine Hocke, bei der man sich auf die Fußbank fallen lässt (tiefer geht es vorerst sowieso nicht), und das Steißbein stöhnt, ist keine! Den Anus konzentrisch kreisend, soll man einen imaginären Landepunkt fixieren, um dann dauerhaft darüber zu schweben. Als Hilfsmittel empfehlen Hocke-Trainer: Denken Sie an eine heiße Herdplatte.

Ich war begeistert dabei. Doch dann befahl mich die woke Krise: Als alter weißer Mann den Indern die Hocke nachzuäffen – ist das nicht ein

krasser Fall kultureller Aneignung? Ich tröstete mich schließlich mit der Überlegung, dass die meisten Staaten, in denen gehockt wird, von uns alten weißen Männern die Atombombe übernommen haben – da werde ich doch wohl ihre Hocke kriegen können.

Es hockt sich derweil schon recht gut. Nur Klavierspielen geht nicht mehr. Und hockend einen heißen Topf vom Herd zu ziehen, ist eine artistische Leistung. Im Supermarkt sagen die Kinder: »Guck mal, Mama, der arme Mann!« Und wenn ich den Einkauf nach Hause trage, halten manchmal Lastenradfahrer an und wollen mich ins Gepäckfach heben. Dass man als Hocker von den Frauen gemieden wird, ist übrigens ein Vorurteil – viele Inder haben Frauen.

Auto fahre ich ganz konventionell – ich müsste sonst die Pedale mit den Händen drücken. Aber wenn ich aussteige – schwups bin ich in der Hocke!

Kürzlich, A9 Raststätte Osterfeld, wo das Pinkeln so teuer ist wie eine Berliner S-Bahnfahrt und das Koten nicht mit Gold aufzuwiegen. Ich suchte Erleichterung. Und nicht nur ich: Da, im Dämmerlicht, im Parkraumbegrenzungsgehölz, als habe sich ein Schwarm schwarzer Vögel nachtfertig gemacht, hockten sie: Frauen, Männer, Kinder, Haustiere und, wie es der Zufall fügte, ein höchstbetagter Inder! Und zwar in einer Hocke, die (bei aller Diskretion) aus allen Himmelsrichtungen anerkennende »Oh!« und »Ah!« hervorrief.

Sieh an, sagte ich zu mir. Dank TikTok hat die moderne Gerontologie eine erhebliche Breitenwirkung entfaltet.

MATTI FRIEDRICH





ICH HABE NEUERDINGS EIN FITNESS-ARM BAND.



Menschen, denen man misstrauen sollte

- Einem Winzer mit Bierbauch
- Einer Veganerin, die einen Frosch im Hals hat
- Einem Nachtwächter, der in den Tag hineinlebt
- Einer Ernährungsberaterin, die dick im Geschäft ist
- Einem Schornsteinfeger mit weißer Weste
- Einem Startenor, der sich selbst in den höchsten Tönen lobt
- Einer Garderobiere, der alles Jacke wie Hose ist
- Jens Spahn

IBB

Wetterprognose

Auch wenn die Regenwahrscheinlichkeit nur bei zehn Prozent liegt, kann man zu 100 Prozent nass werden.

EH

Ohne Symptome

»Meine Allergien machen mir keine Probleme, hab ich alle im Griff«, sagt Doris. Gerade hatte sie einem Mann, der mit seinem Hund das Lokal betreten hatte, zugerufen, er solle seinen Hund von ihr fernhalten, sie habe eine schwere Hundeallergie. »Was passiert, wenn er dir zu nahe kommt?«, frage ich. »Das weiß ich nicht«, sagt sie. »Es ist eine Kontaktallergie und ich vermeide seit Jahren jeden Kontakt.« Der Mann hat am anderen Ende der Tischreihe Platz genommen und sich den Hund zwischen die Beine geklemmt. Der Kellner reicht uns die Speisekarte. »Alles kann ich leider nicht essen«, sagt

Doris. Statt für alles entscheiden wir uns beide für eine Spinatpizza. »Sind Sie nicht die Dame mit der Schalentierallergie?«, sagt der Kellner.

»Und -früchte, Schalentiere und Schalenfrüchte, sagen Sie das bitte dem Koch, das ist wichtig! Danke.«

»Das ist eine Kreuzallergie«, erklärt sie mir, »hat man das eine, hat man auch das andere.« Der Kellner kommt noch einmal an unseren Tisch. »Wir haben jetzt übrigens auch braunen Zucker«, sagt er, »falls Sie später noch einen Kaffee trinken möchten.« Doris bedankt sich. Sie zeigt mir ein kleines Tütchen, das sie aus ih-

rer Tasche zieht: »Für den Notfall, aber es ist doch viel schöner, wenn die Kellner mich umsorgen.« Beim Essen erzählt Doris mir noch von ihrer Hausstauballergie. »Ist das nicht sehr anstrengend mit so vielen Allergien?«, frage ich. »Nein«, sagt sie, »ich hab ja keine Symptome. Außer wenn ich auf Leute treffe, die mich mit meinen Allergien nicht ernst nehmen. Da krieg ich sofort einen Ausschlag.« Ich bemerke plötzlich, dass ich für einen Kaffee keine Zeit mehr habe. Während wir uns verabschieden schaue ich sie mir genau an. Und bin heilfroh, dass noch nichts zu sehen ist.

WR

Fastenzeit

Das karnevalistische Treiben findet am Aschermittwoch ein jähes Ende. Die Fastenzeit beginnt. Neben dem Verzicht auf Nahrung haben sich mittlerweile viele verschiedene Möglichkeiten des Fastens etabliert. Ich selber werde wieder am Fernseh- und Autofasten teilnehmen. Dann streame ich halt mehr und ersetze das Autofahren durch Fliegen. Ist eh bald günstiger.

Neu im Angebot sind das Arbeits- und Frühstücksfasten. Das erste erreicht man durch Krankfeiern und Blaumachen. Der Verzicht aufs Frühstück lässt sich durch einen ausgiebigen Brunch leicht ertragen. Durch vernünftige Alternativen lassen sich alle Fastenarten bequem durchführen. Langfristig könnte ich mir sogar eine vollständige Arbeitsabstinenz vorstellen.

EH

Nützlicher Lehrkörper

Stolz darf ich sagen: Ich habe mich um die Ausbildung junger Menschen verdient gemacht – und zwar durch bloßes Erdulden. Angefangen hat es bei meinem Hausarzt. Der fragte, ob eine Praktikantin meine Lunge abhören dürfe? Na klar, sie durfte. Einige Zeit später in der Sparkasse: Der Kundenberater hatte einen Auszubildenden neben sich, der gern ein paar von meinen Wert-

papieren verkaufen wollte. Einwände? Aber nein! In beiden Fällen habe ich meine Rolle als Passivausbilder nicht bereut: Ich atme noch; ich bin noch nicht pleite. Und ich bin auf den Geschmack gekommen. Drum: Möge nach meinem Tode die Wissenschaft meinen Körper zu Lehrzwecken nutzen. Falls was schief läuft, drücke ich beide Augen zu.

AMi



Iss was?

Nach erfolglosen Versuchen meiner Geschwister, als Veganer, Pesce-, Ovo-Lacto- oder ganz normale Vegetarier zu leben, die meine Eltern und ich notgedrungen mitmachen mussten, sind wir nach einer Intervention meinerseits nun wieder zu einer traditionellen Ernährungsweise übergegangen. Wir sind jetzt ganz ursprünglich Tabularier: Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt.

KF

Dumm verlaufen

Jahrelang litt er unter panischer Angst vor Ärztinnen und Ärzten, bis er endlich den Mut fasste, sich dagegen von einem spezialisierten Mediziner behandeln zu lassen. Leider verstarb er bei der Behandlung an einem Kunstfehler.

JM

Bürokratisches Wortspiel

(Abschrift Witzvermerk 5b, Spaßordner II)

Dass wir die Ablage der in Papierform eingebrachten Anträge in den entsprechenden Aktenordnern nicht fristgerecht hinkriegen? Das wäre ja gelocht!

JM

Renaturierungsmonster

Dass über alles, was der unglaubliche Hulk anstellt, Gras wächst, ist gar kein Wunder. Er hat ja einen grünen Daumen.

IBB



KAI KÜHNE

ZU RECHT VERSCHOLLEN: DAS KLOSTEINZIMMER

Fläzen

Thomas fläzt gerne. Er fläzt für sein Leben gern. Nicht, weil er faul herumliegen möchte, sondern des Wortes selbst wegen, das es ihm so sehr angetan hat. So fläzt er sich bereits am Morgen an den Küchentisch, später in der U-Bahn fläzt er wieder, nur um an seinem Arbeitsplatz wieder zu fläzen, was man dort nicht gerne sieht. Weil man aber weiß, dass er im Grunde ein Streber, ein Aufrechtsitzer ist, lässt man ihn gewähren, denn das Fläzen betreibt er – alle flüstern es sich zu – nur des Wohlklanges wegen. Wie Parfüm ist ihm dieses Wort. Wie ein Platz neben Gott selbst. Lernt er eine Frau

kennen, sagt er am ersten Abend: »Ach, wie gerne würde ich mit dir fläzen.« Und nicht selten geschieht es. Sie bleibt über Nacht neben ihm auf dem Sofa, wo sie gemeinsam fläzen, bis sie vor Erschöpfung einschlafen. Thomas hat das Fläzen zur Kunstform erhoben, sodass es niemanden verwundert, dass

er im Todesfall fläzend beerdigt werden möchte. Man nickt und versichert ihm, dass schon ein Fläzchen auf dem Friedhof seiner harrt.

Beruhigt lehnt er sich daraufhin zurück und fläzt sich dem Jenseits entgegen.

GR

Philosophiegeschichte

Die Philosophen, die vor Sokrates gewirkt haben, werden als Vorsokratiker bezeichnet.

Die Philosophen, die nach Sokrates gewirkt haben, werden nicht als Vorprechtianer bezeichnet.

GP



MEINE EINZIGE SORGE

SAMY CHALLAH

Kurzkurzgeschichten

Seit Monaten ungelesen lag das Buch auf dem Nachtkästchen. Eines Morgens, während das Bett gemacht wurde, breitete es einfach die Seiten aus und flatterte durch das Fenster davon. – Schon bald wurde es Adam und Eva im Garten Eden langweilig. Sie sann auf einen Weg, Gott zu überlisten, und wirklich! – Vollgepumpt mit Tagen, begann das Jahr seine Arbeit, aber schon bald pfeift es auf dem letzten Loch. – Ein Buch war in die Welt gezogen, aber es hatte sie sich ganz anders vorgestellt. Eines Morgens flatterte es durch das offene Fenster zurück und legte sich aufs Nachtkästchen, wo es schön ruhig die nächsten Monate verbringen wollte.

PK

Architekturfrage

Kann eine Raucherecke Betonkrebs bekommen?

HK

Inner Circle Café

Das »Inner Circle« ist kein schnödes Café, sondern »Event-Space/Yoga-Studio/Community/Zuhause« – mit anderen Worten »ein kleiner geschützter Raum, der dich empfängt und nicht fordert«, heißt es. Nur gerade Paula fühlt sich vom »Signature-Program« im Café gar nicht abgeholt: Sie brauche immer eine kleine »Challenge, Comfort-Zone verlas-

sen, persönliches Wachstum ermöglichen und so« – will außerdem mithilfe von Klangarbeit ihre innere Stimme finden und praktiziert seit längerem schamanische Rituale zur Seelenreinigung – der Flat White mit Hafermilch ist da lediglich ein kleines Add-on. Zum Outer Circle des »Inner Circle« gehört auch Harald, der statt Event-Space/Yoga-

Studio/Community, eher Event-Space/SM-Studio/Raclette-Community vor Augen hat. Währenddessen visualisiert Inhaber Luca schon wenige Wochen nach der Eröffnung das erste Community-Brand-Event im »Inner Circle«, das nun wirklich alle abholen soll: das Insolvenzverfahren.

MAG

TV Later

Beim Fernseher meiner Eltern hat sich ein augenscheinlicher Nachteil in einen Vorteil verwandelt: Das Gerät, obwohl recht neu, zeigt nach dem Umschalten das Bild erst unheimlich spät, nach etwa einer Sekunde. Was mich zunächst genervt hat, nutze ich nun aus: Statt an jedem Kanal kurz mit den Augen hängen zu bleiben, höre ich meist sofort Rumgeschreie, einen Fußball-Kommentator, Gesang oder die Stimme von Dieter Nuhr und schalte sofort weg, ohne etwas gesehen haben zu müssen. Kann es nur empfehlen.

KF



BETTINA SCHIPPING

Sinn entleert

So wie andere Angst vor der Dunkelheit haben, habe ich Angst vor dem Geruch von Lufterfrischern. Der Sinn von Lufterfrischern ist es bekanntlich, schlechte Gerüche zu überdecken. Zu diesem Zweck steht auch auf unserem WG-Klo eine Sprühdose »Febreze«. Deren Geruch ekelt mich allerdings weit mehr als der normale »Post-Number-Two«-Geruch. Es ist eben wie mit der Dunkelheit: Die Angst davor, was sich hinter dem »Febreze«-Geruch verbergen könnte, ist viel schlimmer, als der echte Klogeruch es je sein könnte.

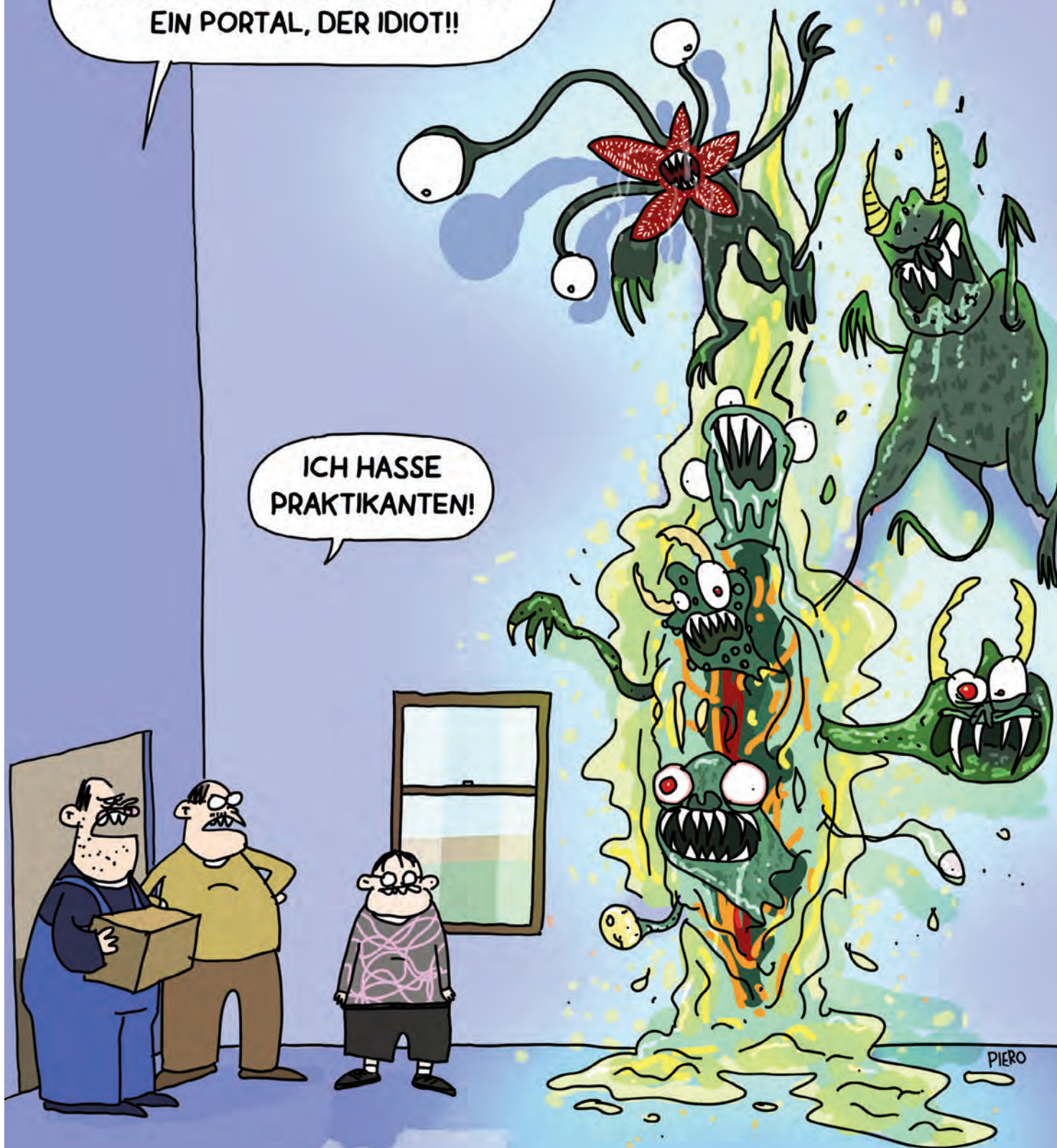
KF

IDI BEN BLASE (IBB)
KARL FRANZ (KF)
MAZYAR GHEIBY (MAG)
EDE HOLZWICK (EH)
PETER KÖHLER (PK)
HARALD KRIEGLER (HK)
JÜRGEN MIEDL (JM)
ANDREAS MILK (AMi)
GUIDO PAULY (GP)
WOLFGANG RIEKE (WR)
GUIDO ROHM (GR)

IBAN REBROFF SINGT DIE SCHÖNSTEN BANKVERBINDUNGEN

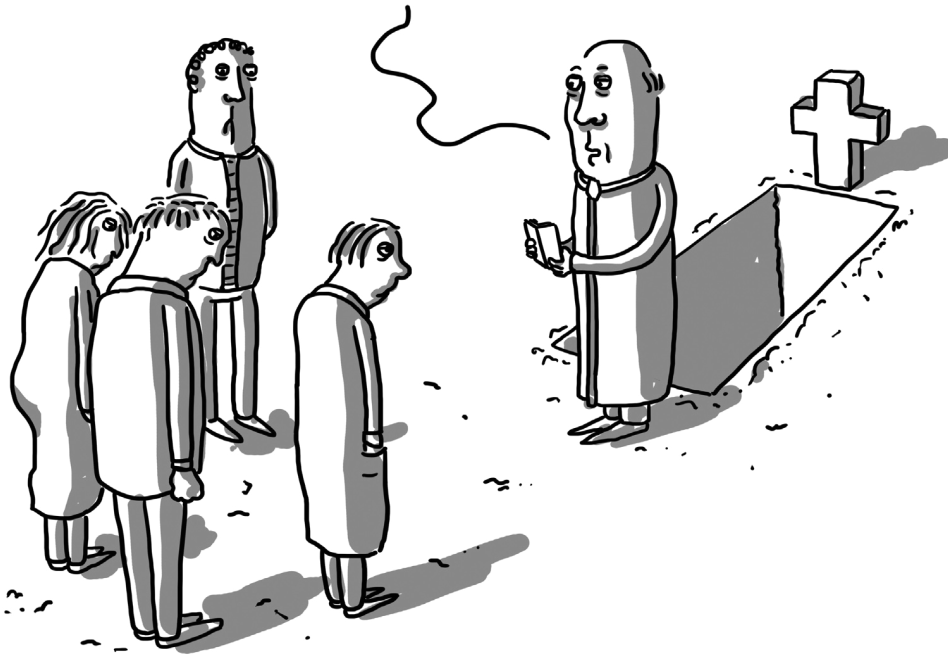
ICH HAB GESAGT, ER SOLL EIN
FENSTER ÖFFNEN UND ER ÖFFNET
EIN PORTAL, DER IDIOT!!

ICH HASSE
PRAKTIKANTEN!



PIERO

ICH WILL NICHT BEHAUPTEN, DASS ICH
DEN VERSTORBENEN GUT GEKANNT HABE.
DOCH EINES KANN ICH SICHER SAGEN,
ER MACHTE IRGENDWAS MIT MEDIEN.



HANNES RICHERT

»Ach, Se O

Aus dem Tagebuch

In kalten Trauerhallen zwischen Kränzen und Gebinden am Pult zu stehen und in tränenfeuchte Gesichter zu blicken – wahrlich, der Gipfelpunkt meiner Karriere ist das nicht. Aber wohl das Ende, die letzte Station. Was soll noch kommen?

Als Trostspender war ich noch nie gut. Doch ich konnte dem Angebot nicht widerstehen. Wie immer in meinem Leben erlag ich einem Testosteronschub, wurde Opfer eines Hormons, das ich längst ausgeschwitzt zu haben glaubte. Aber irgendwo finden sich im Ernstfall eben immer noch ein paar verklumpte Zellen.

Rumgekriegt hat mich eine für ihr Alter noch sehr ansehnliche Dame. Heidi heißt sie, ist eigentlich auch schon Rentnerin, jedoch sehr regierungsnah. Deshalb arbeitet sie jetzt, wie gewünscht, als Aktivrentnerin weiter in einem Bestattungsinstitut. Und dort schlug das Schicksal zu: Der Starprediger des Hauses, intern auch »unsere Trauerkanone« genannt, brauchte von einem Tag auf den anderen für sich selber einen Nachrufer. Plötzlich und unerwartet, wie man so sagt.

In ihrer Not erinnerte sich Heidi an mich. Wir waren uns gelegentlich im Supermarkt begegnet, aber nie auf unsere einstige Affäre zurückgekommen, wohl auch weil sie recht trostlos verlaufen war.

Nun stand sie fragend vor meiner Tür: ob ich nicht einspringen könne. Ich? Als Trauerredner? Vielleicht war ihr im Hinterkopf geblieben, wie überzeugend ich sie seinerzeit bequatscht hatte. Wer sich selber, entgegen den Tatsachen, in ein derart rosarotes Licht zu rücken vermochte, der sollte doch die Lebensgeschichte selbst eines üblen Dahingegangenen allemal so hinbie-

gen können, dass die zerstrittenen Hinterbliebenen versöhnt schluchzen.

Heidis Begründung klang natürlich anders. »Wir suchen einen, der Anteilnahme überzeugend rüberbringt, ohne selbst in Tränen auszubrechen.«

»Und du meinst, ich kann das?«

»Ich habe mal in einem Magazin eine Geschichte von dir gelesen«, sagte sie, »und gestaunt, wie anrührend du die Schicksale der handelnden Personen beschrieben hast. Fast hätte ich geweint, wäre mir nicht eingefallen, dass dein Mitgefühl nur geheuchelt sein konnte. Ich wusste ja: Selbst wenn bei anderen die Gefühle explodieren, geht dir das am Arsch vorbei.«

»Danke für die Komplimente!« Eine Portion Zynismus schien mir geboten. Dennoch spürte ich sofort wieder eine innere Verbundenheit mit Heidi, dem Aas.

Kurz: Ich erklärte mich bereit, die Fäden wieder enger zu knüpfen. Heidi hatte mir ein ordentliches Honorar versprochen und auch gleich alle wichtigen Lebensdaten ihrer verstummten Trauerkanone mitgebracht.

Ich wollte daraus eine wohlformulierte, zu Herzen gehende Standardrede basteln, die ich nach dem Austausch einiger persönlicher Daten auch in künftigen Fällen abspulen konnte. Aber diesen Zahn zog mir Heidi, kaum dass ich angebissen hatte.

»Nee, mein Lieber, so einfach geht es nicht«, korrigierte sie meine Vorstellungen. »Natürlich musst du vorher die Familie besuchen. Musst Daten zusammentragen, alle befragen und ihr Verhältnis zum Toten ermitteln, kleine Episoden sammeln, unter Umständen auch lustige, die den Trauernden ans Herz greifen. Worauf es ankommt, ist, dass es ankommt.«

»Das grenzt ja an Arbeit.«

»Sieh es mal so: Du erfährst von Angehörigen die unglaublichsten Geschichten, viele sind überraschend gesprächig. Es erleichtert sie, den Toten auf diese Weise quasi ins Leben zurückzuholen. Das ist doch eine wunderbare Recherche für dich. Wie du das literarisch verwertest, werde ich mit Spannung verfolgen.«

Dass Heidi in mir einen literarisch tätigen Menschen sah, versöhnte mich ein bisschen mit der mir zugedachten Aufgabe.

»Wenn du möchtest, werde ich dich beim ersten Besuch im Trauerhaus begleiten«, bot sie an.

★

Zwei Tage später klingelten wir an der Wohnungstür der Witwe. Eine stattliche Frau öffnete, größer als ich, knallbunte Kittelschürze, Kopftuch, die Hände mehlbestäubt.

Ich war irritiert, Alltagsgeschäfte und Trauer passten für mich nicht zusammen.

»Komm' Se rin in die gute Stube!«

»Unser herzliches Beileid«, stammelte ich.

»Ach, hör'n Se off!«, sagte sie. »Ich bin gerade beim Kuchenbacken. Da können Sie mir gleich helfen. Hier sind zwei Zitronen und die Reibe.«

Heidi nahm den Auftrag umstandslos an und begann routiniert die Zitronenschale zu raspeln.

Ich schielte auf meinen Zettel mit den vorbe-reiteten Fragen, entzifferte die erste: »Wie lange waren Sie denn verheiratet?«

»Nächsten Monat wären es fünfzig Jahre geworden. Ja, die Goldene Hochzeit fällt aus. Vielleicht ganz gut so, war ja nicht alles Gold. Stattdessen nun Begräbnis in Schwarz. Aber wenigstens auch 'ne Feier.«

»Wo haben Sie sich denn kennengelernt?«

»Im Lehrerzimmer. Er unterrichtete Mathe

hör'n ff!«

eines Trauerredners

und versuchte mich mit Kettenaufgaben zu beeindrucken. Ich musste im Kopf rechnen, was er vorgab, und am Ende kam immer etwas raus, was ich eigentlich nicht verraten wollte, mein Geburtsjahr zum Beispiel. Ich staunte nicht schlecht, konnte mich aber mit meinem Lehrfach revanchieren, denn in Biologie brauchte er viel Nachhilfe, seine Kenntnisse in bestimmten Dingen ließen sehr zu wünschen übrig, da war ich Besseres gewöhnt.«

Offenbar hatte ich den richtigen Punkt angehtippt. Plötzlich sprudelten die Erinnerungen. »Für ihn habe ich damals den Sportlehrer sausen lassen. Eine blöde Idee, im Nachhinein betrachtet, aber es machte mir eben Spaß, immer neue Kerle auszuprobieren. Doch dann kam dummerweise das Kind, und Schluss war mit lustig.«

»Nach so vielen gemeinsamen Jahren«, las ich von meinem Fragezettel ab, »ist es bestimmt schwer für Sie, plötzlich allein dazustehen ...«

»Na ja, es geht. Beim Backen zum Beispiel hab ich ihn sowieso nie rangelassen. Zwei linke Hände – Sie versteh'n? – Reichen Sie mir mal den Rum rüber!«

Entsetzt sah ich, wie sie eine halbe Flasche in die Mohnmasse leerte und sich anschließend einen mächtigen Schluck hinter die Binde kippte.

Als sie das Fragezeichen in meinem Gesicht bemerkte, meinte sie: »Hochprozentiges muss rein, es wird nämlich der Kuchen für die Kaffeerrunde nach dem Begräbnis, und da soll es doch lustig zugehen.«

»Ihr Mann soll ja ein fröhlicher Mensch gewesen sein, habe ich im Bestattungsinstitut gehört.«

»Ja, woanders. Zu Hause nicht. In die Leichenbude ist er immer gerne gegangen, da steckte bestimmt eine Weibergeschichte dahinter. So was rieche ich.«



PAUL PRIBBERNOW

Ich warf einen schnellen Blick zu Heidi. Die startete angestrengt auf den Fußboden, als prüfe sie, ob das abgetretene Linoleum mal wieder geböhnert werden müsste.

Die Witwe war in ihrer Rage nicht zu bremsen: »Ein fröhlicher Mensch! Dass ich nicht lache! Ein Muffelkopp war er, seit Jahren hatte er kein einziges vernünftiges Gespräch mit mir geführt.«

»Manch einer«, versuchte ich die Wogen zu glätten, »manch einer kann eben seine Liebe nicht so zeigen.«

»Und ob! Jede neue Liebe hat er mir gezeigt, auf'm Foto, und wollte wissen, wie ich die Schlampe finde. Meine Kommentare können Sie sich ja vorstellen. Aber irgendwann hat es mich kaum noch gekratzt. Hauptsache, er war aus dem Haus.«

Vollkommen entgeistert, fielen mir nur noch dumme Fragen ein: »Wen erwarten Sie denn zur Begräbnisfeier?«

»Paar Nachbarn, zwei ehemalige Geliebte von ihm, mit denen ich mich gut verstehe; wir machen oft Witze über seine vorgetäuschte Geilheit, und auch ein Gartennachbar wird da sein, der froh ist, dass der Streit über die Grenzbe-pflanzung nun endlich vorbei ist. Natürlich können auch Sie kommen, früher war ja der Pfarrer auch immer zum Leichenschmaus eingeladen.«

»Und von der Familie kommt niemand?«

»Doch, doch, meine Söhne aus Hamburg. Die werden mit ihren fetten Autos vorfahren. Der Große ist Ingenieur im Schiffsbau, der andere ein hohes Tier bei einer Versicherung. Aber scharf aufs Erbe sind sie trotzdem.«

»Alle Achtung, aus beiden ist was Ordentliches geworden. Daran hat der Vater sicherlich großen Anteil.«

»Na ja, die Jungs erinnern sich vor allem daran, wie er sie in Mathe gequält hat, und an die blauen Flecke von seinen Prügelanfällen. Sie können sie ja mal fragen, ob sie jemals Spaß mit ihrem Vater hatten.«

»Zumindest haben seine Gene den Söhnen zu ihrer Karriere verholfen.«

»Nee, tut mir leid, wieder falsch.« Sie drehte sich um und schob den Kuchen in die vorgeheizte Röhre. »Jetzt kann ich's ja sagen: Er dachte es zwar, aber die beiden sind nicht von ihm.«

Hilfesuchend blickte ich zu Heidi. Offenbar wusste sie auch keinen Rat, sie malte mit dem Finger ein Kreuz in die Luft. Gestorben, sollte es wohl heißen, Recherche tot. Jedenfalls erhob sie keinen Einspruch, als ich das Gespräch zögernd beendete: »Ich glaube, wir müssen jetzt gehen. Vielen Dank für Ihre ehrlichen Worte.«

»Gern geschehen. Machen Sie was Schönes draus!«

★

Würde der Erfolg einer Trauerrede an den vergossenen Tränen gemessen, wäre mir ein super Start gelungen. Am Ende kam die verheulte Witwe auf mich zu. Ich fürchtete Schlimmes, hatte aber keine Chance, mich zu verdrücken. »Vielen, vielen Dank!«, sagte sie. »Eine großartige Würdigung. Mir ist heute erst klar geworden, was für ein wunderbares Leben ich verpasst habe. Ist alles an mir vorbeigegangen.«

Ich fand auf die Schnelle keine Worte. Dafür sie: »Übrigens: Wenn Sie heute keine Zeit für den Leichenschmaus haben, kein Problem, mein Lieber. Demnächst werde ich dich auf ein Käffchen zu zweit einladen. Okay?«

JÜRGEN NOWAK

Das Arschloch ist sehr wichtig

Es geht doch! Die ARD ist zurück! Mit einer großen Unterhaltungsshow! Einer politischen!

Nicht den Zugpferden im Quotenrennen – Dieter Nuhr oder Florian Silbereisen – ist es gelungen, die Deutschen zuhauf vor die Glotze zu locken. Es brauchte Moderatorinnen mit Haltung und eine geniale Idee, um uns zu einem einzig Fernseh-Volk zusammenzuschweißen.

Hundert Menschen, die so durchschnittlich sind wie Käsebrötchen und Neckermannreisen, werden in einen Loksuppen in Göttingen gesperrt und dort für ein Experiment am offenen Volkskörper interniert. Es gibt nämlich so viel zu besprechen in unserem Land! Beinahe alles »liegt im Argen«, wie der mediale Euphemismus für deutschen Lebensverdross heißt. Eigentlich müsste das Volksgericht unter dem Titel »Die 100 – was Deutschland bewegt« täglich zusammentreten – bei Lidl, im Jobcenter oder im Altersheim. Aber vorerst passiert es alle paar Wochen in einer Göttinger Lokhalle.

Dort erwarten die Hundert normalerweise überaus nette, aber für dieses Format auf »provokant« gebürstete Moderatorinnen – Linda Zervakis, Ralph Caspers und Ingo Zamperoni. Die haben viele äußerst »kontroverse Fragen« ...

Die auserwählten Durchschnittsdeutschen werden ermächtigt zu entscheiden: hü oder hott, heiß oder kalt, hoch oder runter, ja oder nein. Das ist zweifach »wahnsinnig mutig«: Erstens vom Intendanten, denn der weiß ja nie, wie das ausgeht – womöglich wird er nach der Sendung in der Kantine als Hetzer beschimpft. Und zweitens für jeden einzelnen der Hundert, denn bekanntlich darf man in Deutschland zwar eine Meinung haben, aber nicht sagen, schon gar nicht öffentlich. Sonst wird man viral beschimpft oder kriegt beim Urologen keinen Termin mehr ...

Was für die Leutchen dabei herausspringt? Ein ausgewogenes Mittagessen, eine Übernachtung mit Frühstück in einem Comfort-Hotel, und sie werden schlagartig berühmt. Vor allem: Sie haben »ein Stückweit« die Demokratie verteidigt – gegen Putin und Trump, gegen die Extremisten von links und rechts. Vielleicht sind sie sogar wahlentscheidend.

Kein Wunder also, dass sich massenhaft Menschen für dieses TV-Experiment zur Verfügung stellen. Ohne zu wissen, welche Entscheidung sie treffen müssen: »Darf man unterschiedliche Socken tragen?«, »Ist Zähneputzen vor dem Küssen Pflicht?«, »Dürfen Hundefreunde Katzen braten?« usw.

Um es einfach zu halten, hoppeln die Menschen auf eine Zahl von eins bis zehn. Diese Regel verstehen die meisten sofort. Wer auch reden will, drückt einen Buzzer. Menschen, die in ihrem Alltag nie was gefragt werden außer: »Warum ist die Mortadella aus?« oder »Gibt's den auch in XL?«, werden plötzlich zu Experten. Sie können der Welt da draußen mal so richtig die Meinung geigen. Und zwar schön persönlich: »Ich persönlich bin eigentlich kein Rassist, aber ...« »Ich persönlich sage weiter »Mohrenkopf«, basta!«, »Kanakake ist kein Schimpfwort«, »Gendern ist was für Schwuchteln!«

Gut, dass das mal einer sagt! Eine öffentlich-rechtliche TV-Zeitenwende!

Wie also ist die Stimmung im Land?

Die Mehrheit findet, »dass wir es mit der Wokeness übertreiben«, wertet Zamperoni die erste Umfrage aus. Dann verteilt Linda Zervakis Sombrosos für alle. »Haben denn alle einen? Oh, ich sehe einige haben den Braten gerochen ...« Betroffen hören sich 95 Leute, die den Hut aufhaben an, was sie da verbrochen haben. Bei Faschingshits des letzten Jahrhunderts

schunkeln einige intuitiv mit, obwohl es um Indianer und Kameltreiber geht. Die Redaktion hat raffinierte Spiele erdacht, um die Bürger moralisch zu irritieren. »Welches Kostüm geht für Sie nicht?«

Verkleidet als Chinesin, als sexy Krankenschwester, als Indianer oder als Scheich? Mit der Krankenschwester in Strapsen macht man bestimmt nichts falsch. Sexismus ist ja nicht das Thema diesmal, unpraktische Berufskleidung auch nicht. Nein, heute erwischen wir euch bei der furchtbaren »kulturellen Aneignung«!

Bildlich soll es sein, damit nicht nur die hundert Versuchspersonen, sondern auch die Millionen Zuschauer so richtig ins Grübeln kommen. Eine Fotogalerie von Menschen, die gecancelt wurden, wird präsentiert. Frau Zervakis wandelt mit einem Sektglass in der Hand an Nena und Alice Schwarzer vorbei und fragt, ob »die das verdient« haben. Das mit dem Sekt verstehen die Hundert nicht so richtig (vielleicht heißt das, dass es nach der Sendung lustig wird?).

Inzwischen müssen einige pinkeln, andere sind emotional so erschüttert, dass sie durch die Halle taumeln oder versehentlich mit Ja stimmen, wenn sie Nein meinen. Die Versuchstiere wollen an die Luft ...

»Wenn wir die Gemeinsamkeiten statt der Unterschiede betonen, entsteht Gemeinschaft. Wokeness ist kein Konzept, das uns eint, sondern spaltet.« Ist auch was dran. Oder auch nicht. Oder egal. Denn es geht schon weiter: Der Caspers brüllt den Zamperoni an: »Arschloch!« Erschüttert wischen sich die Anständigen Tränen aus den Augen, das ist zu viel. Einer sagt: »Ich hab so ne Wut, das erinnert mich hier alles an den Osten. Und da hab ich keinen Bock mehr drauf.«

Aber wir lernen: Das Arschloch ist als Körperteil sehr wichtig, ohne das können wir nicht leben. Es geht darum, dass wir nett miteinander sind. »Sei kein Arschloch!«

Erleichterung bei Jung und Alt und Linda Zervakis bedankt sich brav beim Abstimmungsvolk: »Das haben Sie ganz toll gemacht.«

Am Ende gibt es also dieses kleine Wunder, das fast jede dieser Shows bereithält: Wir sind keine Arschlöcher. Egal, wer auf die Eins oder die Zehn gehoppelt ist – die Wutbürger werden zu Gutbürgern und alle nehmen einander in die Arme.

Deutschland ist nicht »zu woke«, auch nicht besonders rassistisch, nicht gegen die Wehrpflicht und nicht gegen harte Arbeit. Wir müssen einfach nur mehr reden! Am besten bei einem ausgewogenen Mittagessen.



FELICE VON SENKBEIL
ZEICHNUNG: JAN TOMASCHOFF



KUNST FÜR EULENSPIEGEL-Leser

Signierte Original-Grafiken von

Joan Miró



Joan Miró (1893–1983)
O.T. GRÜNER MOND, 1972

Werkverzeichnis 861. Original-Farblithographie, gedruckt auf 300 g Guarro-Papier. on Miró direkt auf den Stein gezeichnet. Unsigiert Edition als Beilage zu "Litógrafo I", dokumentiert im WVZ "Litógrafo IV". Auflage 5000. Éditeur: Polígrafa, Barcelona. Drucker: Fernand Mourlot. Gerahmt in Silberleiste und Passepartout im Format 50 x 40 cm. Zertifikat und WVZ-Auszug.

650 Euro

Jeweils 15 % Leserrabatt

Aktuelle Ausstellung von Joan Miró: „Landschaften von Joan Miró“ (Palma de Mallorca, bis 08.02.2026) ist ein Zyklus aus vier thematisch verbundenen, eigenständigen Ausstellungen, der Mirós künstlerische Entwicklung von 1916 bis 1981 und seine enge Beziehung zu Mallorca beleuchtet. Viele Werke entstanden auf der Insel; Berge, Meer und Himmel werden bei Miró zu



Joan Miró (1893–1983)
LE LÉZARD AUX PLUMES D'OR, 1971

Werkverzeichnis 831. Farblithographie, Drucker: Mourlot, Paris. Gedruckt für Galerie Berggruen, Paris, 1971. Auf Vélin, Motivformat 57 x 47,5 cm, Blattformat 74,2 x 56,6 cm. Exemplar ohne typographische Bez. der Galerieausstellung. Säurefreie Passepartout, 4 cm Holzleiste schwarz/silber, ca. 90 x 70 cm. Nach Absprache andere Leiste möglich. Zertifikat und WVZ-Auszug. NUR 1 EXEMPLAR!

1.500 Euro

wiederkehrenden Motiven und Symbolen von Freiheit und Harmonie. Die Ausstellung vermittelt ein Gesamtbild von Mirós Dialog mit der Natur Mallorcas (Licht, Stille, Landschaft) und knüpfen an eine historische Lonja-Ausstellung an; ergänzend beteiligt sich das Museu de Mallorca mit Bezug auf eine 1973 erstmals gezeigte Werkreihe.

Bitte einsenden an: EULENSPIEGEL, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin, Tel. (030) 293463-11, Fax: 293463-21

Ja, ich bestelle mit 14-tägigem Rückgaberecht, sofern unversehrt, in sicherer Spezialverpackung, als frankiertes Paket - zuzügl. 15 € Versandkostenanteil. Jeweils abzgl. 15 % Rabatt:

Joan Miró, Grüner Mond ☐ gerahmt 650 €

Joan Miró, Le Léopard ☐ gerahmt 1.500 €

Zahlungsweise: ☐ Bankinzug (2% Skonto)
☐ per Paypal an: dagmar.gold@arteviva.de

Vorname, Name

Straße

PLZ / Ort

Tel. / E-Mail

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Angebot freibleibend. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung. Versand/Rechnung über ARTEVIVA, Bad Tölz. EULENSPIEGEL tritt lediglich als Vermittler auf.

Die von Ihnen hier angegebenen personenbezogenen Daten, insbesondere Name, Anschrift, Telefonnummer, E-Mail, die allein zum Zwecke der Durchführung des entstehenden Vertragsverhältnisses notwendig und erforderlich sind, werden auf Grundlage gesetzlicher Berechtigungen der DSGVO bzw. BDSG erhoben. Mit dem Absenden der Bestellung erteilen Sie dazu Ihre Einwilligung. Info: www.arteviva.de/datenschutz (EULENSPIEGEL ist Vermittler, der Kunstversandhandel ARTEVIVA Dr. Dagmar Gold ist Auftragnehmerin).



FUNZEL 4.0

Unverkäuflich!

Aber bestechlich!

Funz dir deine Meinung!



Nach
US-Invasion:



Grönland wird zur Riviera der Arktis!

ACHTUNG! Schwindler an der Haustür!

MIR IST
SCHWINDLIG!

KOMMEN
SIE DOCH
REIN!



KRIKI

Was denkt Foodinfluencer @markus.soeder hier?

FOTO: INSTAGRAM



- a) »Und aus den Hörnern dieser Viecher wird also die blaue Pille hergestellt?«
b) »Mmmjammmjammm! Rhinocerosschnittzel mit Pommes. Und dazu eine schöne Cola light.«
c) »Apropos guter Geschmack: Kappe mit Staatswappen, Hemd mit Paisleymuster, immer eine wohlduftende Stange Nashornsalami im Jackett – kein Wunder, dass mich die Leute lieben.«

Richtige Antwort:

- d) »Diese verfluchten Rauschgiftsüchtler! Ich werde die Kiffer allesamt zertrampeln wie das Nashorn den Touristenführer da vorne.«

CD

FUNZEL Healthcare



Man fühlt sich deutlich wohler, stellt man hin und wieder die Ernährung um.



Große Sorge um US-Präsident Trump!

Ist **Donald Trump (79)** wirklich gesund? Kurz nach der Verleihung des FIFA-Friedenspreises durch FIFA-Präsident Gianni Infantino (55) sah man das stabile Genie ohne den freundlichen Fußballfunktionär. Dabei hätte sich bei der Trennung von Trump und Infantino oberhalb der Glatze des zuvor-

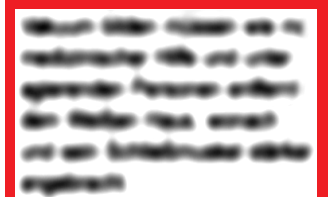
kommenden Infantinos ein Vakuum bilden müssen, wie man es von Colaflaschen kennt, die oft nur mit medizinischer Hilfe und unter großem Aufwand aus dem Rektum von unglücklich agierenden Personen entfernt werden können. Zweifel an den Verlautbarungen aus dem Weißen Haus, wonach

Trump's Darm »in der wunderbarsten Verfassung« sei und sein Schließmuskel stärker »als der Bizeps eines Navy Seals« sind durchaus angebracht.

MB

FUNZEL In eigener Sache

Darum haben wir bei der FUNZEL eine Bezahlshranke eingeführt! Der siebte Grund wird Sie verblüffen:



MB

Vorsicht, FALLE!

Kriminelle Banden fälschen Hustenbonbons im großen Stil und bringen sie in Umlauf. Die Polizei warnt: Lutschen Sie nichts von den Wickbetrügnern!

Lo

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT

Eintagsfliegen sind häufig depressiv. Experten erklären dies mit der geringen Lebensperspektive der Tiere. Die meisten Fliegen geraten bereits gegen Mittag in eine Midlife-Crisis und durchleben den Nachmit-

tag in schwerer Niedergeschlagenheit. Schließlich verlieren sie jeglichen Lebensmut und sterben am Abend vor Kummer. Das ist tragisch, da sie eigentlich bis zu vier Tage alt werden könnten.

WR

Stellenanzeige

Nicht eben unbekannter Diktator, der berufsbedingt Gegner hat, die ihn gerne tot sehen würden, sucht Testesser. Sie sind wagemutig und verfügen über einen gesunden Appetit? Dann schreiben Sie mir! Erfahrungen im Gastronomie- und Giftmischergewerbe erwünscht. Gerne auch mit Nahtoderlebnissen. Bewerbungen von gutaussehenden Frauen werden bei gleicher Eignung bevorzugt behandelt.

Chiffre: Schmackofatz

GR

Alles Kopfsache!



Österreichs Juristen qualmten die Hirnkastln. Wegen der mutmaßlichen Beteiligung eines Kindes an einer Notoperation mussten sich zwei Krankenhausärzte in Graz vor Gericht verantworten. 2024 soll die damals 12-jährige Tochter einer Chirurgin ihrer Mutter nicht nur im OP assistiert, sondern dem Patienten sogar ein Loch in die Schädeldecke gefräst haben. Das Urteil lautete nun: Freispruch aus Mangel an Beweisen. Die FUNZEL hat bei den drängendsten Fragen zu diesem Fall nachgebohrt: **Kann so etwas auch in Deutschland passieren?**

Selbstverständlich! Die sogenannte Bohrlochtrepanation ist ein legitimes neurochirurgisches Verfahren, um beispielsweise ein Hämatom direkt unter

der Hirnhaut entfernen zu können.

Von einer Zwölfjährigen?

Mädchen sind in dem Alter viel weiter als Jungs. Vielleicht war sogar Girls Day ...

Von einer Verletzung der Fürsorgepflicht kann also nicht die Rede sein?

I wo! Selbst gesetzt den Fall, der Schlagbohrer wäre erst spät abends angeschmissen worden, hätte die Kleine nicht um 22 Uhr zu Hause sein müssen – sie ist schließlich die ganze Zeit von einem Elternteil begleitet worden. Ebenso wenig muss sich die beschuldigte Chirurgin vorwerfen lassen, ihre Teenie-Tochter überfordert zu haben. Das Mädel hat sich lediglich an einem einzigen Loch abgearbeitet und nicht, wie in Ärzte-

kreisen üblich, an neun oder gar 18.

Wie haben die Angeklagten den Urteilspruch aufgenommen?

Sie haben sich schön einen reingedübelt.

IBB

Legendäre Gemüse- ROCK- bands im Porträt



Bohn Steine Scherben

AM

HANDWERKER-TIPP:

Einfach mal die Fräse halten.

Lo

Vierrad



Ein sensationeller Fund bei einer Grabung in Radebeul war ein gut erhaltenes Rad, das noch vor der Erfindung des runden Rades entstanden war. Es wurde ausgegraben, ausprobiert und wieder vergraben. Die Zeit ist noch nicht reif dafür.

KRIKI.

Was raschelt im Stroh?



Nichts ist im Winter bei Strohmännern so gefürchtet wie Strohausfall. Wohl dem, der im Keller ein Notstroh-Aggregat zu stehen hat!

KRIKI



Foto: KaiFotolog

So maximieren Sie den Wert Ihres Gebrauchten!

RU

Impressum

MANFRED BEUTER (MB)
IDI BEN BLASE (IBB)
LO BLICKENSDORF (Lo)
CARLO DIPPOLD (CD)
MICHAEL GARLING (MG)
KRIKI
ANDREAS MAIER (AM)
WOLFGANG RIEKE (WR)
GUIDO ROHM (GR)
REINHARD ULBRICH (RU)

Könnten
Sie mich
bitte
adoptieren?



KARSTEN WEYERSHAUSEN

Der tolle Heiner

Mit leuchtenden Augen kam mein Sohn von seiner ersten Teenager-Übernachtungsparty zurück, ein bisschen irre leuchtenden Augen. Er roch leicht nach Ethanol und Kotze. So muss das sein, dachte ich – sturmfreie Bude und mal was ausprobieren, sich lösen von den Alten und erwachsen werden!

Im Laufe des Tages schlich ich mit Schnittchen und frischer Wäsche in sein Zimmer, um mehr über den Verlauf der letzten Nacht zu erfahren.

Ja, es gab Alkohol, aber nur »Berentzen Saurer Apfel« und »Batida de Coco«. Aber ich solle gefälligst nicht ausflippen, schließlich waren die Eltern von Vince immer dabei. »Immer?«, fragte ich lauernd und bot meinem kleinen Trinker die Chance, seine Lüge zu korrigieren. Aber er blieb dabei.

Es lief nämlich so: Erst waren alle zusammen einkaufen. Die Eltern bezahlten den Alk und fuhren die Taschen nach Hause. Dann wurden Muffins gebacken, mit denen man einander zu vorgerückter Stunde beworfen habe.

Der Papa von Vince erklärte dann, wie Flaschendrehen geht, weil – das hätten sie noch nicht gewusst. Und die Mutter legte ihre BRAVO-Hits-CD von 1998 ein. Das fanden alle mega cool. Dr. Alban und Ace of Base, voll die geile

Mucke! Danach jagten sich alle mit Nerfs durch die Wohnung und die Eltern versteckten sich kichernd im Schrank, wo sie leicht gefunden und »verhaftet« wurden – offenbar der Höhepunkt der Orgie. Am Morgen fuhr der Papa unter Restalkohol (»echt savage«!) alle Teenager nach Hause und gab jedem noch eine Playstore-Gutscheinkarte mit.

Ich dachte: »Die Alten sind doch pervers!«, behielt das aber für mich. Mein Sohn nannte sie Silvie und Heiner und richtete mir ihre ganz lieben Grüße aus. Solche Eltern wünsche er sich auch, maulte er.

Die Super-Eltern eines Einzelkindes hatten mittlerweile Beweisfotos der »mega krassen Übernachtungsparty« unserer Jungs in die Chatgruppe gestellt. Wie glückliche Teenager auf Klassenfahrt sitzen die Silvie und der Heiner inmitten der frühreifen Horde auf dem Designer-Teppich und spielen »Wahrheit oder Pflicht«. Die Mutti im BH, der Papa ohne Hose.

Niemand in der Chatgruppe schien das bemerkt zu haben geschweige denn irritierend zu finden außer mir. Im Gegenteil. Sämtliche Elternpaare bedankten sich brav bei den lustigen Veranstaltern und versprachen: »Das nächste Mal sind wir aber dran!«

Ob mein Sohn denn auch wolle, dass ich, seine liebe Mama, dabei bin, wenn bei uns gefeiert wird,

fragte ich. Er lachte laut auf (es klang ein wenig herablassend). Das wäre doch zu peinlich. Aber die Eltern von Vince und den anderen Jungs seien mega cool, obwohl sie auch schon voll alt sind. Aber die haben richtig viel Kohle und stehen auf Funsport.

Dass ich mein Kind doch nicht zu einem oberflächlichen Schmarotzer erzogen habe, wollte ich sagen und tat es nicht. Jetzt keine Vorwürfe, sondern in die Offensive gehen. Womit könnte ich diese Gören beeindrucken, fiel die Ehre, Gastgeberin zu sein, auf mich? Vielleicht mit einem Schokobrunnen oder einem Tischkicker? »Stadt Land Fluss« oder einem Picknick auf dem Balkon?

Die Chatgruppe war aber schon weiter. Die Winterferien standen vor der Tür und die Eltern wurden von großer Reiselust erfasst und von Erlebnishunger geschüttelt: »Snowboarden und Chillen in den Alpen, wer hat Bock?«, »Strandsurfen und Poolparty an der Nordsee, wir haben genug Platz für alle Kumpels.« »Bros, wer kommt mit in den Indoorkletterpark, Übernachtung inklusive?!«

Mein Sohn wollte die Angebote in Ruhe prüfen und mich »zu gegebener Zeit« informieren, mit welcher Familie er die Ferien zu verbringen gedenke. Und ich solle mich nicht sorgen, Geld spiele bei denen keine Rolle.

Bis es aber so weit war, bekam ich noch eine Gelegenheit, mich bei seinen Kumpels einzuschleimen. Sie kamen nach der Schule zu uns, um zu zocken. Den Kuchen hatte ich schon im Ofen, das Gulasch auf dem Herd und mein vorteilhaftes Make-up im Gesicht. »He, Digga! Was geht?«, begrüßte ich sie, wie es sich gehört. Mein Sohn starrte mich an, als sei ich der Weihnachtsmann und sagte zu seinen Kumpels. »Guckt nicht hin – die ist cringe, zu viel Kaffee wahrscheinlich.« Und sie verschwanden im Kinderzimmer.

Mit dem Kuchen bewaffnet versuchte ich später noch einmal, die Herzen der Freunde zu erobern. »Yalla! Das war voll goofy grade. Ich wollte nur vorschlagen, Bros ... ihr könntet in den Ferien alle zusammen in unser halbes Haus nach Thüringen fahren, allein, ohne Eltern, mal richtig fly sein.«

Das Gesicht meines Sohnes verfärbte sich so dunkelrot wie damals, als er einmal versuchte, einen Legostein auszukacken. Ich war kurz davor, diese lustige Anekdote zum Besten zu geben, als mir die Tür vor der Nase zugeknallt wurde.

Da stand ich mit meinem Kuchen, dem vorteilhaften Make-up und der Erkenntnis: Ein halbes Haus in Thüringen ist nicht fresh genug für diese Jungs. Und ich tröstete mich: Vielleicht liegt es an der AfD.



MARIO LARS

Die Ferien rückten näher und mein Junge wurde nervös. Jeder der Freunde wollte ihn bei sich haben, natürlich mit den jeweiligen Eltern. Denn diese waren spendabel, für jeden Joke zu haben und permanent auf Fun aus.

Das ist bei uns leider anders. Wir basteln die Pizzakartons und backen die Pizza selber. Mein Mann spielt gern Lieferservice. Richtig Fun haben wir beim Tischtennis, und Teenagerhumor macht mich aggressiv.

Ich beschloss also, meinen Sohn der meistbietenden Familie zu überlassen und die Ferien nach meinem Geschmack zu verbringen: im Bett, mit Netflix und Rotwein.

Doch das Schicksal wollte es anders. Der coole Heiner schenkte der ganzen Bande Fußball-Tickets. Das Spiel der Saison, »mit krassen

Fans und Choreo«, erklärte mir der Sohn und wickelte sich in seinen Hertha-Schal.

Die Bros ließen sich vom Heiner ins Stadion chauffieren, nahmen die vom tollen Heiner spendierten

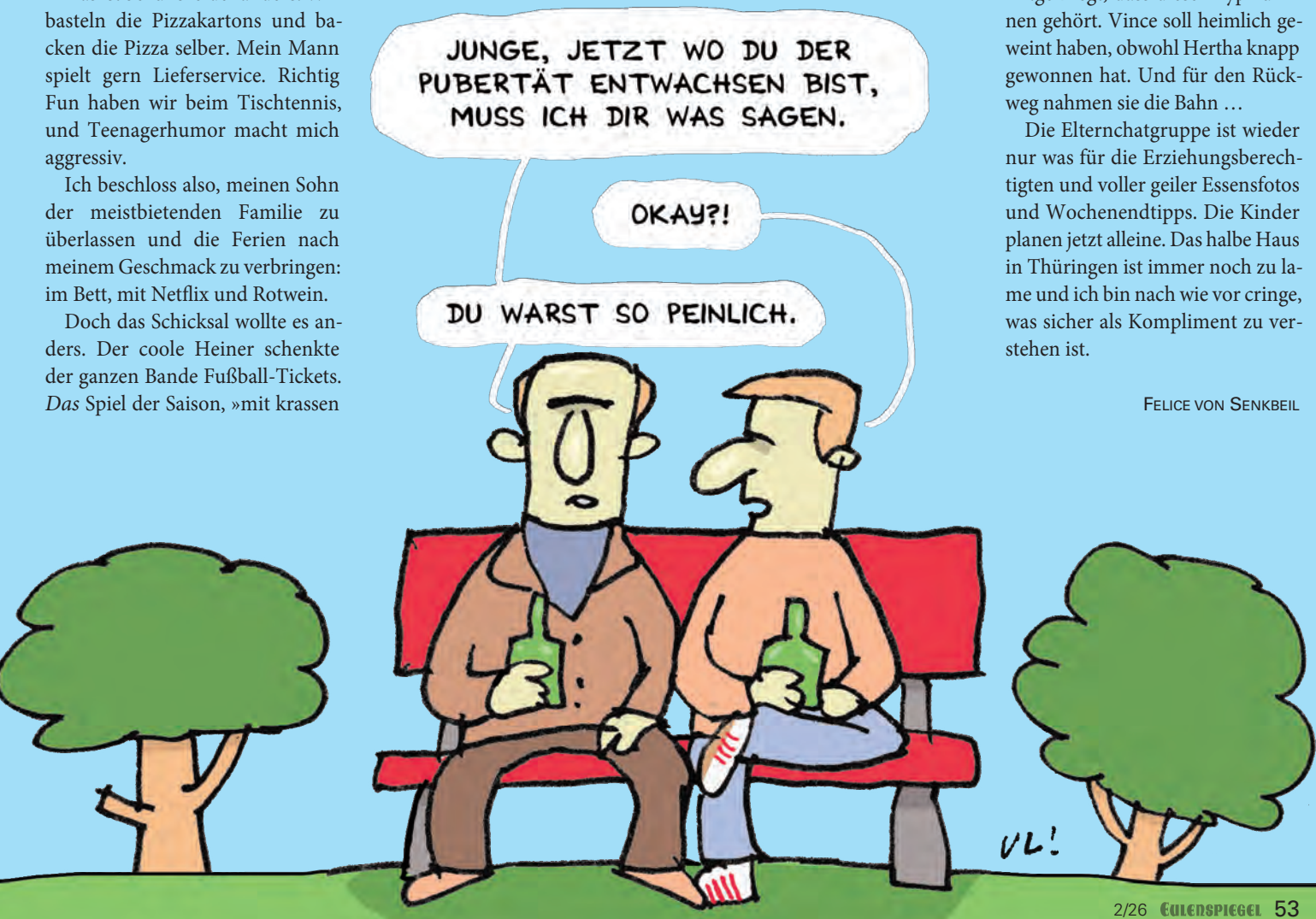
Colas und die Bratwürste entgegen. Als aber die Jungs brüllten: »Hier kommt Hertha, scheißt euch in die Hosen, die Kurve ist am Toben! ...«, konnte Heiner in Unkenntnis dieser Folklore nicht mithalten – er

kreischte stattdessen in einer sehr stillen Spielminute: »Du Knalltüte, du, ran ans Leder!«

Die Jungs wurden bleich. Mit was für einem »Flexer«, einem »Fake-fan« waren sie hier unterwegs? Das ganze Stadion hatte wahrscheinlich mitgekriegt, dass dieser Typ zu ihnen gehört. Vince soll heimlich geweint haben, obwohl Hertha knapp gewonnen hat. Und für den Rückweg nahmen sie die Bahn ...

Die Elternchatgruppe ist wieder nur was für die Erziehungsberechtigten und voller geiler Essensfotos und Wochenendtipps. Die Kinder planen jetzt alleine. Das halbe Haus in Thüringen ist immer noch zu lame und ich bin nach wie vor cringe, was sicher als Kompliment zu verstehen ist.

FELICE VON SENKBEIL



ULI DÖRING



EINE NEUE SITZECKE
KANN DIE BEZIEHUNG RETTEN

ANDREAS ZÖLS



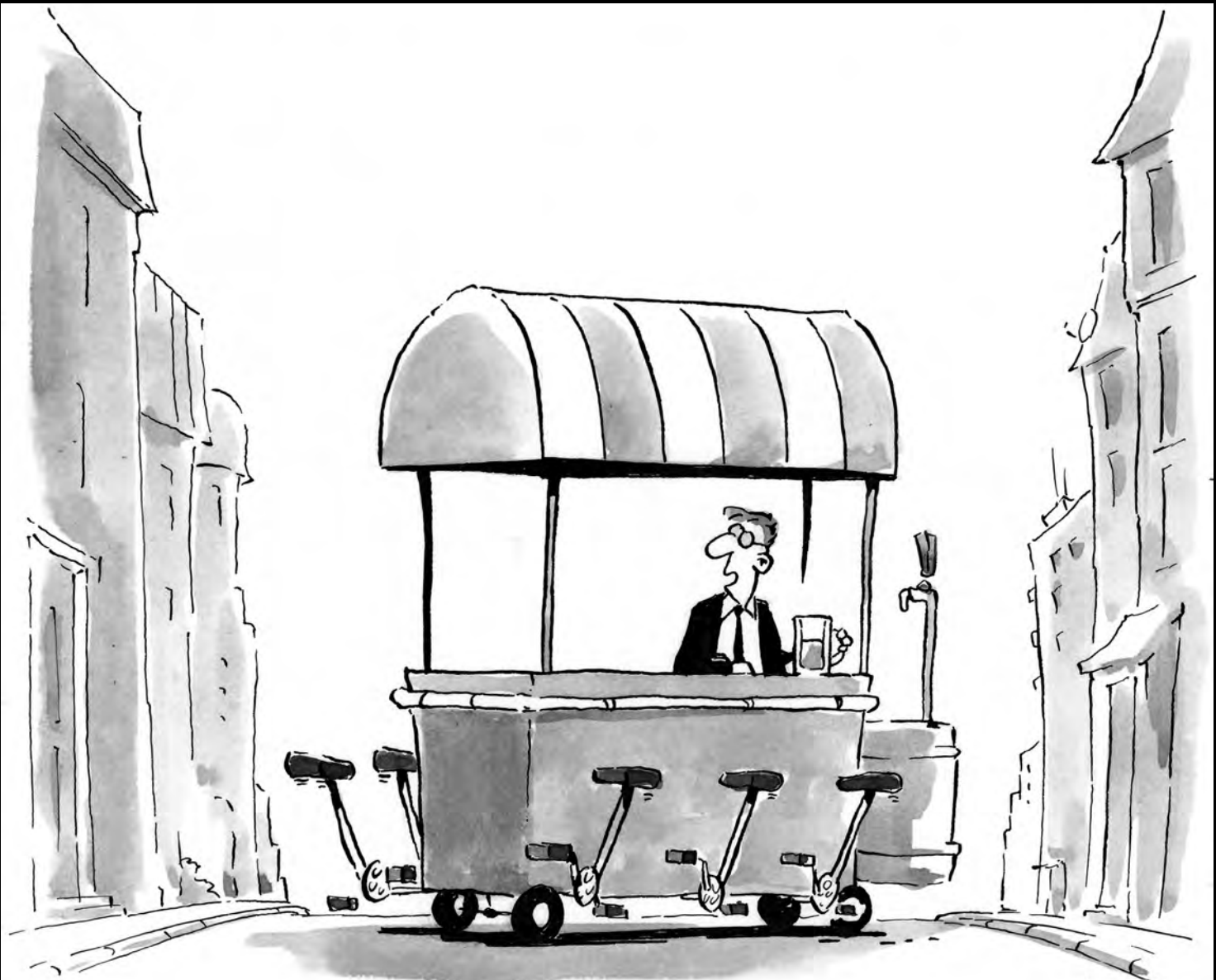
PETER THULKE



NORMAN KLAAR



STEFAN HAHN



Herbert K., Erfinder des alkoholfreien Bier-Bikes.

fiedler

TOM FIEDLER



HARM BENGEN



ALLRADANTRIEB IST GEIL!

PAUL PRIBBERNOW

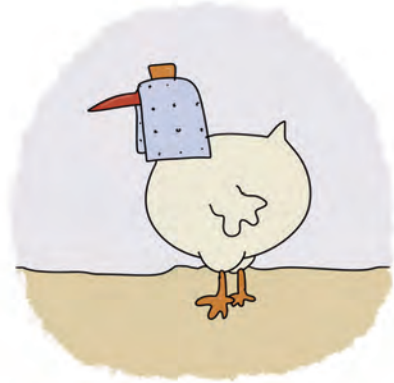
NEUE ORNITHOLOGIE



Die Rolltrappe

Die Entscheidung der Rolltrappe, sich rollend fortzubewegen, scheint auf den ersten Blick aus dem Bauch heraus getroffen worden zu sein, denn wie bei allen Trappenarten sind auch bei ihr Extremitäten in ausreichender Zahl und an geeigneten Stellen am Körper angebracht. Diese biologischen Angebote ignorierend, rollt die Rolltrappe seitwärts durch schlackige Flusslandschaften und

überwindet dabei scheinbar mit Leichtigkeit Höhenunterschiede von bis zu 8000 Metern. Oben angekommen, legt das Rolltrappenweibchen zwei Eier, die aufgrund ihrer eiförmigen Eiform ironischerweise nur im Kreis rollen können. Dann rollt das Weibchen wieder nach unten, um sich mit dem Hahn zu treffen. Er rollt ihr freudig rufend entgegen.



Die Trockenhaube

Die Trockenhaube ist der einzige Wasservogel, der ausschließlich in der Wüste lebt. Dort baut sie sich unter dem Sand ein Nest, in welchem sie je nach Gusto zwei bis drei Eier brät. Was sie von anderen Wasservögeln unterscheidet, ist vor allem ihr Name. Während jene Namen tragen wie »Ente« oder »Schwan«, heißt die Trockenhaube »Trockenhaube«, als wäre es die

normalste Sache der Welt. Auch von anderen Tieren unterscheidet sie sich, teilweise sogar mit Absicht. Gründe hierfür sehen Tierpsychologen in einer völlig unberechtigt übersteigerten Selbstachtung. Als wäre sie etwas Besonderes. Normalsein ist ja nicht hip, selbst bei Tieren nicht mehr. Es ist manchmal echt zum Verzweifeln.



Der Rohrspatz

In den Felsenhöhlen der Kieler Förde und im weiteren Umfeld, am gesamten Ostseestrand sowie entlang der kleineren und größeren Flüsse im Binnenland der norddeutschen Tiefebene, aber auch hoch bis in die nördlichsten Zipfel Skandiaviens und Richtung Süden in den trostlosen Steppen Bayerns und darüber hinaus Richtung Frankreich, Italien und über die iberische Halbinsel hinweg, weiterhin an der Mittelmeerküste und Richtung Osten über

Ungarn, Kroatien und Polen, die russische Tundra und die angrenzende Mongolei, die Wüsten Chinas und Berge Japans, dann südwärts, Australien, Nordtasmanien und Südtasmanien nicht zu vergessen, von dort gesehen im Westen, im Mittleren und Nahen Osten und Afrika, auf den amerikanischen Kontinenten Süd- und Nordamerika und last but not least in beiden eisigen Polarregionen lässt er sein charakteristisches Schimpfen hören: der Rohrspatz.



Die Molière

Die Molière bittet um Entschuldigung, denn sie fühlt sich heute nicht so gut. Das geht jeden Tag so. Sie gehört zur Familie der Hypochondrae und zur Unterart der Jammervögel. Schlaflosigkeit, erhöhte Temperatur, Bürgelschmerzen – ihre Klagelaute hören nie auf. Einmal im Leben legt das Weibchen unter starken Wehen, die für das Männchen oft sogar noch schmerzhafter sind, zwei bis drei verschreibungspflichtige

Eier in einen Brutkasten, denn sicher ist sicher. Die Küken erhalten bereits im Ei Psychotherapie und Behandlungen vom Veterinärlogopäden. Die Molière ist eine ausgezeichnete und akrobatische Fliegerin, verzichtet jedoch wegen ihrer Flugangst auf diese Form der Fortbewegung und lässt sich stattdessen lieber von A nach B überweisen. Die Zucht birgt Risiken und Nebenwirkungen.

Ein Beitrag zur Artenvielfalt (1)



Die Amalgame

Die Amalgame ist eine halbwegs geschickte Jägerin. Sie täuscht Zahnschmerzen vor und bittet ihr potentiell Opfer, mal kurz in ihren Schnabel zu schauen. Dann legt sie sich auf den Rücken und reißt ihren Schnabel auf. Wenn sich das Opfer hilfsbereit ganz weit in den Schnabel beugt, kommt von hinten eine weitere Amalgame und brät ihm volle Suppe eine Keule an den Hinterkopf. Blut und Hirn spritzen

durch die Gegend! Die Zweitamalgame rennt dann mit dem Opfertier weg, wird aber auf der Flucht von der Erstamalgame zu Fall und um ihre Beute gebracht. Ein Kampf entbrennt, den niemand überlebt. Selbst ein Igel, der zufällig Zeuge dieses bizarren Treibens wird, stirbt. Ein herbeigerufener Arzt wird später die Maul- und Klauenseuche bei ihm diagnostizieren. Schade eigentlich.



Die Reue

Sie kommt oft spät, aber sie kommt. Jedenfalls meistens. Wissenschaftler vermuten, dass sie sich immer und jederzeit im Raum versteckt hält, aber erst zum Vorschein kommt, wenn es zu spät ist, wenn die Schokoladentorte gegessen oder das falsche Wort gefallen ist oder die falsche Entscheidung. Davon ernährt sich die Reue. Sie gilt als Symbiontin, weil sie im Gegenzug schlech-

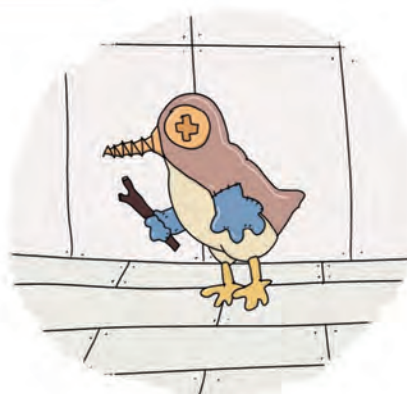
tes Gewissen abgibt, für das aber eigentlich niemand Verwendung hat, weshalb die Reue zur Familie der Üblen Charakterzugvögel zählt. Der biblische Noah hatte einst die Gelegenheit, die Reue auszumerzen, indem er sie von seiner Arche fernhält, doch das war ihm zu viel Aufwand. Er macht sich noch heute große Vorwürfe deswegen.



Der iKea

Der iKea ist eine Art schwedischer Nestorpapagei von Apple. Äußerlich dem Regal »Ivar« nicht ganz unähnlich, ist er zwar ein eleganter Flieger, kommt aber meistens per Airdrop (Lufttropfen). Der iKea 17 Pro ist mit dem A19-Pro-Chip ausgestattet, der über eine 6-Kern-GPU mit hardwarebeschleunigtem Raytracing sowie eine 16-Kern-Neural-Engine verfügt. Als Speichergrößen bietet die Natur 256 GB, 512 GB, 1 TB und erstmals auch 2 TB an.

Der Vogel verfügt über ein Super-Retina-XDR-Display mit ProMotion-Technologie und einer Bildwiederholrate von bis zu 120 Hz. Zudem unterstützt es HDR mit bis zu 3000 Nits Spitzenhelligkeit im Freien. Sein Gehäuse ist nach IP68 gegen Wasser und Staub geschützt. Der iKea ist ein Allesfresser, bevorzugt aber Nippes und Kokolores. Männliche Exemplare bringen es auf 9000 bis 11 000 g Körpergewicht, Weibchen sind etwas leichter bei ca. 5 g.



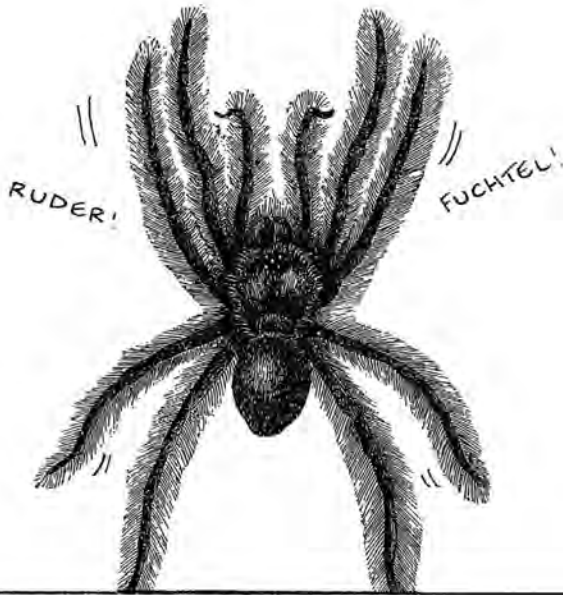
Der Spax

Der Spax macht alles selbst, das ist kein Problem für ihn. Seine Flügel sind zu Arbeitshandschuhen umgenäht – das hat ausnahmsweise seine Frau gemacht, sonst macht er alles selbst. Kann der alles, kennt sich da aus und hat das passende Werkzeug. Sein Deo heißt WD40. Nestbau ratzfatz, Kettensäge, Wasserwaage, sein Ruf gleicht eher einem flotten Spruch und klingt wie »Was nicht passt, wird passend

gemacht«. Dremel. Nestinnen-ausbau mit Gipskartonplatten, wärmedämmte Unterkonstruktionsdübel, Gleitbeleuchtung auch easy, schnell noch Zweikomponentenspachtelmasse, Zirbelkieferlaminat und dann konisch angeflanscht. Fertig.

HOLGER WEYRAUCH

1. Vogelspinne, Theraphosa.



VON SPINNENFREUNDEN GERN VERSCHWIEGEN:
DIE VOGELSPINNE KANN NICHT FLIEGEN !!

Oma Kow glänzende

Was ich von Spinnen halte? Ich betrete ein Schlafzimmer, wo die achtbeinigen Terroristen bevorzugt lauern, um sich am Speichel der Schlummernden zu laben, nur mit laufendem Staubsauger im Anschlag. Das knarrende Scharnier einer Kellertür erscheint mir wie das Kriegsgebrüll einer Tarantel, weshalb ich ums Verrecken keinen Keller mehr betrete, und als Reiseziel kommt für mich nur noch die spinnenfreie Antarktis in Frage, wo ich mir im letzten Sommerurlaub beim Sonnen zwei Zehen abfror, was das Weglaufen erschwert in einer Realität, von der es heißt, dass die nächste Spinne immer nur höchstens drei Meter entfernt ist.

Die Horrorgeschichten, die mir Ikechukwu Akono Meier oft erzählt, wenn er seine Post bei mir abholt, verschlimmert meine Phobie leider noch. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob er nicht zuweilen einige Nachrichtenmeldungen durcheinanderbringt.

»Im Raum Bad Schmiedeberg hat neulich eine Wolfsspinne, wohl so ein invasives Riesenviech, im Bluttausch Dutzende Weidetiere gebissen, denen hing hinterher in der Morgenkälte dampfend der Pansen raus«, gibt mein Nachbar diesmal zum Besten, nachdem ich ihm sein Päckchen überreicht habe. »Wenn so eine Wolfsspinne erst mal gelernt hat, einen Zaun zu überwinden, bleibt eigentlich nur noch, ihn mit rasiermesserscharfem Natodraht aufzustocken und 80 000 Volt durchzujagen. Gegrillte Spinne soll übrigens wie eine Mischung aus Huhn und Kabeljau schmecken. Außen knusprig, das Innere aber bei unsachgemäßer Zubereitung gallertartig-quabbelig.«

Mein Mittagessen, Fischstäbchen, entsorge ich danach direkt im Müll.

Meine Furcht vor Spinnen geht auf traumatische Ereignisse meiner Kindheit zurück. Niemals werde ich zum Beispiel vergessen, wie Zirkusleute meine Grundschule besuchten, um für uns Kinder eine kleine Matinee auf dem Schulhof zu veranstalten. Der Clown zog irgendwann feixend

eine mittelgroße Würgeschlange aus dem Tank seines kunterbunten Clown-Mobils. Frau Maus, unsere Klassenlehrerin, würgte augenblicklich vor Schreck – daher wohl der Name der Tiere –, unser Sportlehrer Herr Heinrich stand ob seiner pathologischen Clownsangst ohnehin schon schweißnass da. Der Spaßmacher legte dann die fast regungslose Schlange der Reihe nach uns Kindern um den Hals – sie hatten das Reptil vermutlich zuvor sicherheitshalber mit einem ganzen Wurf Dackelwelpen gefüttert oder sie war noch betäubt vom Benzin im Tank. Als ich jedenfalls dran war, gefiel mir die Tuchföhlung mit dem eleganten Schuppentier dermaßen, dass es erst dem Kraftmenschen gelang, mir die Schlange wieder zu entreißen. Mit Spinnen hat das zugegebenermaßen erst mal wenig zu tun, aber ich weiß noch, wie mich unterdessen mehrfach das Grauen schüttelte in Nähe dieses Fußballtores, in dessen einem oberen Eck ein offenbar sportiv veranlagtes Spinnentier mit dem Selbstbewusstsein Sepp Maiers in seinem robusten Netz saß.

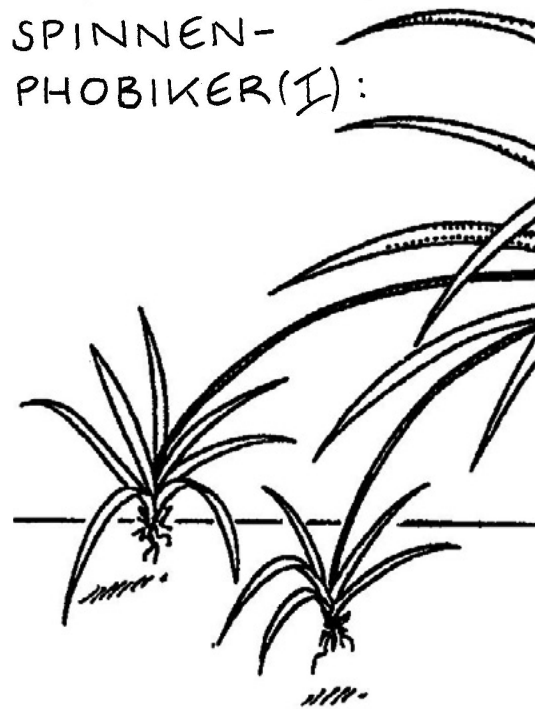
Ikechukwu Akono Meier ist schuld, dass ich das Haus verlassen muss, um an ein neues Mittagessen zu gelangen – bis so ein Lieferdienst kommt, bin ich längst verhungert. Ein Wagnis, schließlich ist »Altweibersommer«, benannt nach den silbrig glänzenden Spinnfäden, die junge Spinnen in dieser Zeit durch die Luft segeln lassen, was angeblich aussehen soll wie das graue Haar alter Frauen – was wohl Oma Kowalski davon hält, die unter mir wohnt und noch so prächtige, blonde Haare hat wie die Loreley? Nun beginnt auch die Paarungszeit der Arachniden, wo sie zu Zehntausenden aus ihren Räuberhöhlen kommen, um durch liebloses Kopulieren – oft fressen ja sogar die Weibchen, kaum haben sie sich ihren Orgasmus abgeholt, die Männchen – den Fortbestand ihrer ghulischen Art zu sichern.

Im zweiten Berberitzenbusch links erblicke ich gleich das erste Netz. Wohl kein Zufall, sie wissen, dass ich komme. Ich beginne, Schlangenlinien zu gehen, um unberechenbar zu sein. Wenige Meter weiter das nächste Fanggerät – eine abscheuliche Kreuzspinne sitzt in der Mitte, be-

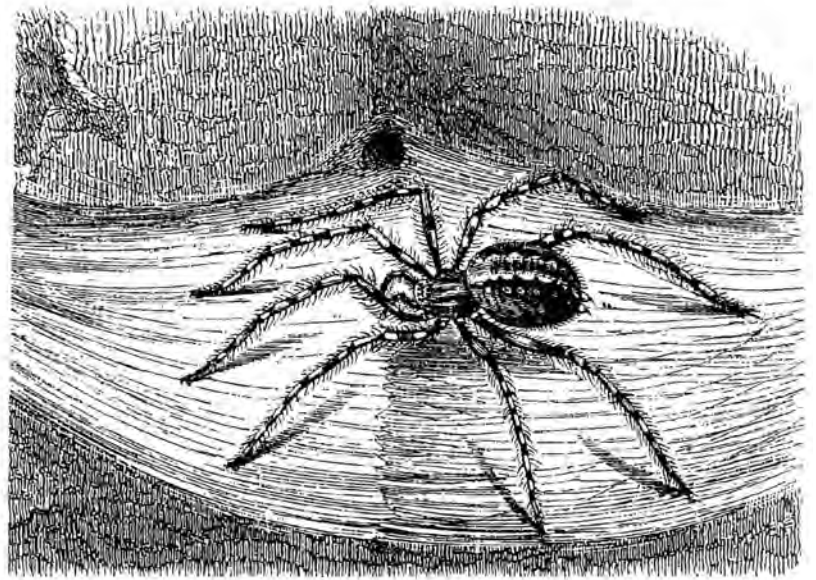
wegungslos, als sei sie nur Deko, doch ich sehe, wie sie mich taxiert, sich mein Gesicht merkt. Immerhin eine Spinnenart, die selten ins Haus kommt und lieber geduldig im Freien abwartet – auf ein Kind, das mit dem Fahrrad umkippt, eine schwankende Rentnerin mit zu niedrigem Blutdruck, den Fußballtorwart, der nichtsahnend nach dem Ball hechtet ...

Mit den Einsatzfahrzeugen, die den Edeka-Eingang versperren, war nicht zu rechnen – sogar auf einem Wagen mit der Aufschrift »Örtliches Veterinäramt« blinkt das Blaulicht. Dazwischen Menschen in heller Aufregung. »Eine riesige Bananenspinne – und das zwischen den Äpfeln!«, ruft einer, und eine Supermarkt-Mitarbeiterin sagt leise wimmernd zu ihrer Kollegin. »Einen scheußlich pelzigen Hintern hat die, schlimmer noch als mein Manfred.« »Ein logistisches

GESCHENKE FÜR SPINNEN- PHOBIKER(I):



Kowalski's & Haar



WER FLUSEN IM BAUCHNABEL SCHÄTZT,
SCHÄTZT AUCH DIE NABELSPINNE!

Missverständnis, ich habe das Tier nicht ins Sortiment aufgenommen«, weist der Marktleiter jede Schuld von sich.

Eine Bananenspinne – sofort kribbelt es bei mir am ganzen Körper. Ein Mann kommt und sagt sagenhaft gelassen zum Marktpersonal: »Wir finden sie nicht. Da ist nur ein Kokon in den Bananen, wohl von einer Brasilianischen Wanderspinne – äußerst giftig. Hat sich jetzt offenbar irgendwo verkrochen oder ist bereits auf dem Weg zum Hafen, um irgendwie wieder heimzukommen.«

Letzteres will ich schnellstmöglich auch. Den Fahrer des rasch herbeigerufenen Taxis weise ich an, unter die Kotflügel, die Sitze und ins Handschuhfach zu schauen, erst dann wage ich mich auf den Rücksitz seines Skoda. Als ich auf dem Beifahrersitz das Sexheftchen erblicke, eine »Ern-

tedank-Doppel-D-Sonderausgabe«, katapultiert mich dies gedanklich zum fatalsten Spinnen-Erlebnis meiner Adoleszenz zurück. Damals trieb ich mich einmal mehr im Keller meines Elternhauses herum, ein Ort, wo Eros und Schmerz bittersüß verschmolzen. Dort gab es einerseits super eklige Spinnennetze, aber mein Vater hortete da auch in einem Regal seine geliebten FKK-Zeitschriften. Weil ich die Jahrgänge der unteren Regalreihen bereits durchhatte, kletterte ich, derartige Sachen machen Zwölfjährige manchmal, am Holzregal hoch, das sogleich kollabierte und mich unter sich begrub. Da lag ich nun, unter ein-tausendvierhundert Nakedei-Heften, und konnte mich kaum mehr rühren, meine Eltern waren in ihrer Stammkneipe, all meine Hilfeschreie verhallten ungehört. Erst am Morgen fanden sie mich – fast wahnsinnig geworden vor Angst, dass sich mir in meiner Wehrlosigkeit eine Spinne nähert. Glücklicherweise sah ich in jener Nacht nicht mal das dürre Bein eines Weberknechtes, und eine riesige Ratte, die an meinen Haaren nagte, sorgte für lustige Kurzweil, doch mein Verschütteten-Schicksal hat tiefe Furchen in meiner Seele hinterlassen.

Endlich wieder im Haus, drängt sich ausge-rechnet Ikechukwu Akono Meier mit in den Fahrstuhl. »Schon von der Riesenspinne im Supermarkt gehört? So ein Monstrum hat neben seinem Zentralhirn ein Mini-Gehirn in jedem seiner acht Fangbeine. Die Spinne soll versucht haben, eine Packung Frikadellen zu öffnen, dann hat sie aber, wie ich gehört habe, Anstalten gemacht, ihre Eier in die attraktivste Kassiererin zu legen. Die hat das Ding aber mit ihrer berühmten Kodderschmauze vertreiben können!«

Es versteht sich von selbst, dass ich die ganze Nacht nicht schlafen kann. Der Hunger peinigt mich, der Staubsauger dröhnt neben mir im Bett, und wegen der vielen Lampen, die die Bananenspinne, wenn sie heranrückt, blenden sollen, ist es taghell.

Es graut der Morgen, als ich sie erblicke. Die Spinne sitzt in den Blättern meiner Yucca-Palme und ist gewaltig, mir läuft sofort sämtliches

Körperwasser in Strömen hinab. Ich spüre, wie sie mich anblickt, in ihren Drüsen die an mein Gewicht angepasste Giftmenge zusammenmixt. In einem kurzen Aufbäumen von Heroismus werfe ich den Staubsauger nach ihr, der sie aber, hart auf den Dielen aufschlagend, verfehlt. Nun kommt Bewegung in das Tier, alle Körperhaare stehen mir zu Berge, doch ich kann nicht flüchten, denn zwischen mir und der Zimmertür kauert das Monster. Fatalistisch präsentiere ich meinen blanken Hals als Unterwerfungsgeste, doch die Spinne verharrt erneut in Lauerstellung, zelebriert genüsslich meine Vernichtung.

Ich höre, wie draußen jemand an der Wohnungstür klopft, meinen Namen ruft. Ich wage nicht zu antworten, damit die Spinne mir nicht in den offenen Mund springen kann. Dann höre ich den Schlüssel im Schloss.

»Jungchen, was ist, geht es dir gut? Ich habe gerade so ein lautes Poltern gehört.«

Es ist Oma Kowalski im Nachthemd, sie hat meinen Wohnungsschlüssel, etwa um die Yucca zu gießen, wenn ich in der Antarktis auf Sommerfrische bin. Ich möchte etwas erwidern, aber aus meinem Mund dringt nur ein hilfloses, ferkelhaftes Quieken. Doch da erblickt auch sie die Bestie ...

»Ach Gott, das Spinnchen – jetzt begreife ich.«

Sie verschwindet für unendlich viele Sekunden und kehrt mit einem Schnapsglas und einer Postkarte zurück. Sie stülpt das Glas, das ich nie wieder benutzen werde, über die Hausspinne, die gut und gerne fast so groß wie eine Euromünze ist, schiebt die Karte unter das Glas, trägt das Untier zum Fenster, öffnet es und entlässt es ins Freie. Noch nie erschien mir das glänzende Haar von Oma Kowalski schöner als an diesem Morgen.

Den schrumpeligen Leichnam der Bananenspinne entdeckt Ikechukwu Akono Meier drei Tage später entsetzt in einem Bündel gerade gekaufter Weintrauben. Seitdem klingelt er ständig bei mir, doch ich mache nicht auf.



GREGOR OLM
ZEICHNUNGEN: KRIKI

In Garage gebrochen

Besser als ins Auto.

Aus: *Oberlausitzer Kurier*, Einsenderin: Simone Effenberger

„Reichsbürger“ erkennen die Bundesrepublik Deutschland und ihre Institutionen nicht an. Häufig besitzen sie unechte Urkunden. (Symbolbild)

Nicht wirklich überzeugend.

Aus: *Sächsische Zeitung*, Einsender: Manfred Vogel, Kamenz



Tom Cruise, 58, Schauspieler, hat einen Ehren-Oscar für sein Lebenswerk bekommen. Zum Soundtrack seiner „Mission Impossible“-

Filme betrat der 63-jährige am

Bedenklich, wie schnell manche Stars altern.

Aus: *Berliner Zeitung*,
Einsenderin: Gabriele Niestroy

Zwar ist nach Angaben des Handelsverbandes International Cacao Organisation der Preis erst einmal wieder ein wenig gesunken, aber das grundsätzliche Problem bleibt:

Lobpreis-Song?

Aus:
Hannoversche Allgemeine Zeitung,
Einsender:
Dr. Wolf-Dieter Mechler,
Hannover

Bexbach ist ein Gerichtsvollzieher (58) im Dienst getötet worden.

Dem Mitarbeiter der saarländischen Justiz sei am Dienstagmorgen „im Dienst für unseren Rechtsstaat das Leben genommen“ worden, erklärte Landesjustizministerin Petra Berg (SPD) in Saarbrücken.



Die Leiche des getöteten Gerichtsmediziners wurde bereits

Doppelmord.

Aus: *Bild.de*,
Einsender: Dirk Schroeder

Genießen

Genieß das Leben wie es ist, vermeide Stolperfallen und bleibe stets ein Optimist, ein Mensch mit Herz, vor allem. Nimm teil an dem was Freude heißt, bring Thesen an die Wand und wenn man dir die Türe weist, gebrauche den Verstand. Pfeif dir ein Lied wenns glücklich macht, bleib nicht im Regen stehn und hat dein Geist dir Licht gemacht, dann lasse es geschehn.

Klaus Rosin, Stadtpoet Schwerin

Achtung vorm Alter

Etwas Achtung vor dem Alter täte jungen Leuten gut denn so mancher müde Falter braucht zu fliegen Lebensmut. Man wird alt ja nicht geboren war genauso jung wie sie und auf Jugend eingeschworen einmal älter werden, ... nie. Plötzlich kommen graue Haare gute Freunde müssen gehn. Dann beginnt man dann das wahre Glück im Leben zu verstehen.

Klaus Rosin, Stadtpoet Schwerin

Poetische Kostbarkeiten.

Aus: *Blitz am Sonntag*, Einsender: Jens Voigt, Hagenow

Ich sitze in meiner einsamen Hütte am Wald, neben mir liegt der Karter u. schnurrt behaglich. Perfekt wäre es, wenn ich e. nette, lustige Frau an meiner Seite hätte.

Jimmy Karter?

Aus: *Thüringische Landeszeitung*,
Einsender: Rainer Penzel, Jena

sechs Jahren. Ich habe Abstand gewonnen, war jeden Tag an der Ostsee, habe viel Sport macht. Und

Nachrichten in Einfacher Sprache.

Aus:
Potsdamer Neueste Nachrichten,
Einsender:
Wolfgang Stark,
Kleinmachnow

tian Hochgrebe (SPD). Erst kürzlich seien eine Maschinenpistole und neun Pistolen beschlagnahmt worden. Erst kürzlich seien eine Maschinenpistole und neun Pistolen beschlagnahmt worden.

Und jetzt alle mitsingen:
„Erst kürzlich seien ...“

Aus:
Schweriner Volkszeitung,
Einsender:
Uwe Zwieg, Schwerin

seien zu stemmen, der Umgang mit geschütblzten Tierarten sei

Der gefürchtete Sekunden-schlaf auf der Tastatur.

Aus:
Märkische Oderzeitung,
Einsender:
Ulrich Böhme, Strausberg

irgendeinen. Den Forschenden zufolge ist es der am weitesten entfernte und am stärksten leuchtende bisher bekannte Doppelring aus Radiostrahlung.

Trumpischste Superlative!

Aus: *Spiegel online*, Einsender: Jürgen Walter, Berlin

Zum 50. Jubiläum trat die Gruppe mit den großen Hymen „Sweet Home Alabama“ und „Free Bird“ im Ryman-Auditorium in Nashville auf. Der Live-

Gynäkologen-Rock.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
Einsender: Jens Adelmeyer, Burgliebenau

4370

Quadratmeter misst der Saimaa. Der größte See Finnlands, der fast

Nur ein besserer Baggersee.

Aus:
Döbelner Allgemeine Zeitung,
Einsender:
Gerd-Wilfried Seider,
Döbeln

2 Kasslerkamm (6) gebraten, Kartoffeln, Sause (2,3), Rosenkohl in Butter,

Party!

Aus: *Speisekarte eines Rostocker Restaurants*,
Einsender: Kristian Kell, Rostock



Das sind ja gleich mehrere Millionen!

Aus: *Brandenburg aktuell*,
Einsender: Manfred Schulz, Lübbenau

kam die CDU-Politikerin am Ende der Sendung nicht drumherum, eigene Fehler zuzugeben: „Ich mache nie alles richtig. („Wir sind Menschen. Wir sind

Wo sie recht hat, hat sie reht.

Aus: *Merkur.de*, Einsender: Uwe Schmidt, Gera



Alkohol ist in unserer Gesellschaft leider allgegenwärtig.

Aus: Weihnachtsmarkt-Werbung, Einsenderin: Lena Merkestein

Maßen-Schlägerei auf Bahnsteig

Zur Einstimmung auf die nächste Wiesn.

Aus: *Bild.de*, Einsender: Moritz Weinholz

Zwei Jungs ausgebraut

Die schreckliche Tat kann sich jeder selbst ausmalen.

Aus: *Freie Presse*,
Einsender:
Joachim Kleindienst

Bücher, Bleibkristall, Römnergl. Porzellanfiguren, Gieskannen u.v.m. Privatverkauf

Einzigartige Objekte.

Aus: *Nordkurier*,
Einsender:
Dr. Volker Brasch,
Neubrandenburg



Maik Sauer zog zwar rund 450 Kilogramm schwere Kohlrabis heran. An Rekorde früherer Jahre konnte er aber nicht anknüpfen.

Hätte er mal lieber Kürbisse angebaut!

Aus: *Thüringer Allgemeine*, Einsender: Thomas Funke

Wegen Gleisbauarbeiten in der Langen Straße kommt es ab Montag bis einschließlich Samstag, 6. September, auf Höhe der Überfahrt Lange Straße und Vogelsang (Höhe Marienkirche) zu Ver einschränkungen.

Auch die Poesie muss leiden.

Aus einer Verkehrsmeldungs-App,
Einsender:
Dr. Christian Wenske, Rostock

Kollision von zwei Fahrzeugen

Dabei übersah sie offenbar eine vorfahrtsberechtig te Autofahrerin, die sich auf der Landstraße bekannt machte. Es kam zur Kollision der

»Darf ich auch vorstellen: meine Stoßstange.«

Aus: *Thüringer Allgemeine*,
Einsender: Hartmut Pingel

Jetzt neu! Ankau von Schnupftabakdosen, Eisenbahnen, und Instrumente, zu Höchstpreisen.

In Zusammenarbeit mit der Bundeszahnärztekammer.

Aus dem Flyer eines Gebrauchtwarengeschäftes, Einsender: Ullrich Herzau, Berlin

Pflanzen, Pilze, Moose und Flechten zu pflücken oder auszugraben. Bären und Pilze dürfen für den Eigengebrauch gesammelt werden.

Erstere vor dem Verzehr gründlich waschen!

Hinweistafel im Naturschutzgebiet Luberydsmossen, Einsender: Hartmut Didt, Leipzig

abschließend. Von Verhaltens auffälligkeiten sprach demgegenüber ein weiterer Zeuger aus Bad Füssing, dem Wohnort

Potente Gemeinde.

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,
Einsender: Michael Haag,
Schauenburg

Neulich hatte ich eine Art Schlüsselerslebnis, und bei dieser Gelegenheit ertönte aus dem Brunnen der Vergangenheit herauf eine gute alte Melodie, ein Oldie aus den Goldenen Fünfzigern: »Wo bist du geblieben? Du magst du heute wohl sein?? Du hast mir nie geschrieben!!!«

Es geschah am 1. August 1975. Und es geschah im Bahnbetriebswerk Rostock. Und es geschah nicht nur am 1. August, sondern auch am 3., 4., 5., 6., 7. und so weiter und so fort. Genauer gesagt – es geschah gar nichts. Aber genau das ist das Ungewöhnliche.

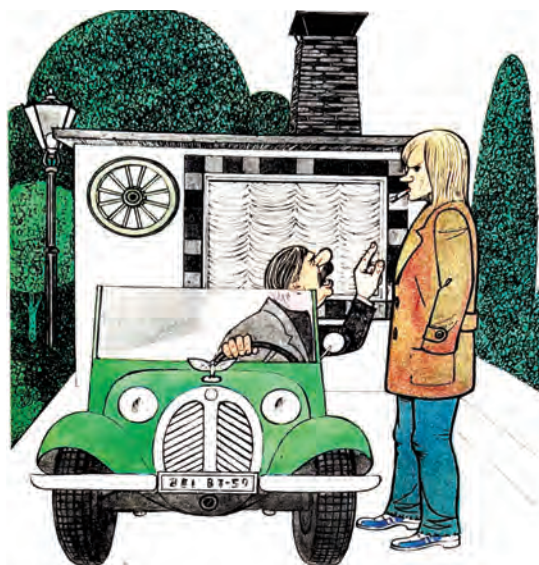
Am 1. August nämlich und an den folgenden Tagen trat der junge Reichsbahnoberssekretär Norbert M. (Schulterstücke: rechts und links jeweils drei Silbersterne auf blauem Grund) seine Schicht nicht an. Erschien nicht zum Dienst. Glänzte durch Abwesenheit! So kannte ihn bisher keiner.

Er arbeitet als Lokführer (neudeutsch: Triebfahrzeugführer) auf einer Rangierlok 106; mal auf dem Güterbahnhof, mal auf dem Hauptbahnhof, oftmals bei der Elektrifizierung der Strecke zum Seehafen. Er gilt als beispielhaft fleißig, zuverlässig, einsatzbereit. – Und nun das!

Ob man will oder nicht, zwanghaft fallen einem Vexierbilder ein, jene Suchbilder in Zeitschriften, Waldesdickicht darstellend oder das Schienenstranggewirr eines Bahnhofs, dazu dann als Bildtext die bohrende Frage: Wo ist der Reichsbahnoberssekretär?

Auch im Bahnbetriebswerk Rostock steht selbstredend der Mensch

Gesucht und schließlich gefunden: Der verlorengelaubte Sohn



»Genau so'n dämlicher Weltverbesserer wie du war ich vor zwanzig Jahren auch.«

im Mittelpunkt, was speziell beim Lokführer nicht bedeuten kann, dass er rumsteht. Mitunter fährt er mit seiner Rangierlok 106 vom Mittelpunkt zur Peripherie und zurück, und bei diesem lebhaften Hin und Her kann der Blickkontakt schon mal abreißen. Damit jedoch ist in diesem Fall die Unauffindbarkeit von Norbert M. nicht zu erklären. – Ist er vielleicht krank?

Aber dann hätte er doch den Krankenschein schicken müssen, damit die Kollegen Bescheid wissen! Der Krankenschein allerdings ist nach fünf, sechs, sieben Wochen noch immer nicht da.

Die Lokleitung ist ratlos. Sie würde den Triebfahrzeugführer Norbert M. brennend gern einsetzen. Triebfahrzeugführer sind als Fachleute ebenso gesucht wie Zahnärzte, und die Gewerkschaft muss seit langem aufpassen, dass die Triebfahrzeugführer sich im Rangierrausch nicht auf zu viele Überstunden einlassen. Doch Oberssekretär M. bleibt verschollen. Er schreibt auch nicht. Kein Brief, keine Ansichtskarte, kein Gruß, kein Kuss, kein Blumenstrauß. Benimmt man sich so gegenüber seinem Betriebskollektiv?

Was ist ein Kollektiv? – Ein Kollektiv ist eine Gruppe von Menschen, in der sich einer auf den andern verlässt.

Das jüngste Gerücht: Vielleicht ist er rausgeschmissen worden? Aus der Bahn geworfen? Vielleicht sogar in den Kahn geworfen? – Aber ich hab' nichts gesagt, ich werd' mich hüten, und wer weiß denn schon Genaues!

Der August geht vorbei, der September, die Asten erblühen und

verblühen, die Blätter fallen. Im Oktober endlich hat die Leitung eine glänzende Idee. Man könnte immerhin mal Norbert M.s Mutter anrufen, Mütter wissen häufig, wo ihre Kinder sich rumtreiben.

Eine Kollegin (wer, wusste die Kaderleiterin Kollegin W. auf Befragen nicht zu sagen) ergriff die Initiative und hatte fernmündlich Erfolg.

»Ja, wissen Sie denn nicht?«, sagte Frau M., nachdem sie das Stadium der Sprachlosigkeit endlich überwunden hatte, »dass mein Sohn ein Vierteljahr Reservistendienst bei der Armee ableistet?«

Ach so, na eben! Manches überblickt man, manches übersieht man. Kann vorkommen, nein, kommt vor, auch wenn sich Norbert M. Ende Juli ausführlich verabschiedete, und zwar beim Lokleiter, bei der Abteilung Arbeit, bei der Kaderabteilung.

Hier, in der Kaderabteilung, hatte er außerdem, wie es üblich und Vorschriften ist, den für solche Fälle vorgesehenen Abschnitt seines Einberufungsbefehls überreicht, als Beglaubigungsschreiben sozusagen, und dieser Abschnitt war dortselbst erfolgreich abgehakt worden.

Nun machen sich Mütter bekanntlich Sorgen um das Fortkommen ihrer Söhne auch dann, wenn diese längst mündig sind. Gleich nachdem Frau M. den alarmierenden Anruf aus dem Bahnbetriebswerk entgegengenommen hatte, setzte sie sich hin und schrieb einen Brief an ihren gewöhnlich gut informierten Sohn, in dem sie ihn (!) dafür rügte, dass im Betrieb wochenlang kein Mensch gewusst habe, wo er steckt.

Wie doch der Zufall manchmal so spielt: Der Brief trudelte ein, und Norbert M. wurde ausgerechnet am selben Tag von seinem Kompaniechef für vorbildliche Dienstausbildung belobigt und mit 75 Mark prämiert. Er bedankte sich, fügte aber übermütig hinzu: »Statt der Belobigung hätten Sie mir mal lieber einen Entschuldigungszettel schreiben sollen, Genosse Hauptmann, weil ich ein Vierteljahr nicht zur Arbeit gegangen bin.«

Als er dann wieder zur Arbeit ging, am 1. November, fand er seinen Namen in weit weniger ehrenhaftem Zusammenhang am Schwarzen Brett wieder, in der Liste der Säumigen, die im Monat September nicht am obligatorischen Dienstunterricht teilgenommen hatten. Ein flagranter »Verstoß gegen ODS«, gegen Ordnung, Disziplin und Sicherheit.

Wessen Verstoß? – Diese Frage können wir getrost unbeantwortet lassen.

Dies ist eine von jenen Geschichten, die das Leben immer wieder schreibt. Solche Geschichten machen unseren Alltag interessant. Auch diese. Wie konnte sie geschehen?

»In der Lokleitung«, erklärte die Kaderleiterin des Bahnbetriebswerkes, »hat das einer ein bisschen durcheinandergebracht.« Sie sagt nicht: Wir haben noch Reservieren, und zwar im weitesten Sinne des Wortes.

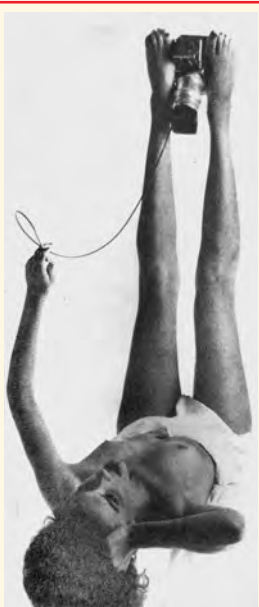
Vielleicht ist es ihr nur zu spät eingefallen.

Ernst Röhl

Zeichnung: Heinz Behling

DIE ANDERE SEITE

Alles ist relativ. Elvira ist relativ wenig bekleidet, aber für das Aktfoto, das sie gerade von sich selber schießt, ist sie wiederum relativ stark bedeckt. Ähnlich die 2,2 Millionen in der Bundesrepublik registrierten Arbeitslosen, die dem Laien vielleicht viel erscheinen. Aber zu Recht ermahnen uns Fachleute wie zum Beispiel erst jetzt wieder Horst Seehafer vom CSU-Pressedienst, auch dieses Problem in seiner Relativität zu betrachten. In der Tat: Bezogen auf die Weltbevölkerung handelt es sich immerhin um lediglich 0,05 Prozent.



Blick nach drüben

Wie unser DAS-Fotoreporter vor vier Wochen beobachten konnte, schrecken rotgekleidete Funktionäre des Rates der Stadt Leipzig nicht davor zurück, sich von vorschulpflichtigen Einwohnern bewundern zu lassen.

FotoMorgana



Hausgemeinschaftsversammlungen, die in die Zeit bis zum 11. Februar fallen, gewinnen an Attraktivität, wenn die Leiter bei ihren Referaten den Faschingsbräuchen ein wenig Tribut zollen.

DIE Funzel
Das Abendblatt für trübe Stunden

Für unsere Agitatoren

+++ Kurzschulung +++

Wenn in Meiers Kopf auch noch eine Menge hineingeht, werte Kollegen, eines ist in Meiers Kopf, was man beachten und berücksichtigen sollte, schon von jeher drin: Meier!

Das Arbeiten sollte eine wunderbare Sache sein! – Das Nichtarbeiten aber auch!

FINGERZEIG

Für Leser-, Liebes- und sonstige Briefschriftsteller: Nur gutes Briefpapier benutzen. Das Auge liest mit!



»Kunstgewerbe ist mir zu kitschig«, schrieb uns der Leser Rudi G. »Bei Haushaltsauflösungen habe ich oft schon so manche hübsche Kleinigkeit erwerben können. Zum Beispiel dieses Spiegelbild.«

Natürlich freue ich mich, dass es Pilsner Bier gibt. Das Pilsner Bier sollte sich aber auch freuen, dass es mich gibt!
Ein Ungenanntseinwollender



Ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren!



Peter Muzeniek

Betriebliches

Der Redakteur unserer Betriebszeitung *Der Werker spricht* schätzt mich sehr. Oder vielmehr meine Beiträge.

»Du legst immer den richtigen Daumen auf den offenen Puls der Zeit«, spricht er poetisch, denn er macht heimlich Gedichte, die er unter Pseudonym in unseren *Der Werker spricht* schummelt. Danach läuft er durch die Hallen und fragt, was wir von dem »jungen Poeten« halten. Wir halten aber nur unser Werkzeug und die Klappe. Wer kennt sich schon in der heutigen Dichtkunst aus? Handfeste Geschichten sind uns lieber. Ich hab' mal versucht, eine aufzuschreiben.

Der poetische Redakteur las:
»Der Direktor des VEB Extrakt, Mark M. Keller, Verdienter Aktivist, stellt plötzlich fest, dass in seiner Abwesenheit seine Frau mit dem Kollegen Bäckerleit ...«

Weiter las der Redakteur nicht.
»Bilde dir nicht ein, dass wir solchen Mist drucken werden! Unsere Werk-tätigen ...«

Den Rest der Epistel habe ich mir erspart. Leicht beleidigt kehrte ich, das Manuskript in der Gesäßtasche, in die Halle zurück. Irgendwann habe ich den Ärger meiner Frau erzählt. Sie ist Lehrerin und trotzdem immer fröhlich. Also lachte sie auch diesmal meinen Ärger fort und pflanzte an seine Stelle eine winzige Idee.

Eines Tages war sie groß genug geworden; ich betrat wieder das Redaktionszimmer: »Hier, mein Lieber, bringe ich dir eine Humoreske, brandneu übersetzt aus dem Sowjetischen!«

Der poetische Redakteur las:
»Der Direktor des »Sawod EXTRAKT«, Mark Markowitsch Podwal, Verdienter Produktionsaktivist, stellt plötzlich fest, dass in seiner Abwesenheit seine Frau mit dem Kollegen Pekarow ...« Weiter las der Redakteur nicht.

»Gekauft!«, brüllte er. »Das drucken wir. Unsere Werk-tätigen ...« Seitdem kassiere ich pro Monat zwei Übersetzerhonorare.

Dietrich Hoffmann

Bereifter Zwanzigzeiler

Hört ihr die Trompeten peten?
Hört ihr Lillis Kessel flöten?
Läben! Läben! Läben!
Wilde Sau grunzt in den Wäldern,
und aus bleichen Rieselfeldern
schwäben, schwäben, schwäben
kalte Muffchen, meine Güte,
denn des Veilchens blaue Blüte
küssst noch keine Nase.

Lasst uns das mal sagen dürfen
und den Tee mit Kognak schlürfen.
Blas, Trompeter, blase!
Blas, Trompeter! – Fein, mein Junge!
Hörcht, wie er die Kraft der Lunge
in das Buntblech pustet!
Seht, wie tief die Wolken hängen!
Lauscht den wilden Saugesängen!
Winter ist's – nun hustet!«



Der Spielplan: www.zwickmuehle.de
Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26



Im Jahre 2075 leidet PACIFICA BAY, wie alle Hafenstädte, unter den Folgen des Klimawandels. Meister MAIWEI betreibt am Hafen eine schwimmende Ramenküche auf einem alten Boot, unterstützt von seiner Aushilfsköchin HOPE. Die beschauliche Alltagssituation ändert sich als Agenten der FAUST FOOD CORP. versuchen, das einzigartige Ramenrezept von Meister MAIWEI zu bekommen.

Mathias Lorenz:
hope 1: Ärger in Pacifica Bay

HC-Album / 64 S. / 18,90 €
ISBN 978-3-946649-63-2



Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

... am besten im Abonnement

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Kulturvereine in MV
- Alte Kriminalfälle aus MV
- Literatur & Film
- Kultursplittter aus aller Welt
- Das besondere Event
- Insidertips



Einzelpreis: 3,20 EUR · Jahresabo: 40,- EUR
(12 Ausg. inkl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der Jahresüberblick 2026 der kulturellen Highlights in MV ab sofort erhältlich!

- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter: www.klatschmohn.de
- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381-2066811
www.klatschmohn.de

Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 9. Februar.



LMM-Gewinner der 1638. Runde

Auf die Zwölf getroffen haben:



»Ich glaube, wir nehmen doch lieber den Kuckuck!«

JANA BUHROW,
ERLANGEN

»Deine anderen Geißlein sind in dem Mobilar bei »Bares für Rares« entdeckt worden!«

NIELS MAHNKE,
ALTENKIRCHEN/ RÜGEN

»Wolf hin oder her, vom Arbeitsschutzgesetz ist Gehörsschutz vorgeschrieben ...«

LUCAS-MAXIMILIAN HEUBACH,
ILMENAU

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY

Post

Zum Titel



halte ich für unverantwortlich! Keine Handschuhe, kein Haarnetz, und die Zähne hat er vermutlich auch nicht geputzt, so dass beim besserwisserischen Dozieren über der offenen Schädeldecke Essensreste und Bakterien im Kanzler-Schädel landen. Wieso darf dieser Mann noch operieren? Es ist ein Skandal!

CHRISTOF NOLLENDORF,
GIESSEN

Die Bundesärztekammer ist informiert.

Zu: Zeit im Bild

Leserbriefschreiber reagen sich ja meist nur über Dinge auf, die sie selbst betreffen. Krebspatienten finden selten Witze über Krebs lustig, Sachsen lachen über Thüringer-, aber nicht über Sachsen-Witze, und für Hundefreunde hört der Spaß auf, wenn ein Hund im Witz Schaden nimmt. Daher meine Frage: Wie viele Leser (und eventuell leidende Leserinnen) haben sich über den Mikropenis-Cartoon beschwert?

SILKE FALBE,
SCHWERIN

Keiner. Unsere Leser sind alle gut bestückt.

Zu: Gesicht zeigen

Dem Autor ist ein unverzeihlicher Fehler unterlaufen: Es

heißt nicht »dm«-Markt«, sondern »D-Mark«. Und Letztere hat Helmut Kohl gegen den ausdrücklichen Willen von Erich Honecker in der DDR eingeführt. Interessanterweise kommen aber weder Kohl noch Honecker im Text vor. Nicht mal Erich Mielke wird erwähnt.

FRANZ KOWALSKI,
BAUTZEN

Wir geben den Hinweis weiter.

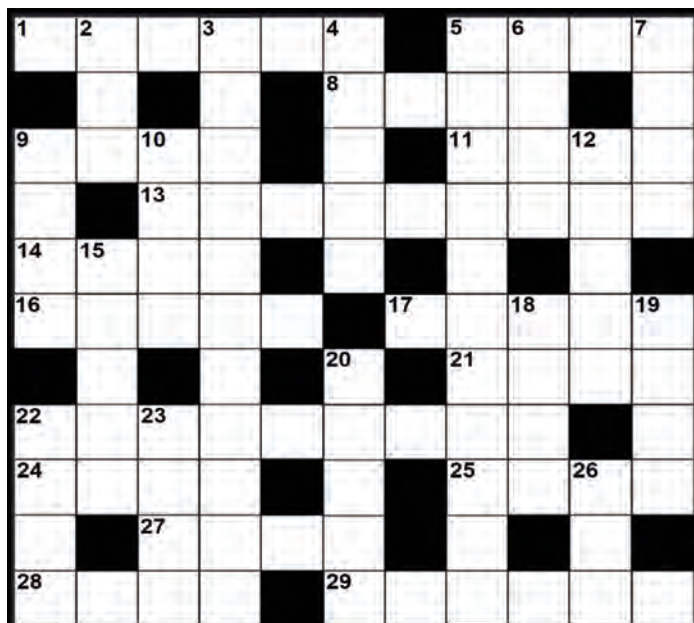
Zu: TV

Seit Kika ein VIPKA geworden ist, wo Stars und Sternchen ein üppiges Zubrot verdienen, Moderatoren/Innen, Influencer und Co. die Sesamstraße verhunzt haben (wie damals die dämliche Lilolache) ... ein guter Kinderkanal muss erst generiert werden, die Zeit ist reif für Veränderungen im öffentlich-rechtlichen TV. Gebührenerhöhungen sind bei den derzeitigen Programmgestaltungen unnötig.

CHRISTA HORLITZ,
WILHELMSHAVEN

Hört, hört!

EULENSPIEGEL gegen Porto abzugeben: Jahrgänge 2017–20 fast komplett, Jahrgänge 2021–25 komplett – gbachbaum@web.de



Waagerecht: 1. Personentransporter aus Bamberg, 5., Fisch aus Österreich, 8. So stapelt, wer untertreibt, 9. Glücksspielveranstalter, 11. Griechisch zum Anbeten, 13. Gibt's bei Nummer 9 garantiert, 14. Kurz für »O, eine Hilfsorganisation!«, 16. Vorraum des Tenno, 17. Spielzeug deutscher Verwalter, 21. Nachname eines Märchenzwergs, 22. Dezimiertes Längenmaß, 24. Gesang eines Waschpulvers, 25. Dort wurde kein irischer Korken erfunden, 27. Gibt's nur einmal, wird aber mehrfach verbraucht, 28. Getränk eines molligen Berliners, 29. Nur angeblich ohne Furcht und Tadel.

Senkrecht: 2. Zustimmung bei Hofe, 3. Frau des Bonbons, 4. Forellenwanderer im Forstinternat, 5. Tuchmachers Handlanger, 6. Grüner Fassadenkletterer, 7. Promi mit Augenleiden, 9. Nahrungsmittel, das rote Farbe ent-

hält, 10. Berliner Baumgruppe für den Alten Fritz, 12. Ungarisch-rumänischer Kern des Häutemessers, 15. Diesjährige Entlohnung, 18. Abgebrochenes Kartenspiel, 19. Aufforderung zum Spotten, 20. Keine Ahnung – das weiß der Dings!, 22. Verdauungsteil der Gendarmerie, 23. Mancher schießt darüber hinaus, 26. Reeder's Wendekommando.

Auflösung aus Heft 1

Waagerecht: 1. Lias, 4. Zank, 8. Kader, 9. Uta, 10. Omen, 12. Lear, 14. Wandelsstern, 15. Borte, 16. Imker, 19. Speisewagen, 24. Unke, 25. Urne, 26. Ill, 27. Arosa, 28. Ente, 29. Eltz.

Senkrecht: 1. Lwow, 2. Aken, 3. Sandstein, 4. Zelle, 5. Ares, 6. Kure, 7. Lanner, 11. Mako, 13. Atempause, 15. Bassin, 17. Elen, 18. Leere, 20. Eule, 21. Skat, 22. Gral, 23. Netz.

Hamster-Paket



3 Hefte für 9,45 Euro

In diesem Hamster-Paket sind die Ausgaben 01/2026, 12/2025 und 11/2025 enthalten.

Bestellen Sie versandkostenfrei.

Viele weitere Angebote finden Sie hier:
<https://eulenspiegel-laden.de>

Ich bestelle _____ Hamster-Paket/e, bestehend aus drei EULENSPIEGEL-Heften (Ausgabe 01/26, 12/25 und 11/25), versandkostenfrei zu je 9,45 Euro.

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein.
 Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.

Online-Bestellung: <https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-hamster-paket-2026-01>

Datenschutz: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>

**EULENSPIEGEL
LADEN**

Abo-Service
 werktags von 9–17 Uhr

Eulenspiegel GmbH
 Markgrafendamm 24/Haus 18
 10245 Berlin

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

EULENSPIEGEL

Heft- und Online-Abo

Bestellschein



Heft-Abos:

- ☐ Probe-Abo für 12 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Heft-Abo* für 45 Euro, im Jahr
☐ Geschenk-Abo für 45 Euro, endet automatisch nach 12 Monaten

Online-Abos:

- ☐ Online-Abo* zusätzlich zu einem Heft-Abo für 6 Euro
☐ Online-Mini-Abo für 9 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Online-Abo* für 35 Euro, im Jahr

Kombi-Abos (Heft & online):

- ☐ Test-Abo für 14 Euro, endet automatisch nach 3 Monaten
☐ Kombi-Abo* für 51 Euro, im Jahr
☐ Geschenk-Abo für 51 Euro, endet automatisch nach 12 Monaten

*) Ein EULENSPIEGEL-Abonnement kann nach Ablauf des ersten Abo-Jahres monatlich gekündigt werden.
 Weitere Angebote und Online-Bestellung unter: <https://eulenspiegel-laden.de/c/abos>

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Zahler (Ich übernehme die Kosten für ein Geschenk-Abo.)

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

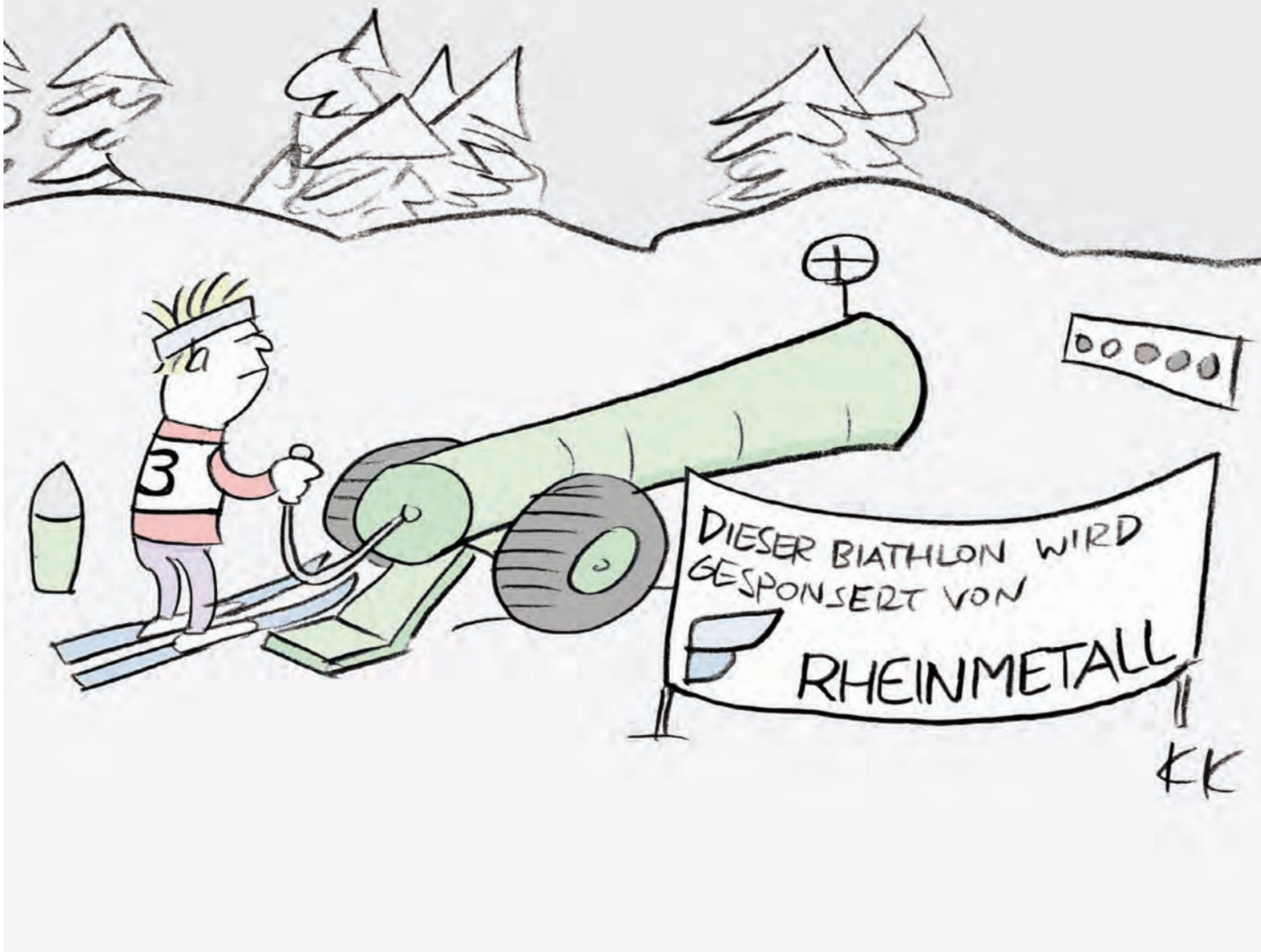
Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Lieferung und Urkunde

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)
 Das 1. Heft soll ☐ beim Beschenken, ☐ bei mir, ☐ sofort
☐ oder ab dem _____ eintreffen.

Besonderer Termin & Anlass _____

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Für Auslands-Abos berechnen wir 10 Euro Versandkosten im Jahr, 2,50 Euro im Quartal.
 Datenschutzerklärung: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



KAI KÜHNE

Impressum

EULENSPIEGEL erscheint in der
Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Gregor Füller (Chefredakteur),
Andreas Koristka,
Gregor Olm,
Felice von Senkbeil,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz
Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigen
Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter

Frank Bahr, Harm Bengen, Manfred
Beuter, Lo Blickensdorf, Michi Brezel,
Carlo Dippold, Uli Döring, Tom Fiedler,
Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno
Funke, Matti Friedrich, Gerhard Glück,
Markus Grolik, Teresa Habild, Barbara
Henniger, Gerhard Henschel, Frank
Hoppmann, Michael Kaiser, Christian
Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech,
Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Uwe Krumbiegel, Thomas Kühlenbeck,
Dorthe Landschulz, Mario Lars, Ove
Lieh, Piero Masztalerz, Oliver Ottitsch,
Guido Pauly, Ari Pliikat, Paul Pribber-
now, Hannes Richert, Guido Rohm,
Reiner Schwalme, André Sedlaczek,
Guido Sieber, Klaus Stuttmann,
Peter Thulke, Dr. Mathias Wedel,
Karsten Weyershausen, Freimut
Woessner, Martin Zak

Druck

Möller Pro Media GmbH Ahrensfelde

Für unverlangt eingesandte Beiträge
übernimmt der Verlag keine Haftung.
Für Fotos, deren Urheber nicht ermit-
telt werden konnten, bleiben berech-
tigte Honoraransprüche erhalten.

ISSN: 0423-5975
W-IdNr.: DE137197057-00001

Redaktionsschluss: 15. Januar 2026

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24 / Haus 18
10245 Berlin

Tel.: (030) 29 34 63-17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

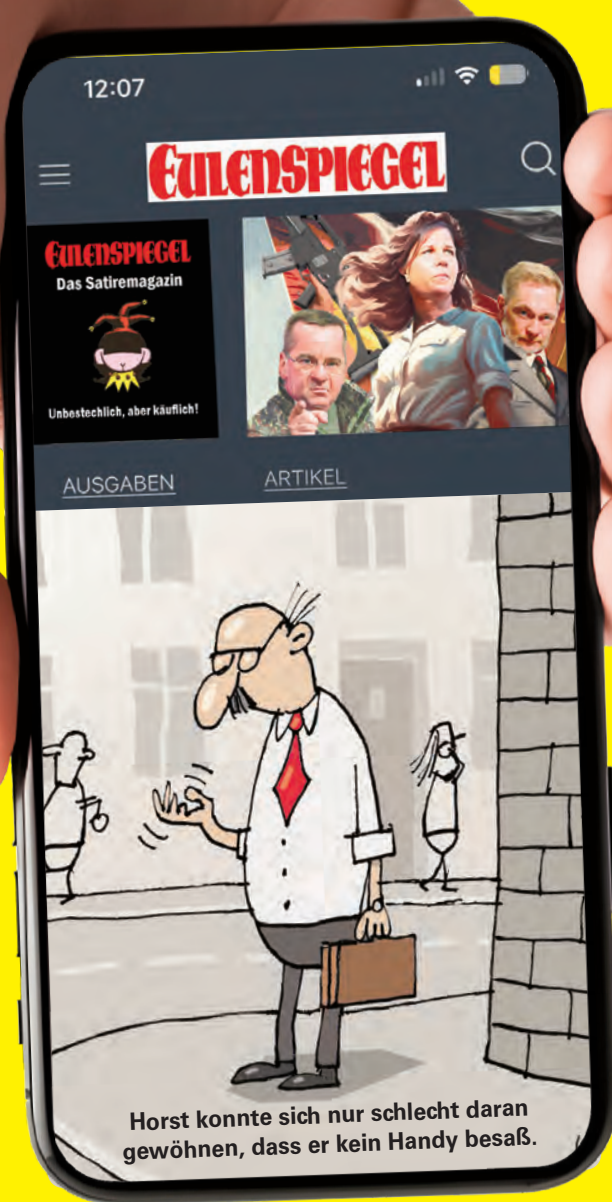
Der nächste EULENSPIEGEL
erscheint am 26. Februar 2026
ohne folgende Themen:

**Trump erklärt sich zum Präsidenten
Venezuelas:** Hat er überhaupt eine
venezolanische Geburtsurkunde?

**4000 mecklenburgische Polizisten
ohne funktionierendes Diensthandy:**
Hilft das wirklich gegen die rechtsra-
dikalischen Chatgruppen?

**Söder will Bundesländer zusammen-
legen:** Lässt er schon einen Invasions-
plan für das Saarland ausarbeiten?

**Gesundheitspolitiker fordern höhere
Alkoholsteuer:** Warum werden immer
nur Leistungsträger wie Wolfgang
Kubicki bestraft?



EULENSPIEGEL-App

Die einzige App, die Sie wirklich brauchen!

Ihre App für Satire & Humor

Lesen Sie das Satiremagazin
digital in der **EULENSPIEGEL-App**.
Alle Ausgaben des Satiremagazins
(plus Online-Archiv)

- Regelmäßig neue Beiträge,
Cartoons & Rätsel
- Alle **Sonderausgaben** erhältlich
(auch ausverkaufte Hefte)
- Alle Ausgaben sind **offline lesbar**
(einfach herunterladen)
- Texte im **Vollbild-Lesemodus**
- Skalierbar, **Vorlesefunktion**
- **Cartoon-Galerie** in jeder Ausgabe



Digital-Upgrade zum Heft-Abo
nur 6,- Euro im Jahr

Mehr Infos:
<https://eulenspiegel-zeitschrift.de/online-abo-app/>

Kostenlos in Ihrem App-Store



*Damit es hilft beim Zipperlein
muss reichlich Eukalyptus rein.*



Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®

Reduziert Erkältungsbeschwerden.
Verschafft Linderung bei
rheumatischen Beschwerden.

In Ihrer gut sortierten
Apotheke erhältlich!



**Hofmann
& Sommer**

seit 1906

Bewährte Arzneimittel aus Thüringen.

Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's®; Wirkstoff: Eucalyptusöl; **Anwendungsgebiete:** Erkältungs- und Rheumabad R Hofmann's® wird zur unterstützenden Behandlung von akuten und chronischen Katarrhen der Luftwege und zur unterstützenden Behandlung rheumatischer Beschwerden angewendet; **Hinweise:** Nur äußerlich und nicht im Bereich der Augen anwenden; **Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG**, Chemisch-Pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.